This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

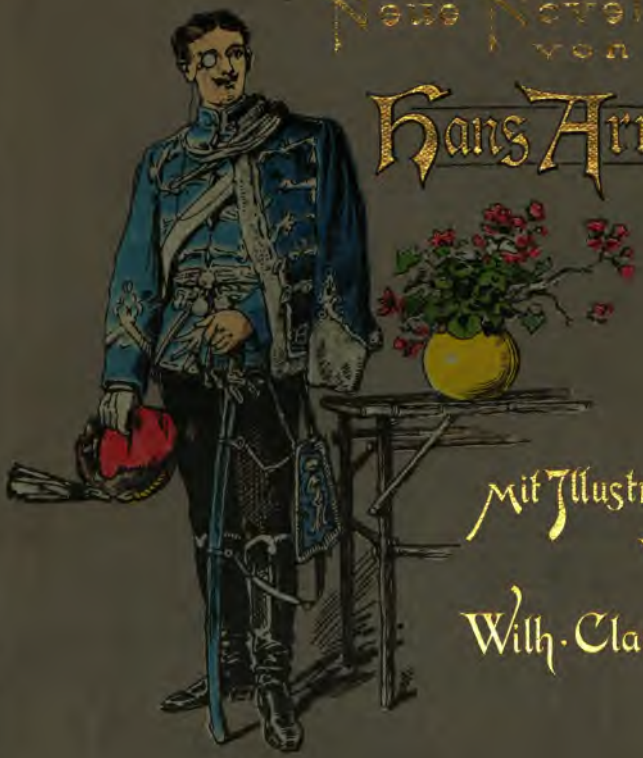
WIDENER
HN WAK2 I

Aus alten und neuen Tagen

Neue Novellen

von

Hans Arnold



Mit Illustrationen

von

Wilh. Claudius

Digitized by Google

9586.42.50

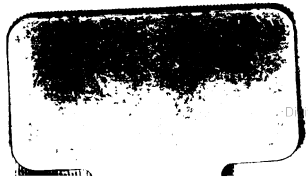
HARVARD COLLEGE
LIBRARY

THE GIFT OF

OSWALD GARRISON VILLARD

CLASS OF 1893

OF NEW YORK



Digitized by Google

Digitized by Google

4. 20

Digitized by Google

Hans Arnold.

Aus alten und neuen Tagen.

Digitized by Google

Von demselben Verfasser sind in unserem Verlage ferner erschienen:

Novellen.
Mit Illustrationen von W. Claudius.
3. Aufl. Oktav. Geh. ℳ 3.—, hocheleg. geb. ℳ 4.20.

Neue Novellen.
3. Aufl. Oktav. Geh. ℳ 4.—, eleg. geb. ℳ 5.—.

Fünf neue Novellen.
Mit Illustrationen von W. Claudius.
3. Aufl. Oktav. Geh. ℳ 3.—, hocheleg. geb. ℳ 4.20.

Ein neues Novellenbuch.
2. Aufl. Oktav. Geh. ℳ 4.—, eleg. geb. ℳ 5.—

Lustige Geschichten.
Mit Illustrationen von W. Schulz.
3. Aufl. Geh. ℳ 3.—, hocheleg. geb. ℳ 4.20.

Der Umzug und andere Novellen.
Mit Illustrationen von W. Schulz.
3. Aufl. Oktav. Geh. ℳ 3.—, eleg. geb. ℳ 4.20.

Einst im Mai und andere Novellen.
Mit Illustrationen von W. Claudius.
3. Aufl. Oktav. Geh. ℳ 3.—, eleg. geb. ℳ 4.20.

Aprilwetter.
Mit Illustrationen von W. Schulz.
2. Aufl. Oktav. Geh. ℳ 3.—, eleg. geb. ℳ 4.20.

Sonnenstäubchen.
Mit Illustrationen von W. Schulz.
2. Aufl. Oktav. Geh. ℳ 3.—, hocheleg. geb. ℳ 4.20.

Digitized by Google

Aus
alten und neuen Tagen.

Neue Novellen

von

Hans Arnold.

Mit Illustrationen von Wilhelm Claudius.

Vierte Auflage.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1897.

Digitized by Google

19546.42.50

HARVARD COLLEGE
JAN 28 1929
LIBRARY

Alle Rechte vorbehalten.

Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.

Digitized by Google

Freifrau Clementine von Münchhausen

geb. von der Gabelentz

und ihrem ganzen lieben Hause

in herzlichster Freundschaft

zugeeignet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Die Affenfrau	1
Der Fähnrich als Erzieher	29
Die Kramschken	109
Das Mari und das Sofi	131
Preetzens und ihre Tiere	145
Karl Thiessens Brautfahrt	177
Unsere Flora	257
Menne im Seebad	277

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Affenfrau.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wer mit mir in meiner Vaterstadt jung gewesen und alt geworden ist, der wird sich auch des winklichen, kleinen Häuschens an der Grabenbrücke entsinnen, das jetzt, wie so manches andere gemütliche Gebäude der Vorzeit, einer großen Mietskaserne mit fünf Stockwerken hat weichen müssen. Diese, wie das Mietskasernen in ihrer gefräßigen Gemütsart zu thun pflegen, hat nicht nur das Häuschen selbst, sondern auch Hof und Garten dazu verschlungen, und guckt jetzt mit ihren vielen, ausdruckslosen Fensteraugen gläsern und ohne jedes charakteristische Merkmal in den Stadtgraben. In meiner Kindheit aber, wie gesagt, stand das alte Häuschen noch und wurde von zwei ganz absonderlichen Persönlichkeiten bewohnt — von dem Herrn von Ronikau, einem uralten Junggesellen und von seiner Wirtschafterin, der sogenannten „Affenfrau."

Digitized by Google

Die Affenfrau, die in der ganzen Stadt und Generation als solche genannt und bekannt war, führte ihren schmeichelhaften Beinamen nicht etwa wegen irgend eines besonders äffischen Aussehens — sie war eine sehr kleine, rundliche Person, die allerdings eigenartig, aber durchaus menschlich und gar nicht unangenehm dreinblickte. Nein, sie hieß so, weil sich das Gerücht gebildet hatte und mit größter Hartnäckigkeit erhielt, die Affenfrau wäre in früheren Jahren nach aller Form Rechtens mit einem großen Orang-Utang verheiratet gewesen! Der Orang-Utang wäre auch sehr nett und ein vorzüglicher Ehemann gewesen, die Kinder aber hätten alle das Pech gehabt, allzu unverkennbar in die Familie des Vaters zu ähneln! Dieser Umstand war der Affenfrau, dem on dit zu Folge, so überaus peinlich gewesen, daß sie einstmals bei Nacht und Nebel davongegangen wäre und ihre Nachkommenschaft ihrem natürlichen Beruf zum Zähnefletschen und Purzelbaumschlagen wieder anheim gegeben hätte.

Da der Affe, als Oberhaupt der Familie, nicht auf böswillige Verlassung geklagt hatte, so war seine Frau unbehelligt geblieben und ignorierte

Digitized by Google

ſogar die Affenepiſode ſo vollſtändig, daß ſie ihren Mädchennamen wieder annahm, der allerdings phantaſtiſch genug ſelbſt für eine Affenfrau geweſen wäre, ſie hieß nämlich Balſamine Wewerker und wurde immer Balſamindel genannt. — Wie die Sage von der Affenehe entſtanden war, iſt nie aufgeklärt worden. Das Thatſächliche daran mochte ſein, daß Balſamindel ein paar Jahre in Südamerika geweſen war und — ſo legten wir es uns ſpäter wenigſtens zurecht! — dort einem Schwarzen die Hand für's Leben gereicht hatte. Dieſer Auserkorene hatte ſich wohl dann im Munde der Leute in einen Affen verwandelt — der Schritt vom Neger zum Affen iſt ja kaum ſo groß, wie der vom Erhabenen zum Lächerlichen. — In jedem Fall hatte Balſamindel eine entſchiedene Abneigung gegen Affengeſpräche und nahm jede Bemerkung über dieſe Tiergattung tötlich übel, als zarte Anſpielung auf ihren Stand, ſo daß man in den Häuſern, in denen ſie aus und ein ging — und deren waren viele — derartige Unterhaltungen ſorgfältig mied. Es iſt als ein großes Glück anzuſehen, daß damals noch nicht ſoviel von der Darwinſchen Theorie die Rede

Digitized by Google

war — da wäre die Balsamindel ja gar nicht aus dem Ärger heraus gekommen!

Ich entsinne mich noch sehr genau des großen Tages, wo wir die persönliche Bekanntschaft der Affenfrau machten. Unser Hausstand hatte sich seit ungefähr einer Woche um ein neues Mitglied vermehrt, ein Stubenmädchen — in Schlesien „Schleußerin" genannt — Namens Klara war zugezogen, und zwar sofort mit einem so dickverschwollenen Gesicht, daß wir alle in froher Spannung blieben, wie sie wohl eigentlich aussehen würde, wenn sie abschwölle. Diese Thatsache gab den kühnsten Vermutungen ungehinderten Spielraum, denn unter dem formlosen Kloß, den sie uns präsentierte, konnte ebensowohl eine Venus von Milo als ein ausgebildetes Scheusal sich verbergen.

Ich kann mir hier die kulturhistorische Bemerkung nicht versagen, daß derartige geschwollene Gesichter, wie sie in meiner Jugend gang und gäbe waren, gänzlich den Launen der Mode unterworfen zu sein scheinen und jetzt gar nicht mehr vorkommen! Früher war es ganz üblich, daß man sich abends munter und wohlgestaltet schlafen legte und früh mit einer Oberlippe, wie ein Tapir in den besten

Digitized by Google

Jahren, aufstand, oder mit einer Wange von der Größe eines respektablen Kopfkissens — ein „dickes Backe“ wie es bei uns zu Lande hieß. — Nun, damals, wie gesagt, war das an der Tagesordnung, und Klara konnte mit ihrem geschwollenen Gesicht für hochmodern gelten.

Das „dicke Backe“ unterschied sich aber von anderen seinesgleichen dadurch, daß es weder durch Güte, noch durch Gewalt, weder durch Leinsamen noch Bohnenmehl, die beide in ungeheuren Quantitäten aufgelegt wurden, zum Weichen zu bringen war, sondern im Gegenteil so anschwoll, daß man mit allseitiger Aufregung dem Naturschauspiel entgegen sah, wenn das dicke Gesicht der Eigentümerin über dem Kopf zusammenschlagen würde.

Da machte eines der Dienstmädchen den Vorschlag: „Wenn doch die Affenfrau geholt werden könnte, die „verspricht“ jede Geschwulst in einer Viertelstunde.“

Ein wilder Kampf zwischen Menschenverstand und finsterem Aberglauben tobte einige Minuten hindurch in der Brust der Hausfrau — dann entschied der Gedanke, daß in drei Tagen große

Digitized by Google

Wäsche sei, bei der Klara unbedingt helfen müßte, und mit dem Motto: „schaden kann's ja nicht!“ wurde nach der Affenfrau geschickt. Diese erschien denn auch mit großer Würde, fragte kurz und

barsch: „wo ist die Schleußern?“ und lächelte höhnisch bei dem ausgesprochenen Zweifel, ob sie der Krankheit würde beikommen können. Sie meinte nur bedauernd: „Es ist schade, daß ich nicht gewußt habe, was ich soll — da hätte ich mir einen ‚Erbschlüssel‘ mitgebracht — der hilft

Digitized by Google

am schnellsten für's ‚dicke Backe!' Na, es muß auch so gehen!"

Und — wie es zugegangen ist, das weiß ich nicht, denn die Affenfrau hat dies Geheimnis, wie so manches andere mit sich ins Grab genommen — aber sie blieb etwa zehn Minuten mit unserer ungestalteten Zofe allein, kam dann wieder heraus und erklärte mit kategorischer Bestimmtheit: „Bis morgen früh ist es gut!"

Und es war gut! Klara erschien noch am selben Abend im Besitz einer Nase, die bis dahin noch nicht zu sehen, und deren Existenz daher stark angezweifelt war, schmolz während der Nacht noch dahin, wie Schnee in der Märzsonne und trug den andern Morgen mit dem Kaffee zugleich ein ganz niedliches, wohlgebildetes Gesicht ins Zimmer. Dieser deutlichste Beweis für die gelungene Heilung machte uns alle zu blinden und geschworenen Anhängern der Affenfrau und ihrer Wunderkuren, deren sie noch manche bei uns und an uns ausgeübt hat.

Von diesem Tage an datiert unsere Freundschaft mit der Affenfrau, oder eigentlich meine Freundschaft! Denn während die ganze, übrige

Digitized by Google

Familie mit ihr auf einem kühlen, mehr geschäftsmäßigen Fuß blieb, hatte ich — damals ein Kind von 10 bis 11 Jahren — das unverdiente Glück, mir die Zuneigung der Affenfrau zu gewinnen. Ich war sehr stolz auf diese Eroberung, und nicht ohne Grund; denn die Affenfrau war ein edler Kern in einer rauhen Schale, und für gewöhnlich entsetzlich brummig. Schon ihre äußere Erscheinung hatte sie gewissermaßen dazu prädestiniert: sie hatte die breit vorstehende Unterlippe — im Volksmund Schippe genannt — die mürrische Menschen sich so oft stehen lassen, und guckte unter dicken, buschigen Augenbrauen finster in die Welt hinein. —

Mich liebte sie aber, wie gesagt, und ich liebte sie wieder, und will hier berichten, was ich von ihr weiß und von ihr erfuhr, denn sie verdient es immerhin, nicht ganz vergessen zu werden.

Um aber von der Affenfrau zu erzählen, muß ich zuerst noch von einer anderen Persönlichkeit sprechen, die untrennbar mit ihr zusammenhing, das war ihr Gebieter — eigentlich ihr Sklave — der alte Herr von Ronikau.

Eines meiner Geschwister erzählte eines Mittags bei Tisch mit dem gerechten Stolz eines

Digitized by Google

Menſchen, der Hübſches und Wichtiges erlebt und zu berichten hat: „Ich habe ein krepiertes Pferd geſehen!“ wurde aber ſofort durch eines der andern übertrumpft: „Und ich habe heut den Herrn von Ronikau *mit Beinen* geſehen!“

Daß dieſe Thatſache ſeit Jahren zu den allergrößeſten Seltenheiten gehörte, läßt ſich nicht beſtreiten. *Geſehen* hatten wir den Herrn von Ronikau alle ſchon, aber nur ſeinen Oberkörper — er ſah nämlich den ganzen Tag zum Eckfenſter ſeiner Wohnung, in dem oben erwähnten Häuschen heraus, und beluſtigte ſich damit, die vorübergehenden Schulkinder durch ein dumpfes Grunzen in harmloſen Schrecken zu verſetzen. In früheren Jahren war Herr von Ronikau, den man, ohne ihm zu ſchmeicheln, für verdreht erklären konnte, auch regelmäßig ſpazieren gegangen und hatte zu den bekannteſten Straßenfiguren meiner Vaterſtadt gehört. Traf er auf ſeiner Wandelei irgend einen beliebigen Sterblichen, ſo pflegte er ſtehen zu bleiben, den Zeigefinger nach dem Betreffenden auszuſtrecken und mit dünner, hoher Stimme und ſcharfer Ausſprache des S zu fragen: „Wer ßind Szie? und wie heißen Szie?“

Digitized by Google

Antwortete der Betreffende dann mit „Schulze“ oder „Müller“, so atmete Herr von Ronikau tief auf und sagte mit hohem Selbstgefühl: „Da bin ich mehr, wie Szie! ich bin der Herr von Ronikau — ich bin courfähig!“ und setzte seine Promenade sehr befriedigt fort.

Vor etlichen Jahren hatte dieser alte Sonderling die Balsamindel als Wirtschafterin engagiert. Da er sich nun, Kraft ihrer bürgerlichen Herkunft, ungezähligemal am Tage das Vergnügen machen konnte, sie zu versichern: „Ich bin mehr, wie Szie!“ so sah er nicht ein, warum er sich seine Zerstreuung noch außerhalb des Hauses suchen sollte — er ging nie mehr auf die Straße, und der Stolz, welcher den Busen eines Menschen schwellte, der den Herrn von Ronikau mit Beinen gesehen hatte, war durchaus gerechtfertigt.

Der Herr von Ronikau war übrigens nicht nur courfähig, sondern auch furchtbar geizig. Er hatte Balsamindel zwar als Wirtschafterin angenommen, aber sie bekam keinen Pfennig Gehalt von ihm, sondern nur freie Station, und das war der Grund, daß sie ihre ärztlichen Anlagen bis zur Vollkommenheit ausbildete, um sich durch Kuren

Digitized by Google

und Mittelchen jeder Art einen Nebenverdienst zu suchen.

Das, wodurch sie sich besonders auszeichnete, war die wirkliche, fast wissenschaftlich zu nennende Kenntnis aller Heilkräuter, die Wald und Feld ihrer Heimat hergaben. Im Frühjahr und im Hochsommer kroch sie zu allen Stunden — namentlich früh vor sechs und abends nach sechs Uhr — „da geben die Schlangen kein Gift her", wie sie behauptete — mit ihrem Korbe wie ein Alräunchen an den Gräben und auf den Wiesen umher und suchte Kräuter, die sie in unglaublichen Mengen heimschleppte, das ganze Haus nach und nach in eine große Kräuterbüchse verwandelnd.

Aus diesen Kräutern verfertigte sie Tropfen und Tinkturen in langen, schmalen Flaschen, die den besonderen Vorzug hatten, daß sie immerfort umfielen und die ich in dieser Gestalt nie und nirgends wieder erblickt habe.

Ein Glanzpunkt ihrer Erinnerungen war es, daß sie beim Einzug des Landesfürsten diesem einen Kranz aus allen heilkräftigen Kräutern der Provinz — es waren siebenundzwanzig Sorten — gewunden und überreicht hatte. Der Monarch,

Digitized by Google

so behauptete sie, hätte aus Erkenntlichkeit für diese zarte Huldigung ihr Brief und Siegel verliehen, daß sie zu allen Zeiten und an allen Orten im ganzen Lande Kräuter suchen dürfte, und dieses Dokument hatte ihr jemand gestohlen, und zwar — der Magistrat! Was der damit gemacht hatte, das wußte sie nicht, aber sie blieb steif und fest dabei, und hatte bis an ihr Ende einen giftigen Haß auf den Magistrat, was ihr niemand verdenken wird!

Von den Kräutern und ihrem häufigen Aufenthalt im Freien mochte wohl überhaupt ihre große Naturkenntnis und Naturbeobachtung sich herschreiben. Daß sich auch in diese ein gut Teil Aberglauben mischte, war ja natürlich — so erzählte sie mir immer wieder, und ich ließ es mir immer wieder gern erzählen, daß sie nicht einmal, nein, unzähligemal am ersten Ostermorgen ein Lämmchen hätte im Morgenrot um die Sonne laufen sehen! — Aber daß sie das Wetter prophezeien konnte, als ob sie vor der Seelenwanderung ein Laubfrosch gewesen wäre, daß ist ganz gewiß! Sie stand sogar mit den ungreifbarsten Elementen, mit Wind und Sturm, auf einem intimen Fuß

Digitized by Google

und unterschied fein: „Das ist schon kein Wind mehr — das ist eine Windin — die heult ja ordentlich!“

Daß es in dieser hexenhaften Häuslichkeit höchst sonderbar aussah, und daß es für mich vom größten, märchenhaftesten Reiz war, schulfreie Nachmittage am gastlichen Herde der Affenfrau zu verleben, das wird jeder begreifen.

Schon das Betreten des kleinen Hauses hatte etwas angenehm Unheimliches, die winzig kleinen, winkligen Zimmer waren alle von Balsamindel zu bestimmten Zwecken eingerichtet — da war die Kamillenstube, die Baldrianstube, die Lavendelstube — überall standen und lagen Säcke und Säckchen mit Kräutern umher, von den Decken herunter hingen Maiskolben und Schilfbüschel an langen Fäden. Am Fenster trockneten, wieder in einem andern Raum, die feinsten und seltensten Küchenkräuter in kleinen Mullsäckchen, der strenge, zarte Duft von Wachholder und Thymian, von Majoran und Dill war überall in der Luft — ich kann heut noch nicht begreifen, daß der Herr von Ronikau in dieser Atmosphäre aushielt, die übrigens etwas Konservierendes haben mußte!

Digitized by Google

Auf dem einen Sack in der Ecke war der Stammplatz des „Rasselmann", eines wunderschönen, blauschwarzen Raben, der nach Versicherung der Affenfrau schon den dreißigjährigen Krieg mitgemacht hatte und merkwürdig gescheit aussah!

Als besonderen Vorzug empfand ich es immer, wenn mir gestattet wurde, im September nach gehabter Ernte zu Balsamindel zu kommen und die Kräuter sortieren zu helfen. Das waren auch die Stunden, wo sie Märchen erzählte, und zwar Märchen, die ich seitdem nie wieder gehört habe oder auftreiben konnte — die herrlichen Geschichten vom Peter Siebensack, von den Töchtern des Grafen Alban, von den sieben Rothöslein und von dem Nähtädchen — noch heut kann ich den Geruch trockener Kräuter nicht von diesen Märchen und von der Erinnerung an die Affenfrau trennen — es steckte wirklich ein Stück Waldespoesie in der Alten und ihrer ganzen Umgebung!

Der Herr von Ronikau störte uns diese Feststunde nicht. Er war von der Herrsucht und den Kräutern seiner Wirtschafterin aus einer Stube in die andere gedrängt worden und hatte schließlich ein Eckzimmer im Parterre inne, wo er mit

Digitized by Google

einer Guitarre, einer Flöte und seiner Verdrehtheit still zufrieden hauste. Er trug immer einen weißen Piquéschlafrock, und ich entsinne mich noch des sonderbaren Bildes, wenn der alte Herr in

diesem Aufzug in die Saiten der Guitarre griff und durch die Nase, aber sehr schön, ein Lied sang, dessen Anfang lautete: „von Abendröte die Flur umweht, begoß Agnete ihr Blumenbeet", wogegen sich vom Standpunkt der rationellen Gärtnerei ja durchaus nichts einwenden ließ.

Digitized by Google

Waren die Kräuter für diesen Tag erledigt, so begab ich mich mit der Affenfrau in ihr eigenes Stübchen, zerrte ihre alte Katze, die „Murle" hieß, und ergötzte mich an den Wunderlichkeiten und Herrlichkeiten, die die Affenfrau an sich hatte und besaß.

Vor allem hatte sie zwei Daumen an der rechten Hand, ein Umstand, der mich brennend interessierte, und den sie eben so unermüdlich vor mir zu verbergen bemüht war, als ich ihn unermüdlich zu sehen und zu erspähen suchte. In der Familie der Affenfrau schienen übrigens Abnormitäten nicht zu den Seltenheiten zu gehören, denn die Affenfrau hatte, als wertvollstes Besitztum, einen Onkel, der nur zwei Stunden alt und nur zwanzig Centimeter lang geworden war. Der brave Herr stand jahraus und jahrein in Spiritus im Mittelfach ihrer Servante unter Tassen mit Inschriften und anderen Nippesgegenständen.

Nach der Versicherung der Balsamindel konnte sie jede Stunde zu den größten Reichtümern gelangen, wenn sie sich entschlösse, den Onkel zu verkaufen, für den ihr schon von Leuten sonderbarer Geschmacksrichtung Unsummen geboten waren

Digitized by Google

— aber sie konnte es nicht übers Herz bringen — sie hatte eben viel Familiensinn!

Wenn ich die Affenfrau besuchte, bestand die Krone der Lustbarkeit immer darin, daß ich flehte: „Balsamindel, borgen Sie mir den Onkel!“ der mir dann nur höchst ausnahmsweise, nur auf Sekunden unter den furchtbarsten Drohungen für den Fall des Zerbrechens anvertraut und von mir mit einer Mischung von Grauen und Vergnügen gehalten wurde, wie sie nur die Kindheit kennt! — Ob der Verkehr mit dem Onkel bei der Affenfrau eine gewisse Neigung zum Übersinnlichen hervorgebracht hatte, das weiß ich nicht — aber jedenfalls nahmen ihre Kuren mit der Zeit einen starken Beigeschmack von Zauberei und Hexenkünsten an, der es als ganz vorteilhaft für ihre Existenz erscheinen ließ, daß sie nicht hundert Jahre früher gelebt hatte.

Derartige Vorgänge haben ja immer eine Anziehungskraft für den schwachen Menschen, und die Affenfrau hatte einen Zulauf von Patienten, um den sie mancher Arzt hätte beneiden können. Leute mit den wunderbarsten Leiden frugen sie vertrauensvoll um Rat — Leute, welche die

Digitized by Google

„schlagende, schreiende Krämpfung" hatten — Leute, die „es deckenhoch schmiß", die „es würgte", und die „schrieen, daß man es Häuser weit hörte" — kurz, die anmutigsten Beschwerden wurden ihr vorgetragen und von ihr mit Kräutern, mit „Besprechen" und sonstigen Wunderthaten geheilt.

Sie verlangte aber strengste Befolgung ihrer Vorschriften, und da sie sich im Besitz aller Aberglauben befand, die je existiert haben, so wird man sich denken können, daß es nicht leicht war, zu behalten, was man thun und lassen mußte, um nicht gegen die Lebensregeln der Affenfrau zu verstoßen.

Daß man sich die Haare nur bei zunehmendem Mond schneiden darf, hielt sie für eine so einfache Forderung der gewöhnlichsten Herzensbildung, daß sie kein Wort darüber verlor — ebenso, daß man die Kinder streng dazu anhalten müsse, ihre ausgefallenen Mausezähnchen über den Kopf weg in die freie Natur zu werfen, und dabei zu sagen: „Ich geb' dir ein beineres, gieb mir ein steinernes!" ein Verfahren, welches die sicherste Anwartschaft auf unverwüstliche Zähne gab.

Daß man aber kleinen Kindern die Nägel im

Digitized by Google

ersten Jahre abbeißen und nicht abschneiden muß, wenn man nicht will, daß sie Spitzbuben werden, das mußte sie leider noch öfter ausdrücklich einschärfen! Ihre Kuren an Kindern unter einem Jahr waren überhaupt sehr merkwürdig und legen mir noch heut ein glänzendes Zeichen dafür ab, in wie hohem Grade widerstandsfähig die damalige Generation gewesen sein muß.

Erkrankte nämlich ein solches Unglückswürmchen an einem nicht gleich zu erkennenden Übel, so erklärte die Affenfrau kategorisch: „Das Kind hat das Maß verloren."

Dann wurde der kleine Patient im Naturkostüm auf die Erde gelegt, mit weit ausgebreiteten Armen, und nun mit einem Bande gemessen — vom Scheitel bis zur Zehe, und von Mittelfinger zu Mittelfinger. Stimmte dieses Maß nicht aufs Haar, so riß und zerrte die Balsamindel aus Leibeskräften nach Prokrustesmanier an dem Kinde, bis es laut knackte, worauf immer eine wesentliche Besserung einzutreten pflegte — ich habe auch nie gehört, daß einer ihrer Patienten an dieser Pferdekur darauf gegangen wäre, was ihnen eigentlich niemand hätte verübeln können.

Digitized by Google

Schmerzhafte Anschwellungen der Augenlider, die auch nicht mehr Mode sind, damals aber als „Bernickel“ in jeder respektabeln Familie zu den landläufigsten Begriffen gehörten, vertrieb die Affenfrau auf die einfachste Weise. Der davon Befallene mußte nur früh dreimal mit dem Zipfel seines Deckbettes über das erkrankte Auge streichen und dabei sprechen: „Bernickel, ich drück' dich mit dem Bettzippel“. Es mußte schon ein Bernickel von unglaublicher Dickfelligkeit sein, der dann nicht ging — ich für meine Person habe nie erlebt, daß diese Kurmethode sich als vergeblich erwiesen hätte! — Gegen Warzen hatte die Affenfrau auch ein untrügliches Mittel. Der glückliche Besitzer derselben mußte um Mitternacht allein in ein Zimmer gehen, wo der Vollmond hell hinein schien. Dann hatte er sich zu bücken, den Mondschein von der Diele aufzuraffen und sich auf die Hände zu streuen — eine Leistung, die nach der Versicherung Balsamindels bei einiger Übung nicht die geringste Schwierigkeit darbot — vorausgesetzt, daß der betreffende Patient kein Wort sprach — dann konnte es ja nichts helfen!

Ob der Herr von Ronikau sich von seiner

Digitized by Google

Wirtschafterin ärztlich behandeln ließ, das weiß ich nicht! In jedem Fall wurde er bei ihren Kräutern und bei ihrer Pflege steinalt, und das Gesicht, das aus dem Fenster der Erkerstube guckte, sah schließlich so runzlich aus, daß es eine merkwürdige Ähnlichkeit mit einem Stiefmütterchen bekam, und wir ihn infolge dessen nur noch „das Stiefmütterchen" nannten. Wie alle Blumen welken, so welkte mit der Zeit aber auch das alte Stiefmütterchen. Zum Alter konnte er nicht sagen: „Ich bin mehr, wie Szie!" und da er wohl als courfähig für eine bessere Welt angesehen werden mochte, so starb der gute, alte Mann und machte die Welt um ein Original ärmer — die Balsamindel aber um ein gut Teil reicher! Denn er vermachte ihr sein ganzes Haus und ein ganz hübsches Vermögen.

Die Affenfrau wurde auf diese Weise in ihren alten Tagen noch zu einer guten Partie — „Krösus umgab sie", wie meine Kinderfrau zu sagen pflegte — und hätte gewiß ohne Schwierigkeit einen Nachfolger für den Orang-Utang finden können. Aber sei es, daß sie doch fürchtete, dieser könnte ihr nicht ersetzt werden — sei es aus

Digitized by Google

andern Gründen — sie zog es vor, im Witwenstande zu bleiben, und richtete sich das Häuschen nun ganz und gar für ihre Kuren ein.

Um sie her sammelte sich mit der Zeit eine Klientel von Leuten, die ihr ihre Geheimmittel zutrugen, und durch Namen und Erscheinung — ich erwähne nur die Seiler-Malchen und den Philamo — Bezeichnungen, bei denen man doch wirklich an unheimliche Gestalten denken muß — also die durch all diese Vorzüge durchaus den Eindruck machten, als wenn sie ohne jede Weitläufigkeit ein Passepartout zum Blocksberg hätten erhalten können. Die Arzneien der Balsamindel wurden denn auch von Jahr zu Jahr hexenhafter und nicht appetitlicher, denn Hundefett gehörte bei ihr zu den täglichsten Verordnungen! Als ein in der ganzen Nachbarschaft als unsauber bekannter Pudel Rappo spurlos verschwunden war, ging die Sage durch alle Küchen des Stadtviertels: „Die Affenfrau hat den Rappo gekocht!" und das war nicht verlockend! Wir entzogen ihr denn mehr und mehr unsere Kundschaft und nur, wenn sich jemand in den Finger geschnitten hatte, und es gar nicht aufhören wollte zu bluten,

Digitized by Google

dann wurde die Balsamindel geholt, um über zwei kreuzweis liegende Holzstäbchen einige Verwünschungen zu murmeln und das Bluten einhalten zu lassen, was auch — wie ich zur Ehrenrettung der Affenfrau nicht verschweigen will, — jedesmal geschah!

Die Affenfrau hat sonderbar gelebt, und sonderbar ist sie gestorben!

Sie hatte sich, seit ihrer Wohlhabenheit, eine alte Aufwärterin zu Handreichungen und Hilfeleistungen genommen, die durch Triefaugen und eine ganz ungewöhnliche Scheußlichkeit des Aussehens die berechtigtste Anwartschaft auf diesen Posten hatte.

Eines Tages war die Dienerin ausgegangen, und die Affenfrau, in einem Anfall von Scherzhaftigkeit, den sie später nicht mehr hat erklären können, stopfte eine Art von Puppe mit ihren Kleidern aus, setzte sie in eine Sofaecke und wollte den Moment von einer dunklen Ecke aus voll und ganz genießen, wo die Aufwärterin diesen Balg für ihre Herrin halten und sich darüber erschrecken würde.

Der sinnige Spaß gelang über Erwarten!

Digitized by Google

Die alte Dienerin nahte sich dem Sofa — ging noch näher — bückte sich über die rätselhafte Gestalt — prallte zurück und schrie auf. Und die Affenfrau lachte darüber bis zu Thränen — lachte, bis es sie, wie ihre einstigen Patienten, zusammenzog, und lachte sich im wahrhaften Sinn des Wortes tot.

Wirkung und Ursache schienen allerdings für den Unparteiischen in keinem Verhältnis zu stehen — aber die Ansprüche an Amüsement sind nun einmal verschieden, und die Affenfrau hatte sich über ihren vorzüglichen, eigenen Witz totgelacht — und jedenfalls hatte sie sich noch lange nicht die schlimmste Todesart gewählt!

Ihre letzten Bestimmungen über ihre Beerdigung waren fast noch sonderbarer, als ihr Tod, und jedenfalls einzig in ihrer Art. Sie wünschte in einem Sarge mit Glasfenstern begraben zu sein, auf ihrer Matratze liegend und mit ihrem Deckbett zugedeckt, in einer Hand ein Stück Brot, in der andern eine Klingel, für den Fall, daß sie noch etwas brauchen sollte!

Und das wurde auch getreulich gethan, und die Affenfrau schläft ihren letzten Schlaf sehr gemütlich unter ihrem Deckbett.

Digitized by Google

Wer den Onkel in Spiritus geerbt hat, und ob der Glückliche, bei vielleicht geringerer Pietät gegen den würdigen Anverwandten, dadurch zum Millionär geworden ist, das habe ich nicht erfahren können! Ich möchte den Onkel wohl noch einmal zu sehen bekommen — niedlich war er!

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Fähnrich als Erzieher.

Digitized by Google

Digitized by Google

„Hänschen, dein Zopf ist aufgegangen!“

„Ich weiß!“ erwiderte die Angeredete, eine Wendung, durch welche junge Damen von vierzehn bis sechzehn Jahren jede Ungehörigkeit in ihrer Toilette entschuldigt glauben, „ich weiß! Der Assessor hat es mir schon gesagt: ‚Ihr Zöpfchen ist aufgegangen!‘ sagte er geziert — Zöpfchen! er könnte froh sein, wenn er so ein ‚Zöpfchen‘ hätte!“

„Nun, ob er darüber gerade so sehr froh wäre, das wollen wir dahingestellt sein lassen,“ meinte die Mutter, „was sagtest du denn darauf?“

„Ich sagte: ‚Ach?!‘ so recht eklig! Was geht es ihn an? Er ist nicht meine Gouvernante, wenn

Digitized by Google

er sich auch so aufspielt! Das ‚Du'-Sagen habe ich ihm wenigstens abgewöhnt," setzte die Sprecherin triumphierend hinzu.

„Wie denn?" erkundigte sich die Mutter rasch und angstvoll.

„Ich sagte: Die Köchin muß mich jetzt ‚Sie' nennen — Mama wünscht es! ‚Ich bin ja keine Köchin!' antwortete er unverschämt — aber er ‚siezt' mich seitdem. Sein Glück!"

„Ist er denn schon lange da?" frug die Mutter.

„Stundenlang!" erwiderte Hänschen unwillig, eine Metapher, die sich, im Licht der Wahrheit besehen, auf etwa zehn Minuten reduzierte, „er sitzt drüben und wartet auf Papa."

„Aber Kind, dann geh' doch hinüber und unterhalte ihn!" drängte die Mutter, „ich muß nur noch Tischzeug herausgeben — sei einmal in deinem Leben brauchbar — hörst du?"

Hänschen stand zweifelnd und flocht an dem dicken dunkelbraunen Zopf, der allerdings die Bezeichnung „Zöpfchen" in keiner Weise rechtfertigte.

„Er spielt, glaube ich, mit Karl Halma," sagte sie zögernd, „ich kann heute nicht mit ihm sprechen — ich bin zu wütend auf ihn!"

Digitized by Google

„Was hat er denn gethan?“ frug die Mutter erstaunt.

„Das verlorene Vielliebchen hat er mir gebracht!“ erwiderte die junge Dame ingrimmig.

„Nun, das ist doch sehr nett von ihm!“ beschwichtigte die Mutter und strich dem Unband lächelnd über den Kopf, „in was besteht es denn?“

„Das ist's ja eben!“ knirschte Hänschen, „‚Briefe über Litteratur‘, ich denke, er wird mir gebrannte Mandeln oder sonst 'was Vernünftiges schenken — aber so ein dummer Schmöker!“

Die Präsidentin seufzte.

„Diese Ausdrücke,“ sagte sie bekümmert. „Du mußt doch noch in die Pension — ich sehe es schon — es hilft nichts! Aber jetzt kommst du mit und benimmst dich ganz vernünftig — du hast dich gewiß noch nicht bei dem Assessor bedankt!“

„Auch noch!“ meinte Hänschen höhnisch und folgte der Mutter in das Wohnzimmer, vor dessen Thür sie sich noch das kleine Vergnügen gönnte, dem ahnungslosen Gast eine lange Nase zu machen.

Der Gegenstand dieser gefühlvollen Huldigung erhob sich beim Eintritt der Damen und wurde von der Mutter mit besonderer Freundlichkeit begrüßt.

Digitized by Google

Es war ein schlanker, etwas gebückt gehender Mann von etwa 28 Jahren, mit einem liebenswürdigen, dunkeln Gesicht, und eigentlich der Liebling des ganzen Hauses. Nur Hänschen rebellierte gegen ihn, weil der Assessor, wie allerdings zugestanden werden muß, es nicht unterlassen konnte, eine pädagogische Einwirkung auf die junge Dame ausüben zu wollen, die im Vollgefühl ihrer fünfzehn Jahre und des „sehr bald" Erwachsenseins dagegen ankämpfte wie ein junges Pferdchen gegen den Zaum.

Hänschens jüngere Geschwister, der dreizehnjährige Karl und Lotte, die zehn Jahre alt war, ließen sich gelegentlich von ihr zu einem Guerillakrieg gegen den Assessor anwerben, schon aus dem Grunde, weil der Gegenstand dieses stillen, aber erbitterten Kampfes, der seit Jahren ein sehr häufiger Gast im Hause des Präsidenten war, manchmal etwas „Ernstes" zum Vorlesen mitbrachte. Die Kleinen wurden angesichts dessen vor die grause Wahl gestellt, entweder um acht Uhr ins Bett zu gehen oder regungslos und artig einer Abhandlung über die Schweizer Bundesverfassung oder über Tertiärbildungen in dem Gestein der

Digitized by Google

mitteleuropäischen Gebirge zuzuhören — was nach Karls Versicherung so langweilig war — „beinahe wie die Schule!“ Aus all diesen kleinen Zügen ergiebt sich ohne Schwierigkeit die Thatsache, daß der Assessor ein niederträchtiger Charakter sein mußte.

Ob dieser Bösewicht nicht im Grunde das kleine „Erziehungssubstrat“, das ihm so ungebärdig widerstrebte, viel niedlicher fand, als er es sich merken ließ, das muß dahingestellt bleiben — die Mutter glaubte es und war sogar so unvorsichtig gewesen, dem Präsidenten darüber eine Andeutung zum machen.

„Ich bin fest überzeugt, wenn Hänschen drei Jahre älter wäre, könnte sie dem Assessor gefährlich sein!“ behauptete sie.

„Blödsinn!“ erwiderte der Vater mehr aufrichtig als galant, „thue mir den einzigen Gefallen, Mathilde, und fange nicht an, Wickelkinder verheiraten zu wollen — das ist mir im höchsten Grade unsympathisch!“

Die Mutter schwieg beschämt, behielt sich aber ihre Überzeugung vor, was ihr niemand verdenken kann.

Digitized by Google

An dem Abend, da unsere Geschichte beginnt, wartete also, wie gesagt, der Assessor und mit ihm die übrige Familie, schon eine geraume Zeit auf das Erscheinen des Hausherrn.

Bei Präsidents wurde sonst immer um sieben Uhr Thee getrunken, und der Vater ließ sich diese Stunde höchst ungern verschieben. Heute abend aber schien ein Besuch, den er angenommen hatte, ihn ungebührlich lange aufzuhalten.

Endlich öffnete sich die Thür, das Familienoberhaupt erschien und begrüßte den Assessor und die Seinigen.

„So," sagte er behaglich, „das wäre überstanden — und nun rasch zum Abendbrot."

Bald saß alles um den gemütlichen runden Theetisch, der Gast zwischen der Mutter und Karl, mit dem Hänschen im letzten Augenblicke blitzschnell den Platz getauscht hatte. Sie befand sich infolge dieses strategischen Manövers dem Feinde gerade gegenüber, der es mit seinen pädagogischen Grundsätzen ganz vereinbar zu finden schien, sich an dem reizenden Gesichtchen seines vis-à-vis zu freuen, in dessen trotzige dunkelblaue Augen das Licht der Hängelampe tanzende Funken streute.

Digitized by Google

„Wer hat dich denn so lange aufgehalten?“ frug die Mutter und schenkte Thee ein.

„Ach, es war ein wahres Kreuz!“ meinte der Vater lachend, „noch ein Stück Zucker, Mathilde! — Der Fähnrich machte seinen Antrittsbesuch und konnte kein Ende finden! Nachdem ich mich nach seiner Garnison und nach seinem Vater erkundigt und erfahren hatte, daß der letztere in Karlsbad gewesen sei, schienen unsere geistigen Anknüpfungspunkte erschöpft zu sein, und wir erzählten uns dann nur noch stockend und mühselig — im Anschluß an Karlsbad! — wie viel unsere sämtlichen Bekannten und Verwandten im letzten Jahre ab- und zugenommen hätten! — Der arme Junge litt ersichtlich eben solche Höllenqualen der Langenweile wie ich und konnte nur den Augenblick nicht erhaschen, wo er sich empfehlen sollte.“

„Was ist das für ein Fähnrich?“ frug der Assessor.

„Der Sohn eines alten Jugendbekannten von mir,“ erwiderte der Vater, „dessen Existenz ich, offen gestanden, total vergessen hatte. Nun ist sein Junge hier auf die Kriegsschule gekommen, und er hat ihn an unser Haus empfohlen. Ich muß

Digitized by Google

gestehen, daß ich mit der Species „Fähnrich“ recht wenig anzufangen weiß, und dieser schien mir nicht das munterste Exemplar zu sein!“

„Ich fand ihn sehr hübsch!“ bemerkte Hänschen plötzlich und rief damit das allgemeinste Erstaunen hervor.

„Wo hast du ihn denn gesehen?“ erkundigte sich die Mutter etwas scharf.

„Durch die Portiere!“ bekannte Hänschen todesmutig, wurde dunkelrot und verschwand, unter dem Vorwand einer heruntergefallenen Serviette, spurlos unter den Tisch, wo sie, allem Anscheine nach, den Rest des Abends verleben zu wollen schien.

„Na, das ist ja sehr nett,“ meinte der Vater trocken, „nun komm nur auch wieder einmal in die Höhe! Die Serviette ist doch keine Nähnadel, die mußt du ja inzwischen längst wieder gefunden haben! Also hübsch fandest du den Fähnrich?“ setzte der Hausherr mit sichtlicher Belustigung hinzu, „nun sieh' mal an!“ Der Assessor blickte, ganz unberechtigterweise, etwas verdrießlich drein.

„Sehen Sie sich junge Herren schon darauf an, ob sie hübsch sind?“ frug er beißend.

Hänschen, die sich inzwischen von ihrer über-

Digitized by Google

wältigenden Verlegenheit schon wieder erholt hatte, fuhr kampfbereit auf ihren Gegner los.

„O ja!“ erwiderte sie mit der ganzen Keckheit ihres Alters, „ich habe nur bisher keinen getroffen, der auch nur menschlich aussah!“

Der Assessor lächelte etwas unnatürlich — der Hieb saß.

„Da haben Sie's!“ meinte der Vater und schob dem Gaste die Rotweinflasche hin, „trinken Sie noch eins auf den Schreck! Wer wird sich mit einem Backfisch auf Wortgefechte einlassen — da zieht man immer den kürzeren!“

Die Mutter hatte währenddessen durch mehrfaches Kopfschütteln und Stirnrunzeln ihrer hoffnungsvollen Tochter starke Mißbilligung zu erkennen gegeben — Hänschen aber freute sich so sichtlich ihres Sieges, daß nichts mit ihr anzufangen war.

„Und was denkst du mit dem Fähnrich zu thun?“ frug die Mutter.

„Vorläufig habe ich ihn zum Sonntag eingeladen,“ sagte der Präsident, „ich fühle doch die Verpflichtung, mich des Jungen etwas anzunehmen — er wird ja nicht stören!“

Digitized by Google

„Nun, das bleibt abzuwarten," meinte der Assessor gereizt, „im ganzen sind solche halbreife Früchte am Baume der Menschheit nicht sehr genießbar!"

„Besser wie Backpflaumen," murmelte Hänschen zur sprachlosen Freude ihres Bruders, der ihr bei jeder neuen Ungezogenheit gegen den Assessor ermunternd zunickte und sie mit den Füßen stieß, um seinen Beifall zu bekunden.

Als der Assessor sich an diesem Abend, einer anderen Verabredung halber, ungewöhnlich früh empfahl, frug die Mutter: „Sie kommen doch auch am Sonntag?"

„Wenn ich trotz des Fähnrichs erscheinen darf", meinte der Assessor lächelnd, „wie ist das, Hänschen?"

Die junge Dame, die sich schon während des ganzen Abends einer haarsträubenden Unart gegen den Gast hingegeben und sich bei jeder seiner Bemerkungen mit Karl gepufft und ironisch angelächelt hatte, warf dem Frager einen gleichgültigen Blick zu.

„Zu mir kommen Sie ja nicht!" sagte sie mit großer Ruhe, und dem Hausfreund blieb an-

Digitized by Google

gesichts der Sachlage nichts übrig, als sich mit einem Achselzucken zu empfehlen.

Kaum hatte die Thür sich hinter ihm geschlossen, als die Mutter mit großer Entschiedenheit die Parole ausgab: „Marsch, fort jetzt! Ihr wart heute Abend zu ungezogen, ihr geht jetzt schlafen — alle beide!“

„Ich soll auch schlafen gehen?“ frug Hänschen mit großen Augen.

„Jawohl!“ erwiderte die Mutter, „du auch — und zwar sofort! Hast du's begriffen?“

Hänschen stand zögernd auf.

„Ich gehe ins sechzehnte Jahr!“ erklärte sie strafend.

Der Vater erhob die Augen von der Zeitung. „Das ist sehr hübsch von dir!“ sagte er trocken, „aber jetzt gehst du nicht nur ins sechzehnte Jahr, sondern auch ins Bett — ich habe die Ehre, euch allen beiden eine gehorsame gute Nacht zu wünschen — es war mir ein besonderer Vorzug.“ — Eine Handbewegung nach der Thür vervollständigte diesen „Herausschmiß“ in der verbindlichsten Form.

Die beiden Geschwister trollten sich beschämt,

Digitized by Google

und Hänschen gönnte sich wenigstens noch die kleine Herzenserleichterung, hörbar zu murmeln: „Alles wegen dem Greuel!“

Die Mutter sah ihr seufzend nach.

„Was aus diesem Mädchen noch einmal werden soll, Ludwig, das ist mir ein Rätsel!“ sagte sie bekümmert.

„Etwas sehr Niedliches!“ meinte der Vater behaglich.

„Äußerlich ja!“ gab die Präsidentin zögernd zu, „aber sonst! Hast du schon einmal etwas so Unbrauchbares gesehn? Und diese Gleichgültigkeit gegen ihre Erscheinung und ihren Anzug — bei einem so großen Mädchen! Um aus diesem Unband etwas Vernünftiges werden zu lassen, da müßte wirklich ein Wunder geschehen!“

„O, die geschehen noch alle Tage!“ sagte der Präsident heiter.

„Ich ziehe es vor, nicht darauf zu warten,“ bemerkte seine Frau bittersüß, „nein, nein, es ist nicht anders — sie muß in Pension!“

Der Vater machte eine ungeduldige Bewegung.

„Heute Abend noch?“ frug er, „nein? Nun, da kann ich wohl erst noch meine Zeitung zu Ende lesen!“

* * *

Digitized by Google

Der Ausspruch: „Sie muß in Pension!“ war in neuerer Zeit geradezu zum Leitmotiv im Hause des Präsidenten geworden, und es darf nicht verschwiegen werden, daß Hänschen eines „Abschliffs“ in ihrer Erziehung nach den meisten Richtungen hin noch dringend bedurft hätte. Die Haupt- und Kardinaltugenden des „Weibes“ fehlten ihr vorläufig entschieden oder lagen noch so absolut unentwickelt in ihrer Natur, daß es auch dem schärfsten Auge bisher nicht gelungen war, sie herauszufinden.

Mochte die Mutter sich noch so oft mit dem alten Worte trösten lassen: „Niemand weiß im grünen Mai, was Knospe und was Mädchen sei,“ es blieb doch eine traurige Wahrheit, daß Hänschen an allen Freuden, Interessen und Pflichten einer heranwachsenden jungen Dame bisher wenig oder gar keinen Anteil nahm. Als ein unnormaler Zug durfte es schon bezeichnet werden, daß ihr Wunschzettel zum Geburtstag und zu Weihnachten immer als oberste Bitte, und von zahllosen Ausrufungszeichen begleitet, die negative Forderung enthielt: „Nichts zum Anziehen!“

Wurde dann doch ein Gewand beschafft, so

Digitized by Google

mußte die demnächstige Besitzerin zur etwaigen Anprobe aus allen Winkeln des Hauses zusammengesucht und wie Iphigenie zum Opferaltar geschleppt werden. War sie glücklich eingefangen und mit einer neuen Toga bekleidet, so erklärte sie, während des Anprobierens lesen zu müssen, da sie sich sonst zu Tode langweile — hielt in Momenten, wo eine regungslose Haltung bedingt war, ein zentnerschweres Töchteralbum mit beiden Armen in die Höhe, schrie auf, es wäre zu eng, sowie der erste Haken geschlossen wurde, weinte geräuschvoll, stampfte mit dem Fuß und war so ungebärdig, daß nach beendeter Anprobe Mutter und Schneiderin in einem halbohnmächtigen Zustand zurückblieben. Die Kleiderkünstlerin, ein wehmütiges, altes Wesen, dem vor zweiunddreißig Jahren sein Bräutigam durchgegangen war, zog nach derartigen Anprobeleiden regelmäßig ein Fläschchen mit Baldriantopfen aus der Kleidertasche und versicherte in einer ihr eigentümlichen Redewendung: „Wenn Fräulein Hänschen ‚anprobieren', muß ich jedesmal ‚brauchen'!"

Auch die schönen Künste des Nähens, Strickens und Häkelns, letzteres von Hänschen aus tiefer

Digitized by Google

Abneigung in „Ekeln“ umgetauft, begegneten hartnäckigem Widerstande. Sogar der silberne Fingerhut, den eine vielgeliebte Tante ihr als Aufmunterung zum Fleiß verehrt hatte und der die Umschrift trug: „Täglich saget dir die Tante, daß der Hut dir trefflich steht!“ vermochte nicht, die Passion für die Kunst der Nadel zu beleben! Ein Handarbeitskursus, der in seinem Prospekt verhieß, die Zöglinge für dreißig Mark zu Wundern der Geschicklichkeit heranzubilden, hatte nach viermonatlichem Verlauf einen von Hänschen angefertigten Stopfer in einem Küchentuch als einziges Resultat aufzuweisen. Die Mutter pflegte dieses Unikum denn auch besuchenden Freundinnen mit der wehmütigen Feststellung zu zeigen: „Dieser Stopfer kostet dreißig Mark!“

In der Küche waren die Hilfeleistungen der heranwachsenden Tochter auch suspendiert worden, seit sie beim Einrühren eines Kuchens den halben Teig in rohem Zustande aufgegessen hatte und der Kuchen infolgedessen zum namenlosen Schrecken der Mutter ungefähr so groß wurde, als wenn er in der Form aus Lottchens Puppenküche gebacken wäre. Kurz, die junge Dame schien zu-

Digitized by Google

nächst als einziges Vorbild die Königstochter aus dem Volksliede erwählt zu haben, nach der sich schon Generationen teilnehmend erkundigen: „Was thut sie denn den ganzen Tag, da sie nicht spinnen und nähen mag?“

Unter diesen Verhältnissen wird man die von Zeit zu Zeit wiederholte Behauptung der Mutter: „Das Mädchen muß in Pension!“ durchaus gerechtfertigt finden, und schon rückte das Schreckbild in greifbare Nähe. Auf dem mütterlichen Schreibtisch lagen bereits Prospekte über Prospekte, in denen Damen sich erboten, gegen eine jährliche Entschädigung von vier-, respektive sechshundert Mark Herz und Geist, Körper und Gemüt zu bilden und alle etwa fehlenden edlen Charaktereigenschaften prompt und sicher nachzuliefern.

Dieser Moment in dem Schicksal unserer Heldin ist es, in dem wir ihre Bekanntschaft machen, und in dem zugleich der Fähnrich in die Erscheinung trat und ungeahnte Bedeutung für das Seelenleben der jungen Dame gewinnen sollte.

Die Einladung zum Sonntag war von einer unbeschränkten Bitte „auf den ganzen Tag“, di-

Digitized by Google

der Vater recht unvorsichtig ausgesprochen hatte, schriftlich auf „Nachmittag und Abend“ modifiziert worden und der Fähnrich hatte, ebenfalls schriftlich, mit der Wendung zugesagt, daß sich Arthur von Soten die besondere Ehre geben werde, der freundlichen Einladung nachzukommen.

Dieses inhaltsreiche Schriftstück war auf dem Tische liegen geblieben und wurde des Abends gesucht, da sich ein leidenschaftlicher Streit zwischen den Eltern erhoben hatte, ob „Soten“ mit oder ohne h geschrieben würde, und man sich schwarz auf weiß überführen wollte.

Das billet doux war aber nicht aufzufinden, und erst nach geraumer Zeit und scharfem Verhör bekannte Hänschen, es in Verwahrung genommen zu haben — „ich kann nichts herumliegen sehen!“ bemerkte sie würdig — ein plötzlich erwachter Ordnungssinn, der von der Mutter mit Recht mißtrauisch betrachtet wurde, da man nie vorher auch nur eine Andeutung davon bemerkt hatte.

Der Vater schloß übrigens den Brief, nachdem die Streitfrage entschieden war, in sein Pult. „Damit du dich nicht wieder über herumliegende Sachen zu kränken hast,“ wie er spitz bemerkte.

Digitized by Google

Der Sonntag, der Arthur von Soten in Person bringen sollte, rückte inzwischen näher.

Die Mutter erkältete sich ein paar Tage vorher und wurde von Häuschen mit einer wirklich diakonissenhaften Aufopferung gepflegt und mit allen erdenklichen Hausmitteln bombardiert, um Sonntag aktionsfähig zu sein. Das Befinden der Präsidentin besserte sich auch und die Krankheit blieb nur in der sichtbaren Form einer bedeutend angeschwollenen Oberlippe zurück, die der Symmetrie der mütterlichen Züge allerdings einigen Eintrag that, von der Besitzerin aber mit der Gleichgültigkeit des reiferen Alters gegen dergleichen Schicksalsschläge ertragen wurde.

Hänschen dagegen litt innerlich die furchtbarsten Qualen! Wenn der Fähnrich kam und die Mutter so sah! Da er sie vorher nicht kannte, mußte er ja naturgemäß annehmen, daß sie immer so aussah, ein Gedanke, bei dem sich die Tochter unaussprechlich blamiert fühlte und die Mutter solange und eindringlich beschwor, doch einen Tag im Bett zu bleiben, bis die brave Frau, welche die fieberhafte Angst der Tochter gar nicht begriff, sich unwillig erkundigte: „Du bist wohl verrückt

Digitized by Google

geworden?“ und damit der Besorgnis wenigstens den leidenschaftlichen Charakter benahm.

Als der Sonntag nun wirklich hereinbrach und die Mutter noch nicht abgeschwollen war, stieg die Verzweiflung Hänschens aufs höchste. Sie war sogar so unvorsichtig, sich zu verraten, und meinte: „Mutter, ich habe gesagt, Minna soll die Schlafstube heizen — es ist dir doch gewiß peinlich, hereinzukommen, wenn wir Besuch haben — wenn der Fähnrich kommt!“ setzte sie stockend hinzu.

Die Mutter sah sie groß an.

„Ach so!“ sagte sie dann gedehnt, „nein, nein — bemühe dich nicht! ich will ihn auch sehen — er wird es schon überleben!“

Mit stillem Kopfschütteln und heimlicher Belustigung beobachteten die Eltern die unendlichen Vorbereitungen, die Hänschen für den erwarteten Besuch des Fähnrichs traf.

Erstens erschien sie, trotz des eiskalten Oktobertages, in einem weißen Kleide, was sie sonst immer unter Erstickungspantomimen als „zu eng“ verworfen hatte, trug einen Zweig roter Vogelbeeren im Gürtel und war tadellos glatt gekämmt.

Digitized by Google

Auch schnitt sie unmittelbar vor Tisch die letzten Monatsrosen und Astern ab, füllte alle Vasen und Schalen mit frischen Blumen und wischte freiwillig den Staub vom Klavier — ein noch nie dagewesenes Ereignis, das allgemeine Rührung und laute Rufe der Verwunderung hervorrief.

Der Assessor, der schon zu Mittag erschien, bemerkte mit einem überraschten Blick auf den dekorierten Tisch: „Nun, das sieht ja so festlich aus!"

„Alles der Fähnrich!" sagte der Vater und rieb sich die Hände. „Sehen Sie nur, Assessor — sogar die weiß gekleidete Jungfrau fehlt nicht zum Einzug."

„So, so!" meinte der Assessor neidisch und verwundert. — Um fünf Uhr erschien der Erwartete mit militärischer Pünktlichkeit.

Hänschen, die das Sporenklirren im Flur hörte, stürzte ins Nebenzimmer und zwickte sich vor dem Spiegel in beide Backen, weil sie sich zu blaß vorkam. Dies Backenzwicken erwies sich übrigens als unnötig, da ihr Gesicht sofort beim Eintritt des jungen Mannes vor Verlegenheit bis

Digitized by Google

zu päonienhafter Röte erglühte, und sie nur im stillen hoffte, daß sie abgeblaßt sein würde, bis sie sich aus dem tiefen Tanzstundenknix wieder nach oben gefunden hätte.

Kurz, Hänschen war wie ausgetauscht! Der Assessor sah mit wachsendem Ingrimm auf diese schüchterne, mädchenhafte Knospe, die mit niedergeschlagenen Augen am Kaffeetisch hantierte und der Mutter mit einem flehenden Blick das Einschenken abnahm. Bei einem emporlodernden Zank mit Lottchen, die ein von beiden Schwestern begehrtes Anisplätzchen mit dem Motto: „Gewalt geht vor Recht" — an sich riß, gab Hänschen sogar mit sanfter Lieblichkeit nach, was die Mutter dazu bewog, den Fähnrich innerlich recht zu segnen.

Als man die Mahlzeit beendet hatte, räumte Hänschen das Kaffeegeschirr ab und erschien sogar, was doch sonst gar nicht ihr Fall war, als still waltendes Wesen mit der Krümelbürste, um die letzten Spuren des Kuchens wegzufegen. Dieser Anfall akuter Wirtschaftlichkeit hatte übrigens furchtbare Folgen, denn die Mutter bemerkte laut und gefühllos: „Du kehrst die Krümchen ab? Das ist auch wahr, das kannst du jetzt immer

Digitized by Google

machen!“ was nicht gerade in der Absicht der häuslichen Tochter gelegen hatte, aber von diesem Tage an erbarmungslos durchgeführt wurde, mit der boshaften Bemerkung bei Unterlassungssünden: „Die Krümchen liegen ja noch da — ich muß wohl den Fähnrich holen!“

Und er, der all dies Herrliche vollendet? Der Fähnrich? Er war ein hübscher, fixer Junge in einer entzückenden, blauen Husarenjacke, mit zwei so absolut in der Schattierung dazu passenden Augen, daß man im Zweifel hätte sein können, ob er sich die Augen nach der Jacke, oder die Jacke nach den Augen ausgesucht hatte. Nebenbei trieb er wahrhaft königliche Verschwendung mit der für Hänschen absolut neuen und darum doppelt bezaubernden Wendung: „Befehlen, gnädiges Fräulein?“ machte erfolglose, aber anmutige Versuche, einen Zukunftsschnurrbart zu drehen, und klirrte in hinreißender Weise mit den Sporen — kurz, es war kein Wunder, daß er einen unermeßlichen Einfluß auf seine Umgebung ausübte! —

Nach dem Kaffee machte die Mutter den beglückenden und auf tiefes Verständnis der Situa-

Digitized by Google

tion begründeten Vorschlag: „Die Jugend geht wohl noch etwas in den Garten!“ und enthob diese Jugend dadurch der lähmenden Gegenwart der Autoritäten.

Vom Fenster aus sahen die Eltern lächelnd zu, wie Hänschen, ein heimlich von der Mutter entlehntes rotes Seidentuch sehr kleidsam über das weiße Gewand geworfen, sittsam an der Seite des Fähnrichs promenierte, von Lottchen und Karl gefolgt, die Mund und Ohren aufsperrten, um kein Wort der gewiß höchst interessanten Unterhaltung zu verlieren. — Nach einer Weile wendete sich der Vater nach dem Assessor um, der ungewöhnlich schweigsam war.

„Nun, lieber Freund? Wollen Sie sich nicht der Jugend anschließen?“

„Ich weiß nicht,“ erwiderte zögernd der Angeredete, der noch vor acht Tagen diese Zumutung als eine entschiedene Verkennung seines geistig reifen Standpunktes würde angesehen haben.

„Nun, wie Sie wollen,“ sagte unbefangen der Vater, dem, wie jedem Manne, Seelenvorgänge wie des Assessors Verstimmung so lange unkenntlich blieben, bis er, wie der Volksmund sagt, ‚mit

Digitized by Google

der Nase darauf gestoßen wurde'. „Dann lesen wir älteren Leute etwas! Ich habe da eine Broschüre über die Fortschritte der Elektrotechnik, die höchst interessant zu sein scheint!"

Aber der Assessor war heute nur mit seinem halben Geiste bei der Elektrotechnik — er horchte nach dem Zimmer hinüber, in dem jetzt die Stimmen der aus dem dunkelnden Garten zurückgekehrten Jugend laut und vergnügt durcheinander schallten.

„Da drüben scheint es ja sehr heiter zu sein!" bemerkte er mit erzwungener Freundlichkeit. In dem Augenblicke drang Hänschen ins Zimmer.

„Mama, dürfen wir nicht tanzen? Bitte! Du spielst uns! Herr von Soten will mir Tanzstunde geben — es wird göttlich!"

„Nur Ihr beide?" frug die Mutter zweifelhaft.

„Nein, wir holen die Schulzeschen Mädchen herunter — einzige Mutter — laß uns doch!"

Die Schulzeschen Mädchen waren ein sonst vergeblich von der Mutter angestrebter Umgang, der von Hänschen für „grauenhaft" erklärt und infolgedessen immer abgelehnt wurde — aber jetzt

Digitized by Google

als tanzende Lückenbüßer wurden Schulzens lebhaft ersehnt. Karl stürzte in Lohndienereigenschaft nach oben — und Schulzens, von der Anwesenheit eines Husarenfähnrichs unterrichtet, sagten mit Begeisterung zu. Anna Schulze, die den ganzen Tag mit geschwollenen Mandeln zu Bett gelegen hatte, erstand sogar von ihrer Leidensstätte und verbiß heroisch jeden Schmerz beim Schlucken, um mit zu Präsidents zu dürfen.

Nach etwa einer Viertelstunde traten die beiden Jungfrauen sehr aufgedonnert an, Annas Erscheinung nur etwas

Digitized by Google

verdunkelt durch ein Krawattentuch, das ihr die Mutter unerbittlich aufgezwungen hatte. Unter namenlosem, vergnügtem Spektakel wurden die Teppiche aufgerollt, die Möbel in den Flur geschleppt, und ein improvisierter Ball wirbelte die Gesellschaft durcheinander.

Der Assessor, der mit giftigen Blicken zusah, wie sich seine ruhigen, geistig angeregten Sonntage unter dem Zauber des Fähnrichs zu Tanzorgien umwandelten — also der Assessor entschloß sich nach einer Weile zögernd, seine passive Rolle aufzugeben und auch in den Reigen zu treten.

Er forderte Häuschen mit herablassender Miene zum Walzer auf, den die Mutter eben nach der Melodie „die schönsten Stiefel auf der Welt, kauft man bei Spier und Rosenfeld" zum besten gab, wobei durch den kleinen Übelstand, daß der Baß bei ihr grundsätzlich zu jeder Melodie derselbe blieb, weder die Künstlerin, noch ihr Publikum gestört wurde.

Hänschen nahm die Aufforderung des Hausfreundes an, und sie tanzten davon. Die gelehrige junge Dame, welche aber im Laufe einer Viertelstunde sämtliche Finessen dieses Tanzes begriffen

Digitized by Google

hatte, kommandierte mitten im Drehen: „Links herum!“ eine Forderung, die den nicht sehr tanzgewandten Assessor einen Augenblick aus der Fassung und in logischer Folge aus dem Takt brachte. Er blieb nach einigen verzweifelten Sekunden fruchtlosen Hopsens stehen und wurde von Hänschen mit dem freundlichen Gemurmel: „Nicht 'mal tanzen kann er!“ seiner Kavaliersdienste enthoben.

Außer diesem den Assessor tief verstimmenden Zwischenfall beim Tanze warf noch ein Ereignis einen Schatten auf den sonst so fröhlichen Abend. Das zehnjährige Lottchen, als echte Tochter Evas, wollte hinter den allgemeinen Anstrengungen, den Fähnrich zu entzücken, auch nicht zurückbleiben und erschien plötzlich mit einem Zweig künstlicher Blumen, aus einem alten Staatshut der Mutter, den sie mit einer großen Sicherheitsnadel in ihrem Schopf befestigt hatte. Der Vater, empört über diese vorzeitige Gefallsucht, warf die improvisierte Balldame zur Thür hinaus und beorderte sie ins Bett — ein blamables Verfahren, das Lottchen natürlich in tiefster Seele verwundete.

Die Mutter, welche tröstend folgte, fand die

Digitized by Google

Kleine bereits gehorsam, aber tief gebeugt, im Unterröckchen vor und ließ sich von ihr die traurige Mitteilung machen: „Ich habe so geweint, daß mich der Bock noch durch die ganze Wohnung stieß!“ was allerdings höchst schmerzhaft gewesen sein muß.

Die Ballfreuden drüben wären gewiß noch ins Unendliche fortgesetzt worden, aber des Dienstes ewig gleichgestellte Uhr rief den Helden des Abends um dreiviertel Zehn wieder in die Kriegsschule zurück. Es bedarf wohl nicht der Versicherung, daß er sich mit tadelloser Ritterlichkeit von den Damen des Hauses verabschiedete und sogar Hänschen die Hand küßte, was diese in einen zwischen tiefer Beschämung und Seligkeit schwankenden Zustand versetzte. Gleichwohl konnte sie sich bei dieser wichtigen Gelegenheit nicht ent-

Digitized by Google

halten, umherzuschielen, ob es auch alle gesehen hätten! — Der Abschied des Assessors vom Fähnrich war kurz und kühl — was sich übrigens denken läßt.

Schulzens zogen auch hochbeglückt in die obere Etage und erzählten sich noch bis in die tiefe Nacht vom Fähnrich und seinen entzückenden Eigenschaften, bis der Vater Schulze mit einer so furchtbaren Stimme „Ruhig!" rief, daß man es durchs ganze Haus hörte.

Als die Thür sich hinter der blauen Jacke des Lieblings der Grazien geschlossen hatte, erhob sich Hänschen und erklärte freiwillig: „Ich gehe zu Bett!" in dem entschiednen Gefühl, „die Welt hat keine Freuden mehr auf diese!"

Der Assessor blickte ihr gedankenvoll nach. Sie sah in dem weißen Kleide so merkwürdig erwachsen und hübsch aus, und er hatte sie eigentlich immer wie ein dummes Schulmädchen behandelt! Es war recht peinlich, denn wenn er jetzt auf einmal andere Saiten aufzog, so konnte es so aussehen, als wenn das des Fähnrichs halber — „ach was — hol's der Fuchs!" dachte er ingrimmig und stand auf, um sich zu verabschieden.

Digitized by Google

„Nun? Sie wollen auch schon aufbrechen?“ frug der Präsident, der sich eben im Frohgefühl des überstandenen Spektakels eine Cigarre anzündete.

„Ja!“ erwiderte der Assessor kurz, „wenn Sie gestatten!“ und ging seiner Wege.

Die Mutter lächelte hinter ihm her.

„Er war eifersüchtig!“ sagte sie mit ruhiger Bestimmtheit.

Der Präsident erhob Hände und Augen gen Himmel. „Mütter haben doch ohne jede Frage Größenwahn!“ sagte er feierlich. „Eifersüchtig! Ein ausgewachsener Mensch auf einen Backfisch!“

„Ei was!“ erwiderte die Präsidentin unbeirrt, „Hänschen ist fünfzehn Jahre — so alt war meine Großmutter auch, wie sie sich verlobte!“

„Na, Hänschen ist aber nicht deine Großmutter!“ rief der Hausherr ungeduldig, „und nun, bitte, kein Wort mehr davon, Mathilde!“

* * *

Es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß der Fähnrich mit der Zeit einen überraschend großen Einfluß auf das Familienleben im Hause des Präsidenten gewann. Ein Symptom unter vielen war es, daß Karl sich für seine Zukunftskarriere

Digitized by Google

entschieden hatte und auf die Frage: „Was willst du werden?“ mit solcher Bestimmtheit antwortete: „Natürlich Husar!“ als wenn alle andern Berufsarten für den denkenden Menschen überhaupt ausgeschlossen wären.

Abgesehen davon aber wurde der Fähnrich in dieser Zeit mehr und mehr zum Mittelpunkt des Interesses im Hause.

Sogar Lottchen blieb, wie wir gesehen haben, nicht frei von der allgemeinen Infektion — sie hatte das unschätzbare, gesellige Talent an sich entdeckt, genau mit dem Tonfall des Fähnrichs zu sagen: „Wenn gnädiges Fräulein gestatten!“ und mußte dies gegen ein Entgelt von zwei Schokoladenplätzchen zu jeder Tageszeit ausüben. Hänschens Kontobuch zeigte infolgedessen ganz auffallende Posten für Schokolade, da die jüngere Schwester sich im wahrsten Sinne des Wortes zum „fressenden Kapital“ umwandelte und ihr Kunststück mit größter Bereitwilligkeit zum Besten gab.

Hänschen selbst war gänzlich in den Gedanken an den Fähnrich versunken — sie trug seine Visitenkarte im Portemonnaie, sie zerrte seine Persönlichkeit bei jeder möglichen und unmöglichen Gelegen-

Digitized by Google

heit ins Gespräch, es gab kein Thema, von den ostafrikanischen Kolonien bis zu den Butterpreisen, das nicht in irgend einer schlangengleichen Wendung von ihr auf den jungen Krieger gebracht worden wäre.

Die Mutter hatte schon eine Konventionalstrafe von zwei Pfennigen auf das Wort „der Fähnrich" gesetzt und sich dessen Erwähnung wenigstens vor dem Frühstück mit großer Energie verbeten, da sie sich unfähig fühlte, bei nüchternem Magen schon Schwänke aus dem Leben des Fähnrichs anzuhören, oder sich vormachen zu lassen, wie er bei Verbeugungen mit den Absätzen zusammenschlüge.

Wer den wachsenden Einfluß dieses jungen, militärischen Prinzips mit dem größten Ärger sah, das war naturgemäß der Assessor. Jeden Sonntag wurde jetzt getanzt, von ruhigem Gespräche oder gar Lesen war nicht die Rede! An anderen Abenden spielte man statt dessen Schreibspiele oder Kartenorakel.

Der Fähnrich hatte neuerdings die Erlaubnis erhalten, sich auch in der Woche anzusagen. Jedesmal, wenn das der Fall war, erschien auch der Assessor. An diesen Abenden konnte der unwillige

Digitized by Google

Hausfreund sich überzeugen, welche Metamorphose mit dem wilden Backfisch vorgegangen war, den er immer so vom hohen Pferde herab betrachtet und zu erziehen versucht hatte.

Hänschen erschien dann mit einer freiwilligen Häkelarbeit, die allerdings aus dem Nachlaß der seligen Penelope zu stammen schien, da sie öfters wieder aufgezogen werden mußte, und hörte mit Andacht den Erzählungen von den letzten und vorletzten Pferden des Fähnrichs zu, oder sie seufzte mit ihm über das bevorstehende Offiziersexamen, das „niederträchtig schwer" sein sollte.

An dem heutigen Abend aber hatte der Assessor einmal das Reich allein. Der Fähnrich war durch eine „Strafstunde" am Erscheinen verhindert und hatte dies soeben in einem seiner zierlichen Briefchen angezeigt — der Assessor stürzte wie ein Geier auf dieses Autogramm und durchflog es gierig.

Mit Hochgenuß entdeckte er in dem auch gereifteren Leuten oft ungeahnte Schwierigkeiten bereitenden Wort: „empfehlen!" ein vergessenes „h" und machte die ganze Familie darauf aufmerksam: „Der Romanheld schreibt ‚empfehlen' ohne h! Da wird er wohl durchs Examen ‚sickern'!"

Digitized by Google

„Deswegen noch lange nicht!“ meinte Hänschen nachdrücklich, die über die Anforderungen, die das Offiziersexamen an seine Jünger stellt, aufs genaueste unterrichtet schien. „Das ist auch vielleicht neue Orthographie!“

„Die müßte sehr neu sein!“ bemerkte der Assessor ironisch.

„Übrigens,“ fuhr Hänschen siegreich fort, „schrieb der alte Blücher auch unorthographisch!“

„Das wird wohl die einzige Ähnlichkeit zwischen den beiden sein!“ warf ihr Gegner hin.

Hänschen stand auf.

„Hoffentlich!“ sagte sie würdig. „Der alte Blücher war manchmal sehr unhöflich, und das ist Herr von Soten niemals! — Mama, es ist die höchste Zeit, daß ich nach dem Thee sehe,“ fügte sie mit ruhiger Selbstverständlichkeit hinzu, „Papa wird bald kommen. Karl und Lotte, ihr könnt mir decken helfen!“

Und damit verließ sie das Zimmer.

„Dieser Fähnrich!“ knirschte der Assessor hinter ihr her, der jetzt mit der Mutter allein blieb.

Die Präsidentin lachte.

„Nein, nein, lassen Sie mir den Fähnrich

Digitized by Google

zufrieden — der Mann ist ja Goldes wert! — Der spart mir eine Schweizer Pension! Hänschen ist jetzt das Bild einer Tochter, wie sie sein soll — sie hilft im Hause — sie frisiert sich täglich dreimal — sie hat sich gestern Glycerin von mir geholt und pflegt ihre Hände — seitdem fange ich an, zu beten, daß der Fähnrich sein Offiziersexamen bestehe! Er ist übrigens wirklich ein netter Junge," setzte die Mutter boshaft hinzu, „das kann niemand leugnen!"

Der Assessor lachte nervös.

„Nun, meine verehrte, gnädige Frau — wenn er sogar der älteren Generation gefährlich wird"—

„Hören Sie 'mal!" unterbrach ihn die Mutter lachend, „Sie sind aber sehr ungalant! Ältere Generation! Das muß ich sagen, das hätte der Fähnrich sich nie erlaubt! Ältere Generation!"

Die Mutter that tief gekränkt.

Der Assessor war ganz zerschmettert, nun wurde schon auch ihm von der Mutter der Fähnrich als Muster hingestellt!

Nach einer Weile tiefen Nachsinnens fuhr er auf.

„Aber erlauben Sie mir eine Frage, gnädige Frau — ganz ohne Scherz und unparteisch — be-

Digitized by Google

greifen Sie die Sache? Ich verkehre doch nun seit Jahren bei Ihnen — ich habe Häns-

chen gewissermaßen aufwachsen sehen und immer den wärmsten Anteil an ihr genommen — und doch

Digitized by Google

habe ich sie nie auch nur im geringsten zu beeinflussen vermocht. Und nun kommt dieser, wie ich zugeben will, hübsche und gewandte, aber doch herzlich unreife Junge, und erreicht, ohne sich darum zu bemühen, alles, was Sie und ich vergeblich angestrebt haben. Wie erklären Sie das?"

Die Mutter legte ihm freundlich die Hand auf die Schulter.

„Das will ich Ihnen sagen, mein lieber Freund," entgegnete sie heiter, „Mäuschen fängt man mit Speck und junge Mädchen mit liebenswürdigen Aufmerksamkeiten. Wir beide — Sie und ich — haben den Wildfang immer erzogen — ich aus Beruf und Sie aus Passion, und das ist bekanntermaßen eine undankbare Sache. Der Fähnrich —"

Der Assessor machte eine ungeduldige Bewegung.

„Ja, ja, lassen Sie mich nur ausreden!" fuhr die Mutter lebhaft fort, „der Fähnrich macht den Backfisch zum ‚gnädigen Fräulein' — er stürzt, wenn ihr die Serviette hinunterfällt, wie vom Blitz getroffen, ihr zu Füßen und hebt sie auf — er fliegt mit dem Stuhl herbei, wenn sie ins

Digitized by Google

Zimmer tritt — er tanzt mit ihr — er amüsiert sie — sie fühlt sich dadurch um zwei Stufen höher gehoben und bemüht sich nun, sich dessen würdig zu zeigen. Das ist das ganze Geheimnis!"

Ehe der Assessor noch zustimmen oder entgegnen konnte, erschien die übrige Familie, um sich zum Abendbrot zu versammeln; Hänschen voran mit einer großen Schüssel Heringssalat, die sie balancierend nach dem Theetisch trug.

Der Assessor sprang auf.

„Gestatten Sie mir, Fräulein Hänschen!" nahm ihr die Schüssel ab und setzte sie auf den Tisch.

Hänschen sah ihn sehr erstaunt an und wurde etwas verlegen: „Was heißt denn das?" stand deutlich in ihren großen Augen zu lesen. Die Mutter konnte sich beim besten Willen eines flüchtigen Lächelns nicht erwehren. „Der Fähnrich als Erzieher!" dachte sie bei sich.

* * *

Der Zufall, der bisweilen etwas so Persönliches annimmt, daß man sich ihn ganz gut als pfiffigen Bengel vorstellen kann, schien aus irgend welchen Gründen den Assessor in seine Protektion genommen zu haben — er gab ihm wenigstens in

Digitized by Google

allernächster Zeit Gelegenheit, sich im glänzendsten Lichte zu zeigen und, was uneingestanden der Wunsch seines Herzens war, den Fähnrich einmal gänzlich in Schatten zu stellen. Um die darauf bezügliche Begebenheit zu erzählen, muß erst eine grobe Unterlassungssünde wieder gutgemacht werden!

Es ist unverzeihlicherweise bisher in unserer Geschichte noch nicht von einem Mitgliede der präsidentlichen Familie die Rede gewesen, das gleichwohl eine bedeutende Rolle in derselben spielte. Das war der alte Pudel Epps, dem die Sage nacherzählte, daß er vor zehn Jahren weiß gewesen wäre, der aber inzwischen seine Farbe zu einem gelblichen Grau, sein seidenweiches Fell zu einem struppigen Gewirr umgewandelt hatte und bei Präsidents das Gnadenbrot bekam.

Er war als treuester Spielgefährte der Kinder aufgewachsen, hatte sein erstes Lebensjahr in Hänschens Puppenwiege geschlafen und genoß in jeder Weise die allgemeinste Liebe und Hochachtung.

Bei Hänschen nahm dies Gefühl sogar einen schwärmerischen Charakter an, sie ging noch jetzt, als fast erwachsenes Mädchen, nie schlafen, ohne

Digitized by Google

Epps ganz besonders Gute Nacht gewünscht zu haben, und beteuerte ihm ihre Liebe in den glühendsten Ausdrücken.

Epps bot, wie hier gleich zugestanden werden soll, für den Unparteiischen nicht viel Reizendes dar. Er hatte immer rote, thränende Augen, sah allem Waschen und Kämmen zum Trotz nie sauber aus und wurde von Hänschen in mildem Verweis wegen dieses kleinen Mangels mit „Du schmutziger Engel!“ angeredet. Außerdem hatte Epps die berechtigte Eigentümlichkeit, sich mit seinem dicken Kopf wohlwollend an Besuchern des Hauses zu reiben und ihnen bei dieser Gelegenheit einige Pudellocken als Andenken zu verehren, was nicht nach jedermanns Geschmack war.

Der Fähnrich und Epps — leider muß es zugestanden werden! — lebten unglücklich miteinander. Herr von Soten hielt begreiflicherweise strengstens auf den Glanz seiner Uniform und ging freundlichen Annäherungen von Epps zuerst scheu aus dem Wege. Als er in der Familie bekannter wurde, nahm er sich sogar die Freiheit, ihn weg zu puffen, und einmal, als Epps direkt nach seinem Straßenspaziergang eine staubige Pfote

Digitized by Google

auf das tadellose Knie des Fähnrichs legte, hatte dieser sich die namenlose Roheit zu schulden kommen lassen, den braven alten Herrn mit: „Weg, Biest!“ anzureden, was Hänschen einen Stich ins Herz gab.

Ja, noch mehr — der Fähnrich hatte als sachverständiger Sportsman seine Ansicht dahin abgegeben, daß es viel besser sei, Epps totzuschießen, da er doch zu nichts mehr tauge, und sich sogar zu dieser traurigen Pflicht gedrängt: „Ich schieße ihn mit dem Tesching tot — das macht ihm gar nichts!“ eine kühne Versicherung, die bei den Zuhörern leiser Ungläubigkeit begegnete.

Dieses herzlose Anerbieten hatte fast vierundzwanzig Stunden lang den Glorienschein um das Haupt des Fähnrichs getrübt, und Hänschen mußte sein Prestige bei sich künstlich dadurch wieder herstellen, daß sie sich versicherte: „Er hätte es ja doch nie über Herz gebracht!“ was, wie wir fürchten, nicht als unbedingt ausgemacht gelten kann.

Der Assessor hingegen war immer sehr nett gegen Epps! Er versäumte nie, ihn mit „Na komm', Alter!“ zu sich zu locken, und wenn der Fähn-

Digitized by Google

rich, der überhaupt manchmal etwas überlegen that, ihn mit milder Strenge darauf aufmerksam machte: „Die Kröte haart, Herr Assessor — Ihr Rock ist schon ganz grau!“ — dann hatte er unbekümmert erwidert: „Dafür giebts ja Kleiderbürsten!“ und durch diesen feinen Zug bei Hänschen entschieden gewonnen.

Er fütterte auch Epps bei Tisch, was „eigentlich“ nie vorkommen sollte, aber uneigentlich jeden Tag von den Kindern geschah — kurz, er benahm sich in diesem Fall tadellos — das kann niemand in Abrede stellen!

An einem Sonntagnachmittag, der durch besonders schönes und klares Wetter unwiderstehlich zum Spazierengehen aufforderte, setzte sich die präsidentliche Familie mit ihren beiden Tischgästen, dem Fähnrich und dem Assessor, in Bewegung und wanderte vors Thor hinaus.

Die Eltern an der Spitze des Zuges — Häuschen mit den beiden Herren hinterher, einen Veilchenstrauß im Knopfloch, den ihr diesmal nicht der Fähnrich, sondern der Assessor mit der jetzt bereits um noch eine Stufe höher gestiegenen Anrede „mein gnädiges Fräulein!“ überreicht

Digitized by Google

hatte. Karl und Lotte tobten mit Epps um die Gesellschaft herum. Epps, etwas schnarchend und heiser, aber sehr vergnügt, that alles, was in seinen Kräften stand, um sich als feldbienstfähig zu erweisen, er jagte sogar keuchend einem Spatzen nach — allerdings nur ungefähr zwanzig Schritt weit — aber er versuchte es doch!

Der Assessor machte auf diesem Spaziergang die betrübende Erfahrung, daß er doch gegen den Fähnrich nicht aufkomme!

Dieser war heute früh beim Friseur gewesen, strahlte in vollster Pracht eines tadelosen Lockenkopfes und hatte sich bei dieser Gelegenheit durch die Lektüre der neuesten „Fliegenden Blätter" geistig bereichert, welchen Reichtum er nun jauchzend zum Besten gab und mit Ausdruck vortrug. Hänschen wurde dadurch auf den Gipfel geselliger Heiterkeit versetzt. Auch machte der Fähnrich „Augen" — eine Kunst, die angeboren, aber nicht erlernt sein will und in der der Assessor, in diesem Punkt stiefmütterlich von der Natur behandelt, selbst dann nicht mit ihm hätte wetteifern können, wenn seine Würde ihm ein solches Verfahren gestattet hätte.

Digitized by Google

Der Fähnrich, nach der Abkühlung wegen Epps neu in seine Rechte als Coeurkönig eingesetzt, wurde ziemlich übermütig, klagte über die „elende“ Sklaverei der Kriegsschule und renommierte mit seiner zukünftigen Stellung als Sekondelieutenant, in der ihm, nach seiner kühnen Versicherung, „kein Mensch mehr etwas zu sagen hätte!“ — Er that, als sähe er das gutmütige ironische Lächeln nicht, mit dem der Assessor diese Feststellung anhörte, die Hänschen natürlich auf Treu' und Glauben hinnahm; — sie fand den Fähnrich überhaupt heute wieder einmal „blendend“ — ein Ausdruck, der von ihr auf alles Erfundene und Erschaffene, das ihr gefiel, vom Fähnrich bis zu einer neuen Haarschleife herab, unterschiedslos angewendet wurde.

Unsere Gesellschaft blieb während einiger Minuten am Fluß stehen, der, vom Novemberfrost noch nicht berührt, an dieser Stelle ziemlich wild und schäumend einherjagte und sich wenige Schritte weiter über ein Wehr stürzte.

Wie es zuging, ist nie aufgeklärt worden, aber die Thatsache bleibt bestehen, daß Epps dem Ufer zu nahe kam, auf seinen unsicheren, alten

Digitized by Google

Beinen wankte und plötzlich, zu allgemeinem grenzenlosen Entsetzen, die steile Böschung hinunter und ins Wasser rollte, gegen dessen Kälte und Wildheit er vergeblich unter kläglichem Stöhnen und Pusten ankämpfte. Die drei Kinder schrieen, ohne Rücksicht auf Umgebung und Öffentlichkeit, geradezu herzzerreißend um ihren Epps — namentlich Hänschen löste sich in Thränen auf und konnte nur mit

Gewalt am Nachſpringen gehindert werden. Der Fähnrich, der ſeine Extrauniform anhatte, ſah mit Teilnahme zu und tröſtete: „Beruhigen Sie ſich doch, gnädiges Fräulein, es iſt am Ende das Beſte für ihn!“ — eine Philoſophie, die von Hänschen mit erneutem Wehegeſchrei und der zerſchmetternden Antwort: „Seien Sie doch ſtill!“ erwidert wurde.

Der Aſſeſſor hatte ein paar Augenblicke ganz ruhig dabei geſtanden und gar nichts geſagt — mit einemmal warf er Hut und Paletot ab, ſprang mit einem Satz in ſeiner eleganten Dinertoilette mitten in das brauſende, novemberkalte Waſſer, aus dem er nach wenigen Sekunden mit dem triefenden, faſt bewußtloſen Epps wieder emportauchte, und legte ihn, ſich ſelbſt wie ein gutmütiger tapferer Pudel ſchüttelnd, zu den Füßen ſeiner kleinen Freundin nieder.

Hänschens Gefühle ſchlugen ihr in dieſem Augenblick faſt über dem Kopf zuſammen. Dankbarkeit, Rührung und Glückſeligkeit nach der ausgeſtandenen Angſt um den armen, alten Hund waren überwältigend, und dem erſten Impuls ihres Kinderherzens folgend, flog ſie auf den Aſſeſſor

Digitized by Google

zu, ergriff seine Hand und wollte sie küssen. „Danke tausendmal!“ brachte sie unter Thränenströmen hervor, während der Assessor in tödlichster Verlegenheit die Hand zurückzog und in seinen Paletot kroch. Die Eltern schalten und bewunderten ihn wegen seiner unvorsichtigen Heldenthat, während die drei Kinder um Epps knieten, ihn rieben und umarmten.

Der Fähnrich, der diesesmal eine weniger glänzende Rolle gespielt hatte, war inzwischen als praktischer Kriegsmann nach einer Droschke gelaufen und hatte sich dadurch wenigstens die Anerkennung zu erobern gewußt, daß er ein Mensch sei, der an alles dächte!

In diese Droschke wurde der triefende Assessor und der triefende Epps samt der Mutter und Hänschen gestopft. Der Assessor mußte ja nach seinem kalten Bade schleunigst nach Hause fahren, und dann kam die große Aufgabe, Epps ins Bett zu bringen und mit Glühwein zu erquicken, da bei seinem ehrwürdigen Alter die Wasserpartie für ihn noch ernstere Folgen haben konnte als für den Assessor.

Dieser versicherte beständig den beiden Damen

Digitized by Google

mit klappernden Zähnen, ihm wäre sehr behaglich warm und sie möchten ums Himmels willen nicht solches Aufheben von der ganz natürlichen Sache machen.

„Ich werde den alten Hund doch nicht ertrinken lassen!“ setzte er ärgerlich hinzu und hätte die Genugthuung haben können, daß Hänschen, als sie mit der Mutter nach Hause fuhr, die energische Bemerkung machte: „Er ist doch ein famoser Kerl!“

„Das habe ich ja immer gesagt!“ meinte die Mutter trocken.

* * *

Wenn Hänschens Erziehung noch bis zum feinsten Schliff vollendet werden sollte, so wurde es Zeit, die Sache ernstlich in Angriff zu nehmen. Der Kursus der Kriegsschule stand nämlich stark im letzten Viertel und der Moment damit bevor, da sich Herr von Soten aus der immerhin noch bescheidenen Fähnrichsraupe zum glänzendsten Schmetterling in Lieutenantsuniform verwandeln sollte.

In diese letzte, schmerzlich schöne Zeit, in der die Besuche des Fähnrichs so mit dem doppelten

Digitized by Google

Hochgenuß des vor-vor-vor-vorletzten Males durch- und ausgekostet wurden, fiel auch Hänschens Geburtstag — der sechzehnte!

In Anbetracht der besonderen Verhältnisse und der wirklich vorzüglichen Leistungen des Fähnrichs „als Erzieher" war darum im Rate der Eltern beschlossen worden, diesen großen Tag durch ein bescheidenes Tanzfest zu begehen, welches in schöner Mischung erwachsener und kindlicher Elemente schon einen leisen Übergang zu künftigen Bällen darzustellen hatte und zugleich dem Fähnrich Gelegenheit geben sollte, in der Eigenschaft eines Vortänzers sein Licht leuchten zu lassen. Er nahm die Aufgabe, seinen Ballerfahrungen im Kadettenkorps entsprechend, mit ruhiger Würde entgegen und versprach, sie mit glänzender Sicherheit durchzuführen.

Dem Assessor hätte man ein so frivoles Amt nicht zuzumuten gewagt — umsomehr, als die tanzende Jugend, wie gesagt, mit wenigen Ausnahmen im Alter von sechzehn bis achtzehn Jahren stand und außerdem Terpsichore nicht zu den Gönnerinnen des Hausfreundes gehörte.

Der Fähnrich, dem sein erlangtes Übergewicht

Digitized by Google

über den gereifteren Rivalen nicht wenig schmeichelte, hatte sich sogar schon eine perfide Bemerkung über dessen mangelhafte Leistungen in dieser Hinsicht gestattet. Er erkundigte sich — natürlich in Abwesenheit der kritisierten Hauptperson! — wo der Assessor wohl Tanzstunde gehabt hätte, und fand, daß er sich das Lehrgeld wohl wiedergeben lassen könnte, machte sogar den unfreundlichen Vergleich: „Der Assessor tanzt wie eine lebendige Feuerzange“ und legte überhaupt mehr und mehr einen betrübenden Mangel an Ehrfurcht vor dem Hausfreund an den Tag.

Kurz, der Fähnrich sollte Tanzordner sein! Hänschen, bei der diesmal der Wunsch: „Nichts zum Anziehen!“ gebührendermaßen durch das glühende Verlangen nach einem neuen Kleide verdrängt worden war, sah denn ihren sechzehnten Geburtagstisch mit einem weißen Gewande und einer Rosaschleife geschmückt und stand, um das neue Lebensjahr würdig zu beginnen, von früh an mit zwei Spiegeln umher, in denen sie sich von vorn, von der Seite und von hinten betrachtete, um den möglichen Effekt auf die Seelenruhe des Fähnrichs auszustudieren.

Digitized by Google

Zu ihrer Ehrenrettung wollen wir dabei nicht verschweigen, daß sie auch flink und zierlich bei den Vorbereitungen zum Feste half und — ein erneutes Zeichen mädchenhafter Würde — nicht bat, die Gläser der eingekochten Früchte „auskratzen" zu dürfen, eine Bevorzugung, um die noch vor einem Vierteljahr blutige Kämpfe zwischen ihr und Karl entbrannt waren.

Der Geburtstag war so liebenswürdig gewesen, auf einen Sonntag zu fallen, daher nicht allein für Hänschen der Besuch der oft verwünschten Selekta fortfiel, sondern auch — was eigentlich in erster Linie hätte erwähnt werden müssen! — der Fähnrich seinen Urlaub bis elf Uhr ausdehnen durfte — eine immerhin noch solide Stunde, derenthalben der Beginn der Festlichkeit schon auf halb sieben angesetzt war.

Hänschen stand eben an ihrem Geburtstagstisch und zählte die eingegangenen Briefe und Karten, als der Assessor mit einem äußerst „anständigen" Bouquet erschien und seinen Glückwunsch aussprach — zugleich aber sein Bedauern, daß er heute abend nicht werde pünktlich erscheinen können, da ihn ein amtliches und nicht zu

Digitized by Google

umgehendes Diner bis in die neunte Stunde fesseln werde.

„Sie könnten mir wohl einen Tanz aufheben, Fräulein Hänschen!“ bemerkte er dabei.

„Wenn es irgend möglich ist!“ erwiderte Häuschen herablassend.

„Nun, auf alle wird doch der Fähnrich nicht pränumeriert haben!“ fuhr der Assessor etwas gereizt heraus, „übrigens hat ja wohl die Freude bald ein Ende — wie ich höre, macht der junge Herr in drei Wochen sein Examen — dann heißt es: ‚Adieu, Fähnrich‘!“

Hänschen blitzte den herzlosen Sprecher mit einem Paar sehr zorniger Augen an, die sich zu ihrer eigenen peinlichen Überraschung im nächsten Augenblick mit Thränen füllten.

„Bitte — wenn Sie mir meinen Geburtstag verderben wollen, werde ich mich sehr freuen!“ brachte sie trotzig hervor und stürzte aus dem Zimmer.

Der Assessor stand einen Moment betroffen — dann wandte er sich an die Mutter.

„Sie hat geweint!“ sagte er mühsam und atemlos.

Digitized by Google

Hänschen stand eben an ihrem Geburtstagstisch . . .

Digitized by Google

Die Präsidentin lachte.

„Jawohl!“ erwiderte sie mit großer Seelenruhe, „der Gedanke, daß der Fähnrich bald abreist, ist ohnehin eine wunde Stelle in ihrem Herzen — und heute ist sie geburtstäglich sentimental gestimmt, sechzehn Jahre — also der erste Schritt zum ‚furchtbar alt‘ werden — und da müssen Sie mit der Erinnerung an die demnächstige Trennung von dem himmelblauen Helden kommen! Natürlich hat sie geweint. Es wäre auch noch besser, wenn sie es nicht gethan hätte. Kommen Sie einmal her, wenn der Fähnrich wirklich abreist, da sollen Sie erst merken, was Weinen heißt, oder ich müßte noch nie einen Backfisch gesehen haben!“

Der Assessor empfahl sich vernichtet — die Mutter schien die Sache auch noch zu begünstigen — recht hübsch, das mußte man sagen!

Es ist eine durch zahllose Erfahrungen bestätigte, wenn auch keineswegs angenehme Thatsache, daß Luftschlösser und Pläne eine gewisse Entfernung verlangen — daß sie, in die Nähe rückend und zur Wirklichkeit geworden, aus schimmernden, farbenprächtigen Gebilden zu kleinen,

Digitized by Google

verkümmerten Früchten werden — greifbar, aber nicht so hübsch. Der Mensch sollte daher schon so klug geworden sein, sich nie im voraus zu sehr auf bestimmte Ereignisse zu freuen, aber er wird — leider oder zum Glück! — nicht klug. Und ein Mensch von sechzehn Jahren, der schon so verständig wäre, keine Luftschlösser mehr zu bauen, der möglichen Enttäuschung halber, mit dem möchte ich für meine Person wenigstens nichts zu thun haben.

Nun, unser Hänschen gehörte nicht zu dieser verpönten Menschenklasse! Die Geburtstagsfeier, die Tanzgesellschaft, die „erste Violine", die sie bei dieser Gelegenheit naturgemäß zu spielen hoffte, hatten sie schon seit Wochen in einen Taumel erwartungsvoller Glückseligkeit versetzt. Das Ausmalen des herrlichen Abends bis ins kleinste Detail hinein war schon so entzückend gewesen, daß die Wirklichkeit sich beträchtliche Mühe geben mußte, wenn sie mit dieser strahlenden Phantasie nur einigermaßen Schritt halten wollte. Die erste Vorbedingung zu dem farbenreichen Bilde war natürlich, daß der Fähnrich, der unter den übrigen Herren, etlichen Primanern und angehenden Stu-

Digitized by Google

denten, schon durch seine Uniform die Stelle des Schwans unter den — anderen Vögeln zu spielen berufen war, sofort auf das Geburtstagskind losstürzen und ihr mit bewegter Stimme einen tief bedeutsamen Glückwunsch aussprechen werde. Dieser Moment und die Gratulationswünsche wurden in Hänschens Einbildungskraft täglich in neuen und immer schwungvolleren Wendungen ausgemalt.

Und dann würde der Fähnrich nur — oder doch fast nur mit ihr tanzen! Am schönsten dachte sie es sich, daß er, wenn sie 'mal andern Gästen ihre Zeit widmen müßte, sich mit schmerzlichem Ausdruck und gekreuzten Armen an die Thür lehnen und ihr finster nachblicken würde. Es würde ja dies auffallende Gebahren allerdings etwas Peinliches haben — aber die Freundinnen würden doch gewiß alle vor Neid außer sich geraten, ein Umstand, der ja den meisten Mädchenfreundschaften eine besondere Würze verleiht.

Die freudige Erwartung und die mannigfachen Aufregungen des Tages ließen unsere kleine Heldin gar nicht zur Ruhe kommen. Als man vom Tisch aufstand, war sie so blaß, daß der Präsident mit einem prüfenden Blick auf sein

Digitized by Google

Töchterchen nach schnöder Väterweise bemerkte: „Mädel, du siehst ja aus wie ein Teller saure Milch. Ich werde wohl 'mal nachsehen müssen, wieviel noch von deiner Geburtstagstorte übrig ist!“ — was in Anbetracht der ganzen Situation und der sechzehn Geburtstagslichte recht häßlich war und die kindliche Liebe der Tochter für die Dauer von etwa zehn Sekunden fast erschüttert hätte.

Die Aufforderung, sich noch eine Stunde ruhig hinzulegen, wurde auch mit Entrüstung von Hänschen zurückgewiesen — sie hatte noch soviel zu thun!

Die Schleifen und Kotillondekorationen waren auf zwei Sofakissen zu stecken — wobei ein besonders prachtvoller Orden mit einem silbernen Schwan und einem Spiegel in der Mitte sehr pfiffig etwas unter unscheinbarere Sterne verborgen wurde, da er bestimmt war, die Heldenbrust des Fähnrichs zu zieren. Die Sträußchen für die Damen mußten in Körben geordnet, die Tanzkarten geschrieben werden, kurz, tausenderlei erfreuende und Herzklopfen erregende Vorbereitungen, die noch zu treffen waren, ließen den Nachmittag doch etwas schneller dahingehen.

Digitized by Google

Trotzdem wurde der wehklagende Ruf: „Ich glaube, heute wird es nie halb Sieben!“ mehrfach laut, und das Geburtstagskind schien demnach der Zeit den gewiß seltenen und ungerechtfertigten Vorwurf zu machen, daß sie aus „reiner, purer“ Bosheit heute 'mal ganz stillstände.

Wie aber von erfahrener Seite mit ruhiger Sicherheit prophezeit wurde, „es wird schon halb Sieben werden!“ so geschah es.

Die Lampen wurden angezündet, eine frostig feierliche Atmosphäre herrschte in dem ausgeräumten Tanzsaal. Ein majestätischer Lohndiener, der wie ein englischer Premierminister aussah und in dem ehrenvollen Ruf stand, blechgefütterte Taschen zu haben, damit ihm der etwa zutraulich hineinschlüpfende Fasan keine Flecken in dem Frack verursache, deckte mit geräuschloser Gewandtheit den Eßtisch. Im Kinderzimmer schälte sich inzwischen die Klavierspielerin, eine kleine Person, so vertrocknet und runzlig wie eine getrocknete Birne, aus ihren winterlichen Umhüllungen, blieb aber im „Seelenwärmer“, um ihren musikalischen Leistungen nicht durch mangelnde Temperatur das nötige Feuer zu nehmen — kurz, die Anzeichen des hereinbrechenden Festes mehrten sich.

Digitized by Google

Hänschen, in ihrem neuen weißen Kleide, den Zopf heute hoch wie ein Krönchen aufgesteckt, was sie um drei Centimeter größer und „beinahe“ erwachsen aussehen ließ, handhabte ihren ersten Fächer mit Entzücken und Vorsicht und frug sich immer im stillen, ob die Welt wohl oft so schön sei, während sie bei jedem Klingelton in glückseliger Nervosität zusammenfuhr.

Inzwischen fanden sich die erwarteten Gäste nach und nach ein.

Die Herren Primaner, in tadellosen Einsegnungsröcken, mit einer Maske gänzlicher Blasiertheit und Weltverachtung, durch die bei mehr als Einem höhnisch die tödlichste Verlegenheit hindurchblickte, machten die soeben frisch gelernten Tanzstundenverbeugungen mit großer Würde und kritzelten eifrig in ihre Karten.

Bei Hänschen hatte dies allerdings wenig Erfolg, da diese mehrere Tänze mit Löwenkühnheit verteidigte und namentlich den Kotillon nicht um alle Schätze Indiens hergegeben hätte — *den* mußte doch der Fähnrich beanspruchen und erhalten!

Die Tänzerinnen, eine Schar von Backfischen und jungen Damen, standen, ihrer sonstigen Natur

Digitized by Google

entgegen, nicht schwatzend, sondern erwartungsvoll und still in einem Häufchen zusammen — etliche benutzten das Lottchen als Verlegenheitsableiter, die im Besitze einer neuen Schärpe sich aber jeder Umarmung mit großer Ungezogenheit erwehrte, um ihre Prachtschleife nicht zerknittern zu lassen.

Karl klebte als stummer Beobachter in einer Ecke, nahm alles innerlich zu Protokoll und mokierte sich darüber, während er äußerlich den Eindruck eines bescheidenen, glattgekämmten Knaben machte, der sich seiner Stellung und seines kindlichen Jäckchens ganz und voll bewußt ist.

Zwischen den jugendlichen Tänzerinnen waren einige Erwachsene, die vom Vater ausdrücklich befohlen waren, damit der Assessor auch etwas Vernünftiges hätte und nicht immer mit den Backfischen herumspringen müßte.

Unter diesen zeichnete sich ein überreifes Fräulein hoch in den Zwanzigern durch eine Höhe von fast sechs Fuß und entsprechendes Gewicht aus. Sie hatte Augen wie Feuerräder, gewickelte Locken und eine prachtvolle Toilette, derzufolge sie den Eindruck machte: „Jeder Zoll ein Hundertmarkschein!“ Hiernach konnte sie mit vollem Rechte

Digitized by Google

für das gelten, was man unter einer „schönen Erscheinung" zu verstehen pflegt, wenngleich die innerliche Kritik von Hänschens Vater: „Die hätte einen hübschen Kutscher gegeben!" nicht so ganz ohne Berechtigung schien.

Hänschen blickte immer gespannter nach der Thür — der Fähnrich ließ sich heute so erwarten! Wenn am Ende gar der Inspektionsoffizier, den der junge Herr ohnehin schon als einen wahren Franz Moor beschrieb, den Urlaub abgeschlagen hätte — dem Geburtstagskind wurde schwarz vor den Augen.

Da — die Thür sprang auf — der Fähnrich erschien, ein Bouquet in der Hand, schön wie der junge Morgen, klirrend und hellblau. Hänschen warf einen beredten Blick auf ihre Freundinnen, in dem deutlich zu lesen stand: „Nun, habe ich euch zu viel erzählt?" und sah mit wildschlagendem Herzen der Anrede des Löwen der Gesellschaft entgegen. Der lang erwartete Moment verlief aber schon nicht ganz programmmäßig. Der Fähnrich chassierte zwar mit der ihm eigenen Anmut durch den Saal auf Hänschen zu und überreichte ihr sein Sträußchen, aber er bediente sich bei dieser

Digitized by Google

Gelegenheit der nicht gerade durch Originalität verblüffenden Wendung: „Meinen besten Glückwunsch zum heutigen Tage!“ und kritzelte auf die Tanzkarte, statt daselbst irgend ein Gelüste nach Alleinherrschaft zu dokumentieren, sein Monogramm nur hinter den ersten Walzer, so daß Hänschen sich innerlich bitter enttäuscht fand.

Der Walzer selbst bot auch nicht gerade ein Übermaß an Genüssen. Der Fähnrich war sichtlich zerstreut und ließ seine Augen immerfort im ganzen Saale herumrollen — er trieb die Geistesabwesenheit sogar so weit, auf Hänschens Frage: „Haben Sie schon meine Geburtstagsgeschenke gesehen?“ die überraschende Antwort zu geben: „Im Gegenteil!“ und setzte mit unheilverkündendem Eifer hinzu: „Wer ist die junge Dame in Rosa? Wenn gnädiges Fräulein dann die Güte haben wollen, mich vorzustellen“ — mit einer flüchtigen Kopfbewegung nach der Riesin deutend. Und nun begab sich etwas sehr Betrübendes. Der Fähnrich, trotzdem er der „jungen Dame in Rosa“ knapp bis an die Schulter reichte, trotzdem sie, schlecht gerechnet, sechs Jahre älter war als er — trotzdessen — oder vielmehr wenn man seine zarte

Digitized by Google

Jugend in Betracht zieht, vielleicht eben deshalb! — verliebte er sich auf den ersten Blick so sterblich, so bis zur haarscharfen Grenze des Wahnsinns in die reife Schönheit, wie es eben nur ein Fähnrich oder ein Primaner fertig bekommt. Nachdem er den ersten Walzer als Arrangeur pflichtgemäß und gänzlich zerstreut mit der „Tochter des Gebäudes" abgehaspelt hatte, verschwand er spurlos aus ihrer Nähe und schien den Abend im Schatten der Riesin verleben zu wollen.

Diese, nach einem alten ungalanten Sprichwort, wonach sogar das böse Prinzip in der Not mit Fliegen vorliebnehmen soll, und in Anbetracht, daß der Fähnrich die einzige Uniform an dem Abend war, lächelte denn auch huldvoll auf ihn hernieder und tanzte mit ihm davon. Für den Unparteiischen war es allerdings sehr komisch, zu beobachten, daß sich hier „das Starke" und „das Zarte" im umgekehrten Verhältnis präsentierte, ja es machte beinahe den Eindruck, als tanze der Fähnrich in kindlicher Pietät mit seiner sehr gut konservierten Mama.

Für den Unparteiischen, wie gesagt, war die Sache und die ganze glühende Leidenschaft

Digitized by Google

des Fähnrichs sehr belustigend. Aber unser Hänschen war nichts weniger denn eine Unparteiische, und ihr kleines Herz zog sich mit jeder Minute schmerzlicher zusammen. Anderseits suchte die

durch die letzte Zeit gemäßigte, aber durchaus noch vorhandene Unbändigkeit angesichts der Situation nur nach einem Vorwand, um mit elementarer Gewalt wieder hervorzubrechen. Es darf nicht verschwiegen werden, daß Hänschen mehrmals in das andere Zimmer lief, wo sie sich

Digitized by Google

unbeachtet wußte, dort mit beiden Füßen stampfte, als wollte sie sich direkt aus dem ersten Stock ins Parterre durchtrampeln, und sich bis zu der Anrede „Dummer Kerl!“ an die Adresse ihres Ideals hinreißen ließ.

Die Eltern warfen sich auch einige Blicke zu, die bei dem Vater allerdings einen etwas ironischen Beigeschmack hatten. Die Mutter aber nahm naturgemäß blind Partei für ihre Tochter und fand das Benehmen des Fähnrichs „einfach empörend.“

„Und daß die alte Schachtel sich so von dem Jungen die Cour machen läßt,“ setzte die Hausfrau mit schnöder Verletzung des Gastrechts giftig hinzu, „das ist doch zu arg!“ Der Vater zuckte die Achseln.

„Liebes Kind — ich dächte, wir hätten unsere Studien gemacht — so ein Fähnrich kann mehr wie Brot essen! Für Hänschen ist die Sache übrigens ganz heilsam,“ setzte der Hausherr hinzu, „sie übertrieb die Wirtschaft mit dem Jüngling schon. Laß sie nur abgekühlt werden; der kleine Hochmutsteufel, der in ihr steckt, wird ihr am besten darüber weghelfen.“

„Ja, ja,“ seufzte die Präsidentin halb über-

Digitized by Google

zeugt, „aber gerade an ihrem Geburtstage — sie hatte sich so darauf gefreut.“

Der schmerzliche Abend war inzwischen fast bis zum Kotillon vorgerückt, und unser armes Hänschen, das sich, wie wir uns erinnern werden, diesen wichtigsten der Tänze für den Fähnrich aufgehoben hatte, stand alle Qualen einer Gerichteten aus. Wenn sie jetzt, um die Situation zu krönen, noch mit einem Obersekundaner tanzen mußte, dem einzigen, der noch unversorgt war, weil er in blinder Verlegenheit nicht gewagt hatte, irgend eine Dame aufzufordern — „dann gehe ich zu Bette!“ sagte die kleine Heldin dieser wahren Geschichte dumpf vor sich hin und frug sich bitter, wozu denn eigentlich das ganze Leben wäre.

Um den Becher ihrer Leiden zum Überfließen zu füllen, frug eine niederträchtige Freundin, die etwas gemerkt hatte, alle Augenblicke: „Mit wem tanzest du denn den Kotillon?“ eine perfide Erkundigung, die Hänschen, um der Wahrheit nicht ins Antlitz zu schlagen, mit einem unartikulierten Gemurmel zu beantworten sich genötigt sah. Kurz, „es war hübsch,“ wie das arme Backfischchen mit grimmigem Hohn bei sich selbst bemerkte.

Digitized by Google

Wie verschieden die Menschenlose verteilt sind, das zeigte sich auch an diesem Abend wieder. So deprimiert und erzürnt Hänschen war, so wolkenlos beglückt fühlte sich der Fähnrich! In seiner Eigenschaft als Tanzordner wuchs er erstens vor sich selbst zu schwindelnder Größe empor — er stürzte, um sich von seinen Anstrengungen zu erholen, ein Glas Bowle nach dem andern hinunter und war von der feurigsten Liebenswürdigkeit. — Er kommandierte und schrie mit einer Stimme, die zu den schönsten Hoffnungen für den Exerzierplatz berechtigte. Er wurde von allen jungen Mädchen umringt und gefeiert — die Primaner erblichen neben ihm wie der Morgenstern vor der aufsteigenden Sonne. Die Riesin, der es zu schmeicheln schien, daß dieser Salonkönig sie so öffentlich anhimmelte, wurde auch immer freundlicher, sie tanzte unaufhörlich mit ihm — kurz, der oberflächliche Zuschauer hätte eitel Freude und Vergnügen gesehen und gar nicht geahnt, welche innerlichen Konflikte ein armes Herz durchwühlten, das gerade dieſem Abend so sehnsüchtig entgegengeschlagen hatte. — Mitten in einer Tanzpause, die der Fähnrich benützte, um den Anwesenden

Digitized by Google

eine Solodarstellung im „Menuett“ zu geben, und, von bewundernden Blicken verfolgt, im Saal herumhüpfte, ging die Thür auf, und herein trat der Assessor — aber nicht als Assessor, sondern, von einem Diner bei seinem Bezirkskommandeur kommend, in Uniform — „als Lieutenant verkleidet,“ wie Karl immer zu erzählen pflegte, wenn er den großen Augenblick später dramatisch vorführte.

Also, wie gesagt, der Assessor erschien als Lieutenant, eine Würde, von deren Vorhandensein der Fähnrich nie vorher eine Ahnung gehabt hatte.

Die plötzliche Wandlung, die mit diesem — dem Fähnrich — vorging — der Sprung zur Seite — die Hände an den Hosennähten, der vorschriftsmäßige, keck ausdruckslose Blick in das Gesicht des Rivalen, der so überraschend zum Vorgesetzten erblüht war — alles das muß man erlebt haben, um die Ernüchterung zu begreifen, die der Vorgang auf Hänschen ausübte.

Der Assessor, großmütig wie es dem Sieger gebührt, winkte herablassend mit der Hand ab, worauf wieder Leben in die versteinerte Gestalt

Digitized by Google

Der Assessor erschien als Lieutenant . . .

Digitized by Google

des jungen Adonis kam, und näherte sich dann dem Geburtstagskind mit der weithin vernehmbaren, erlösenden Frage: „Nun, mein gnädiges Fräulein — Sie haben mir doch den Kotillon aufgehoben?“

Wenn der Stein, der Hänschen in diesem Augenblicke vom Herzen fiel, nicht bloß ein Phantasiestein gewesen wäre, so hätte er ein wahres Donnergepolter verursachen müssen. Strahlend, wenn auch nicht ganz aufrichtig, erwiderte sie: „Natürlich!“ und überraschte den Assessor damit um so angenehmer, als er die Frage eigentlich nur der Form wegen gethan und das erbetene Recht längst in den Händen des Fähnrichs geglaubt hatte.

Wäre Hänschen im geringsten schadenfroh gewesen, so hätte sie sich jetzt gerächt fühlen und in diesem Bewußtsein schwelgen können — der Fähnrich war klein — ach, wie klein geworden. Er schwänzelte bescheiden und artig mit „Gestatten, Herr Lieutenant!“ und „Gewiß, Herr Lieutenant!“ um den so oft geärgerten Assessor herum, der sich — denn er war immerhin ein Mensch! — die kleine Revanche für die viele überstandene Unbill nicht ver-

Digitized by Google

sagen konnte, im Laufe des Abends statt „Herr von Soten“ mehrfach mit milder Herablassung: „Mein lieber Fähnrich“ zu sagen, was für den Jüngling angesichts der huldigenden Damenwelt recht peinlich war.

Für Hänschen aber klang der Ball, der so trübselig begonnen hatte, in einen vollen Triumphakkord aus. Der Assessor, der ihrem blassen Gesichtchen wohl angesehen hatte, daß irgend etwas nicht in Richtigkeit sei, verfolgte seine Vorteile — er brachte während des ganzen Kotillons nur einer einzigen Dame einen Strauß, und das war seine eigene Dame. Dann verzichtete er dankend und benahm sich überhaupt so, wie es Hänschen vom Fähnrich erträumt hatte. Das will sagen, er tanzte mit niemand anderem als mit unserm überglücklichen jungen Fräulein, und die sonstigen jungen Mädchen mochten sich die Augen aussehen. — Keine konnte sich nachher rühmen: „Ein Lieutenant war auch da und der hat mit mir getanzt.“ Der Fähnrich gestattete sich inzwischen, von Bowle und Liebe ermutigt, sämtliche Schleifen und Bonbons, die ihm in die Hände fielen, der Riesin zu Füßen zu legen, so daß diese, angesichts seiner

Digitized by Google

zweifellos ernsten Absichten, sich schon im stillen mit dem Rechenexempel zu beschäftigen begann, wie lange es wohl dauere, bis ein Fähnrich zu Amt und Brot gelange und im stande sei, eine Riesin zu ernähren. —

So ging dieser ereignisreiche Abend schließlich für alle Teilnehmer befriedigend zu Ende, und Hänschen hatte, angesichts der schwierigen Sachlage, eine Selbstbeherrschung an den Tag gelegt, welche die Eltern doch wieder mit dem herzlosen Fähnrich aussöhnte, da sie ohne Frage als Resultat seiner Erziehung zu betrachten war.

Als aber der letzte Gast sich verabschiedet hatte, sagte der Präsident nachdenklich zu seiner Frau: „Weißt du, Mathilde, das Mädchen wird uns aber vor der Zeit verdreht gemacht — sie muß doch noch in Pension!“

* * *

Aber sie kam nicht in Pension. Der Einfluß des Fähnrichs hielt vor, auch nachdem er sich von der präsidentlichen Familie verabschiedet hatte, um in einer fernen Garnison neues Unheil unter Mädchenherzen anzurichten.

Sein Fortgehen wurde, trotz der perfiden,

Digitized by Google

übrigens ebenso rasch erloschenen, wie entflammten Leidenschaft für die Riesin, von der ganzen Familie aufrichtig bedauert, und die lustigen Sonntage mit Spiel und Tanz riefen noch oft, nachdem sie wieder durch ernstere Bestrebungen verdrängt waren, bei Hänschen und Lotte den Seufzer hervor: „Wenn doch der Fähnrich noch da wäre!“

Aber die entschiedene Heiterkeit, die der junge Mann bei seinem letzten Besuch trotz aller dankbaren Rührung an den Tag legte, das sichtliche Regen der Schmetterlingsflügel, das in seinem Abschiedsgruß lag, genügte doch, um unser Hänschen zu dem Entschluß zu bringen: „Nun mache ich mir aber auch nichts daraus!“

Ja, sie gewann es sogar über sich, die Photographie des Herrlichen, auf der er schon „beinahe wie ein Lieutenant“ aussah, dem Familienalbum zu gönnen und nicht für sich zu „räubern“, obwohl die Eltern, wenn auch blutenden Herzens, am Ende das Opfer gebracht hätten, sie ihr zu überlassen.

Der Fähnrich machte es übrigens wie alle Fähnriche — oder, um gerecht zu sein, wie viele

Digitized by Google

Fähnriche! — Er war nicht sobald fort und Lieutenant geworden, als er nie mehr von sich hören ließ und nur zu Neujahr noch eine Karte mit p. k. an das Haus entsandte, in dem er so segensreich gewirkt hatte.

So waren denn zwei Jahre hingegangen seit dem ereignisreichen Geburtstag — zwei Jahre, in denen nicht nur der Fähnrich zum Lieutenant und Hänschen zu einer reizenden, sehr mädchenhaften, jungen Dame — sondern auch der Assessor vor ganz kurzer Zeit — sehr früh und sehr erfreulich! — zum wohlbestallten Regierungsrat geworden war.

Er hatte dieses angenehme Ereignis erst schriftlich dem ganzen befreundeten Hause und dann mündlich der Mutter desselben in einer langen ernsthaften Unterredung mitgeteilt. Den Schluß und das Resultat dieser Unterredung können wir uns nicht versagen, zu belauschen, wenn es auch vielleicht recht indiskret von uns ist.

„Der einzige Zweifel, den ich noch habe, ob ich wagen darf, meine Bewerbung auszusprechen," sagte der neugebackene Regierungsrat mit einer gewissen Verlegenheit, „ist der — glauben Sie

Digitized by Google

wirklich, verehrteste gnädige Frau, daß Ihr Fräulein Tochter — sie ist jetzt so unendlich ruhig und gehalten in ihrem Wesen, daß jede Vermutung" —

Er stockte.

„Nun?" frug die Mutter, die zu dem Lobspruche etwas ironisch dreingesehen hatte.

„Ich meine" — brachte der Regierungsrat mutig, aber nicht ohne männliches Erröten hervor, „glauben Sie wirklich, daß sie den Fähnrich von damals ganz vergessen hat?"

Die Präsidentin lachte hell auf.

„Mein lieber Freund!" sagte sie heiter, „hat Ihnen der Jüngling so lange Kopfzerbrechen gemacht? Nein — ich glaube, da können Sie ganz ruhig sein! Wir wollen übrigens gleich einmal die Probe aufs Exempel machen!" setzte sie ruhig hinzu und gab dem Hausfreund gar keine Zeit, zu protestieren, da eben Hänschen ins Zimmer trat.

Sie begrüßte den Gast — nicht ganz unbefangen, wie ich bemerken muß, falls einem meiner Leser um den Assessor von einstmals angst werden sollte.

Digitized by Google

„Hänschen!“ begann die Mutter mit dem ernsteſten Geſicht von der Welt, „rate einmal, wer ſich verlobt hat? Unſer ehemaliger Fähnrich — der Lieutenant von Soten. Was ſagſt du dazu? Nun? Aber ehrlich!“

Hänschen öffnete ihre großen Augen ſehr weit.

„Das iſt mir doch ſo ‚Wurſt‘!“ erwiderte ſie würdig und lieferte mit dieſer Wendung den erfreulichen Beweis, daß ſie im Grunde doch noch das alte Hänschen von damals ſei und einen Kraftausdruck nicht verſchmähte, wo er zur Klärung der Situation dienen konnte.

Die Mutter hatte, angeſichts dieſer Wendung, das deutliche Gefühl, dem Aſſeſſor ſehr geſchickt auf den Weg geholfen zu haben, und verließ mit der beliebten Bemerkung: „Ich muß einmal nach der Küche ſehen“ das Zimmer.

Wir dürfen uns aber wirklich nicht noch einmal ſo indiskret benehmen wie vorhin und wollen jetzt mit ihr in die Küche gehen.

Zur Belohnung für dieſes zartfühlende Betragen ſind ſämtliche Leſer freundlichſt eingeladen, zum Polterabend des Aſſeſſors — nicht doch, des Regierungsrates mit Fräulein Hänschen wieder

Digitized by Google

zu kommen, wo unter allen Aufführungen und Vorführungen keine solches Glück machte wie die von Karl.

Er gab nämlich unter allgemeinem Beifall den „Fähnrich als Erzieher“.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Kramschken.

Digitized by Google

Digitized by Google

Beim Kramen in alten Büchern und Papieren fiel mir kürzlich ein kleiner Kalender in die Hände, den ich im Alter von neun bis zehn Jahren mit größter Regelmäßigkeit geführt habe. Meine frohe Hoffnung, in dem Büchlein einen fesselnden Beitrag zur Kulturgeschichte vergangener Jahre, oder zu der Geschichte meiner eigenen, geistigen Entwickelung zu finden, wurde aber arg enttäuscht. Jedes der 190 Blättchen enthielt mit verschwindend seltenen Ausnahmen die gleiche Notiz, nämlich: „früh Schule — nachmittags nichts“ — mit der einzigen Abweichung, daß „Schule“ bisweilen *mit*, und bisweilen *ohne*

Digitized by Google

h geschrieben war, je nachdem die Verfasserin auf gutem oder gespanntem Fuße mit der deutschen Rechtschreibung stand.

Doch, daß ich diesem Memoirenwerk nicht Unrecht thue — allwöchentlich einmal stand noch etwas anderes drin — „die Josephine da," eine Bezeichnung, die später ausgestrichen und durch „die Kramschken" ersetzt worden war. Bei dieser Lektüre ging meinem inneren Auge, wie in der laterna magica, wieder eine Gestalt vorüber, die zu den Erinnerungen an meine Kindheit und Jugend ganz unzertrennlich gehört, und ich nahm mir vor, das, was ich noch von ihr weiß, aufzuzeichnen, da die Kramschken immerhin auf die selten und seltener werdende Bezeichnung „Original" noch einen gewissen Anspruch hat.

Die Kramschken, oder zuerst die Josephine, war in unserem Hause ein unentbehrliches Faktotum. Sie flickte, was wir zerrissen hatten, sie plättete Oberhemden, sie deckte bei Gesellschaften den Tisch und verstand es, Servietten die Gestalt radschlagender Pfauen zu geben. Sie zankte sich nach beendetem Gastmahl mit den Lohndienern um den Wein, der noch da sein „mußte!", sie

Digitized by Google

machte unsere Weihnachtssachen fertig, mit dem Trost bei mißlungenen Kunstwerken: „Wenn's gewaschen wird, sieht man's nicht," oder „Es wird sich schon ziehen!" sie verwandelte sich alljährlich in die Frau Holle und schüttete Betten um — kurz, es gab kein häusliches oder wirtschaftliches Ereignis, bei dem die Josephine nicht dabei und unumgänglich notwendig gewesen wäre. Äußerlich hatte sie nicht viel Anziehendes, sie war eine kleine blasse Person mit einer hohen Schulter, aber sie sah immer zierlich und reinlich aus und war von einer grenzenlosen Leistungsfähigkeit, wenn auch, im Vertrauen gesagt, ziemlich dumm. Wenigstens waren einige Anekdoten über sie im Umlauf, die sie nicht auf hohen geistigen Standpunkt zu stellen schienen.

So hatte sie einst lange und kopfschüttelnd in unserem Wohnzimmer vor der riesigen Venus von Milo gestanden, und dann die wunderbare Frage gestellt: „Nicht war, der Venus hatte drei Weiber?" Ob sie die Venus mit dem Janus, und die drei Weiber mit den beiden Antlitzen des letztgenannten Ehrenmannes verwechselt hatte, hat niemand aufzuklären versucht — jedenfalls blieb

Digitized by Google

der Venus mit den drei Weibern bei uns eine typische Bezeichnung und wurde gewissermaßen als der Stammvater der Mormonen angesehen.

Da der Josephine aber die Aufgabe zugefallen war, unsere Wäsche zu flicken, und nicht die, uns in der Götterlehre zu unterrichten, so konnte man den kleinen Schnitzer mit Fassung hinnehmen. Im häuslichen Leben war sie, wie gesagt, dafür um so brauchbarer.

Sie lebte mit einer Schwester zusammen, die „frisieren ging" und in dem Bestreben, es jeder ihrer Kundinnen unbedingt recht zu machen, sich die Redewendung angewöhnt hatte: „Das ist Geschmackssache!" nach der wir sie kurzhin „die Geschmackssache" nannten und ziemlich vergaßen, daß das nicht ihr wirklicher Name war — ich glaube, sie hieß eigentlich Fanny. — Die Geschmackssache führte immer ein geheimnisvolles Fläschchen mit der Flüssigkeit „Bandoline" mit sich, mit dessen Inhalt sie die Köpfe der von ihr zu verunstaltenden Damen einrieb, um ihnen einen Wellenscheitel zu verschaffen, oder wie sie das auszudrücken pflegte: „Die Bandoline giebt die natürliche Boge!"

Digitized by Google

Beide Schwestern lebten sehr glücklich und in schönster Eintracht mit einander, hatten an dem breiten Fenster ihres sonnenhellen Stübchens im Erdgeschoß einen schmetternden Kanarienvogel und ein Asyl für obdachlose, verkümmerte Blumen, deren hoffnungsloseste Exemplare noch unter ihrer Pflege herrlich gediehen, und gingen ihrem Beruf und Verdienst erfolgreich nach, so daß ihr Leben und Geschick für alle Zeit erfreulich geordnet schien. Beide waren unvermählt, nur die Geschmackssache konnte sich eines sehr vorübergehenden Freiers rühmen, der bei einem Schuhmachersball um sie angehalten, sich aber am nächsten Morgen sehr verlegen entschuldigt hatte, „er hätte es gar nicht so gemeint und müßte wohl total betrunken gewesen sein!“ was als Motivierung für die Erkorene recht niederschmetternd war, aber nach ihrem eigenen Prinzip „das ist Geschmackssache,“ sich nicht weiter anfechten ließ! Josephine hingegen war dauerhaft verlobt gewesen, und zwar mit einem gräflichen Kammerdiener, auf den sie noch im Alter unsäglich stolz war! Dies schöne Verhältnis hatte zu keiner Heirat geführt, weil die Mutter der Braut den freundlichen Vorschlag gemacht

Digitized by Google

hatte, doch lieber sie, statt die Tochter, zu heiraten, da sie das Geld in Händen hätte!

Der Kammerdiener, nach Josephinens eigenem Berichte, hatte der würdigen Dame darauf erwidert: „Mamachen, das will überlegt sein," und war als Resultat dieser Überlegung der Stiefvater seiner einstigen Braut geworden. — Diese Verlobung war der eine Glanzpunkt aus dem Leben der Josephine, außerdem aber hatte sie noch zwei, die ich nicht verfehlen werde, in gebührender Reihenfolge zu berichten.

Als junges Mädchen war sie in einem großen Hotel thätig und hatte dort die Anwesenheit des Landesfürsten erlebt. Dem Monarchen war, wie andern Sterblichen auch manchmal, ein Knopf vom Nachthemd abgerissen und Josephine das betreffende Habit zur Ausbesserung überwiesen worden, mit dem Befehl, es am nächsten Morgen wieder abzuliefern. Da hatte ihr loyales Herz der Versuchung nicht widerstanden, das königliche Kleidungsstück anzuziehen und seitdem voll Stolz sich bewußt zu bleiben und zu rühmen, daß sie im Nachthemd des Königs geschlafen hätte — ein Vorzug, um den wir Kinder sie glühend benei-

Digitized by Google

beten, und von dem sie uns immer wieder erzählen mußte.

Der dritte Glanzpunkt ihrer Erinnerungen war ihre Dienstzeit im Hause eines reichen Herrn Stadtrat in B..., dessen Einrichtung und Lebensweise sie uns mit der Farbenpracht eines Märchens aus tausend und einer Nacht zu schildern verstand.

Dieser Herr Stadtrat hatte, nach dem Tode seiner ersten Gemahlin, die bisherige Wirtschafterin geheiratet. Am Polterabend nun wurde der Braut von der alten Köchin des Hauses ein Schlüsselkörbchen überreicht und der sinnige Vers dabei gesprochen: „Gott segne dieses liebe Paar, sie liebten sich schon manches Jahr, was der seligen Frau Stadtrat sehr unangenehm war!"

Dieser Polterabendscherz hatte zur Entlassung der gesamten Dienerschaft geführt, da alle im Verdacht standen, daran mitgedichtet zu haben, und bildete somit den tragischen Abschluß einer schönen Zeit, auch für unsere Josephine.

Seitdem privatisierte sie und hatte bei ihrer großen Geschicklichkeit ein gutes Auskommen. Wie schon erwähnt, nähte sie jede Woche einen Tag

Digitized by Google

bei uns und unterhielt uns Kinder dann aufs schönste mit ihren Erinnerungen und dem schmelzenden Vortrag von Liedern, deren Text und Inhalt sie übrigens mit strengster, moralischer Auffassung unserem kindlichen Gemüt anzupassen wußte.

Besonders erinnerlich ist mir ein Lied, welches von „der Liebe Rosengarten" handelte, aber von Josephine uns folgendermaßen vorgesungen wurde: „In der hm hm Rosengarten, da wird gewandelt mit leichten Sinn."

Im Verlauf dieses Gesanges schien es übrigens in dem hm hm Rosengarten gar nicht sehr hübsch zuzugehen, denn es wurden immer mehr „hm hm" eingeschoben, bis zuletzt der ganze Text daraus bestand, und nur die obigen zwei Zeilen der Nachwelt aufbewahrt worden sind. — Aus ähnlichen Gründen sang die gute Josephine das schöne Studentenlied vom Krambambuli mit selbsterfundener Bearbeitung für die Jugend, nicht wie es im Original heißt: „Ist mir ein Wechsel ausgeblieben, hat mir mein Mädchen nicht geschrieben," sondern sie sang: „Hat die Familie nicht geschrieben," was ja entschieden solider war.

Dieses Feingefühl erstreckte sich bei Josephine

Digitized by Google

auch auf die Wahl des Umganges. Die Geschmackssache, die etwas jünger war, fühlte manchmal ein namenloses Sehnen nach Plaisier und flehte ihre Schwester an, mit ihr in die „Resource" zu kommen, was aber Josephine mit eiserner Konsequenz und der seltsamen Erklärung verweigerte: „Ich mag nicht mit Todt und Popelmann zusammen sein!" eine Bezeichnung gemischter Gesellschaft, die allerdings nicht sehr verlockend klingt!

So bestand denn die einzige Zerstreuung des Schwesternpaares in sonntäglichen Spaziergängen um die Stadt, die in einem Kaffeegarten zu enden pflegten. Dort wurden die Anwesenden und deren Toiletten mit Argusaugen betrachtet, und lieferten Stoff zu endlosem Geklatsch für die ganze Woche, je nachdem sie zu schlecht oder zu schön für Ort und Gelegenheit angezogen waren.

Josephine hatte das gesellige Talent, im Vorbeigehen das Kleid einer Dame unmerklich zu erfassen und zu reiben, worauf sie dann auf den Pfennig zu taxieren wußte, wieviel die Elle — Meter gab es noch nicht! — gekostet hätte, und ihre Hochachtung darnach einrichtete.

So führten die beiden Schwestern ein sehr

Digitized by Google

befriedigendes Dasein, und es lag kein ersichtlicher Grund vor, warum es hätte anders werden sollen. Aber es wurde doch anders!

In unserem Hause wurden seit Menschengedenken verschiedene Arbeiten von einem alten Tapezierer Kramschke besorgt. Dieser war uns mit den Begriffen von Aufpolstern, Nägel einschlagen, Vorhänge aufstecken und dergleichen so völlig identisch, daß wir noch als große, fast erwachsene Kinder sagten: „Das muß ein Kramschke machen," da wir „Kramschke" für eine allgemein verständliche und allgemein gültige Bezeichnung für Tapezierer ansahen.

Der Kramschke war ein dicker, kurzer, breiter Mann von schauderhafter Häßlichkeit. Nebenbei zeichnete er sich durch Grobheit gegen seine Lehrlinge aus, denen er seine Wünsche: „Hammer! Nägel! Zange!" in einem Ton zuschrie, als wenn das alles auf die unglücklichen Jungen bezügliche Schimpfwörter gewesen wären. Da uns aber von sach- und fachkundiger Seite versichert wurde, Lehrlinge müßten unter allen Umständen angebrüllt werden, so zogen wir daraus keine weiteren nachteiligen Schlüsse auf den Charakter des Kramschke.

Digitized by Google

Nicht hübsch war es dagegen, daß er öfter betrunken war und auf seiner Steigeleiter gelegentlich hin- und herschwankte, wie vom Sturm bewegt. Aber nach dem Prinzip: „Wir haben ja alle unsere Fehler!“ wurde der Kramschke trotz alledem behalten, und führte vierteljährlich bei uns dramatische Scenen auf, wenn er die Rechnung brachte.

Dann wurde ihm von seiten des Hausherrn bedeutet, daß er unverschämt teuer wäre, worauf der Kramschke jedesmal in Thränen ausbrach, lebhaft bedauerte, daß er überhaupt geboren wäre, und schließlich einen Thaler von der Rechnung strich, den er natürlich vorsichtshalber schon jedesmal vorher zu viel darauf gesetzt hatte. Eine besondere Fertigkeit des Kramschke, von der ich nicht weiß, ob sie ein Vorrecht seiner Innung war, die ich aber jedenfalls nie wieder bei späteren Kramschkes oder Tapezierern gesehen habe, bestand darin, daß er nach dem Aufmachen weißer Gardinen den Mund voll Wasser nahm, bis er aussah, wie ein scheußlicher Posaunenengel, und dann die Vorhänge nach Wallfischmanier mit der Gewandtheit einer Gießkanne bebrauste.

Digitized by Google

Dieſes Gardinenaufmachen wurde folgenſchwer für unſere gute Joſephine, die das Blätten der Vorhänge erſt beſorgte und ſie dann dem Kramſchke zureichte, nebſt zahlloſen Stecknadeln, mit denen ſie auf ein zentner-

Digitized by Google

schweres Nadelkissen die Anfangsbuchstaben ihres Namens zu stecken liebte.

Der Kramschke unterhielt sich dann natürlich sehr eifrig mit seiner Assistentin und erzählte ihr sogar, daß er die Flöte bliese, was als Accompagnement zu dem „hm hm Rosengarten" gewiß sehr hübsch klingen müßte.

Josephine erzählte ihm dagegen, daß sie ein Sparkassenbuch über 500 Thaler besäße, was ihm mindestens ebenso zu imponieren schien wie ihr sein Flöteblasen — kurz, die Seelen fanden sich, und die Josephine teilte uns zu unserer unliebsamen Überraschung mit, daß sie dem jungfräulichen Stande entsagen und den Kramschke heiraten wollte.

Wir redeten ihr alle nach Kräften ab, da es uns erstens etwas spät für sie schien, sich noch zu verändern, und wir sodann alle kein Herz zum Kramschke fassen konnten. Josephine blieb aber bei ihrem Entschluß beharren und begründete ihn vorzugsweise damit, daß sie sagte: „Es klingt doch ganz anders, wenn es heißt: ‚die Kramschken!' wie, wenn es heißt ‚die Josephine!'"

Gegen diese Auffassung ließ sich ja schlechter-

Digitized by Google

dings nichts einwenden, und Josephine kaufte sich ihre Aussteuer.

Der Kramschke war ein galanter Bräutigam, erklärte sich auch bereit, die Geschmackssache als dritte im Bunde in der jungen Häuslichkeit zu dulden, und schenkte Josephine ein „gutes Doppeltuch" mit einer türkischen Kante, für das ihr allerdings noch in den Flitterwochen die Rechnung übersandt wurde.

Die Sache ging denn nun ihren Gang. Josephine wandelte mit dem Kramschke zum Traualtar, die Geschmackssache hatte ihr die natürliche Boge mit einem unsäglichen Aufwand von Bandoline hergestellt und ging als schluchzende Brautjungfer hinterher.

Der Pastor soll, nach dem Bericht glaubwürdiger Zeugen, nach einem schaudernden Blick auf das Paar, seine Traurede mit den großen momenteingegebenen Worten eröffnet haben: „Liebe hat euch nicht zusammengeführt!" wogegen aus gebührender Rücksicht auf Ort und Stunde nur innerlich protestiert werden konnte.

Kramschkes zogen in die Wohnung der Braut, die noch ein Stübchen für die Geschmackssache dazu

Digitized by Google

gemietet hatte und als besonderen Luxus des Abends ein Lämpchen auf die Kellertreppe stellte, damit der Kramschke sich auch gut nach Hause fände. Und das war sehr nötig!

Die Flitterwochen gestalteten sich bereits unangenehm.

Ich fühle noch den lähmenden Schreck, als ich im Dunkelwerden einmal heimkam und in dem großen Hausflur über etwas stolperte, was ich zuerst für einen gefällten Baum, dann für einen Kartoffelsack zu halten geneigt war, was sich aber bei näherer Prüfung als Herr Kramschke erwies, der total betrunken uns zu Füßen lag, wenn auch nicht „wie gerne", wie es in dem bekannten Liede heißt.

Die thränenreiche Entschuldigung, mit der die arme Kramschken am nächsten Morgen bei uns antrat: „Meinem Mann war so schlecht, da hatte er ein bißchen viel Pomeranztropfen genommen!" war zwar sehr rührend, aber nicht allzu glaubhaft.

Der Kramschke bildete sich übrigens als junger Ehemann mit Fleiß und Eifer zu einem wahren Scheusal aus. Die Flöte, durch die er das Herz

Digitized by Google

der Josephine gewonnen hatte, war seit dem Hochzeitstage verstummt, und wir hatten ihn im Verdacht, daß er sie nur noch zum Hauen benützte, denn er prügelte Frau und Schwägerin mit großer Unparteilichkeit, sperrte sie nachts aus und begleitete besonders grobe Püffe mit dem giftigen Späßchen: „Es kommt von Herzen!“ so daß die arme Josephine das zweifelhafte Vergnügen, „die Kramschken“ zu heißen, recht teuer bezahlen mußte!

Die beiden Frauen benahmen sich übrigens vorzüglich, tapfer und geduldig und hielten der Welt gegenüber den Schein des glücklichen Familienlebens aufrecht, auch als der Kramschke nicht mehr die Flöte, dafür aber pekuniär auf dem letzten Loche blies und alles vertrank, was seine Frau mühsam verdiente.

Endlich hatte die Kellertreppe ein Einsehen! Sie war eines Wintertages sehr glatt, und Herr Kramschke, der mit Prügelabsichten hinter seiner Gattin herstürmte, rutschte aus, fiel in den Keller und brach den Hals — ein Ereignis, das für ihn persönlich zwar recht unangenehm war, aber im allgemeinen als erfreulich aufgefaßt wurde, wenngleich der Ausspruch der Portiersfrau: „Das

Digitized by Google

ist ihm sehr gesund!" als kühn bezeichnet werden mußte.

In der Erinnerung der Josephine wandelte sich der Kramschke natürlich blitzschnell in einen Seraph und ihre Ehe in ein Paradies, was für sie sehr erfreulich war.

Sie weinte ihrem Unhold bittere Thränen nach und richtete ihm ein schönes Begräbnis zu, eine „propre Leiche", wie sie sich stolz ausdrückte. Wir Kinder sahen natürlich dem Begräbnis des Kramschke ebenso neugierig zu, wie früher seinem Gardinenaufmachen, eine Herzlosigkeit, die unsere Köchin mit der duldsamen Bemerkung entschuldigte: „Kinder wollen halt auch ihr Vergnügen haben!"

Nach dieser Episode lebte die Kramschken denn nun, wie zuvor, in friedlicher Eintracht mit der Josephine in ihrem Kellerstübchen, wo die große Photographie des Kramschke mit grimmigem Lächeln von der Wand herabsah und immer bekränzt wurde. Als wir der Josephine unseren Kondolenzbesuch in ihrem Witwenstande machten und ihr unser Beileid in etwas verlegener Form aussprachen, da sie doch einen mehr wie zweifel-

Digitized by Google

haften Verlust erlitten hatte, machte sie übrigens aus ihrem Herzen keine Mördergrube, sondern erwiderte, sich allerdings die Augen trocknend, auf die teilnehmende Frage der Hausfrau: „Wie geht es denn, Kramschken?“: „Na, ich danke, gnädige Frau, der Gram bekommt mir bereits besser als der Ärger!“

Und das schien wirklich der Fall zu sein, denn die Kramschken ist in ihrem Kellerstübchen vor Gram beinahe achtzig Jahre alt geworden.

Etwa zehn Jahre vor ihrem Tode sah ich sie noch einmal wieder. Ich sprach ihr meine Freude darüber aus, sie so frisch und munter zu finden, worauf sie dankbar erwiderte: „Ja, ich kann nicht klagen, es geht mir recht gut! Gott erhalte mich noch recht lange!“

Als sprechenden Beleg für ihr wohlerhaltenes Äußere hatte sie übrigens die schmeichelhafte Thatsache anzuführen, daß ein Droschkenkutscher, der vor ihrem Fenster seinen „Stand“ hatte, ihr vor kurzem noch die Absicht ausgesprochen hatte, sie zu heiraten und, wie er bei Gelegenheit der Liebeserklärung mit männlicher Geradheit sich ausgedrückt hatte, „zu Tode zu pflegen!“

Digitized by Google

„Aber ich dankte!“ sagte die Kramschken mit spröder Entschiedenheit, „einmal und nicht wieder! Nicht wahr?“ wandte sie sich an die Schwester, die am Fenster saß und einen anvertrauten, goldblonden Zopf kämmte. Die zuckte die Achseln.

„Das ist Geschmackssache!“ erwiderte sie.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Mari und das Hosi.

Digitized by Google

Digitized by Google

In der Reihe der Küchenfeen, welche nach und nach „la pluie et le beau temps“ bei uns im Hause verursachten, sind mir besonders zwei lebhaft im Gedächtnis geblieben, weil sie erstens, wie Eisele und Beisele, stets gemeinsam genannt wurden, und sodann, weil ihre Lebensschicksale in tragikomischer Weise miteinander verflochten waren.

Die beiden Wesen hießen Marie und Sophie, wurden aber „das Mari und das Sofi“ genannt, da das Sofi einen westdeutschen Bräutigam besaß, und man am Rhein abwärts bekanntlich alle Mädchen „das“ nennt, sogar „das Anna,“ was aus psychologisch unerklärten Gründen ganz besonders verdreht klingt.

Das Sofi waltete schon längere Zeit allein in unserer Küche, ehe das Mari dazu kam, und erfreute sich, außer eines Sparkassenbuches, noch,

Digitized by Google

wie oben erwähnt, eines Bräutigams. Dieser war von Natur Pferdeknecht, augenblicklich Füsilier, hieß Niklas und hatte einen kurzgeschornen, rothaarigen Kopf.

Jeden Sonntag nachmittag um drei Uhr erschien dieser Romanheld in unserer Küche, den einen Sonntag um „das Sofi“ zu einem sittsamen Spaziergang in irgend einen Kaffeegarten abzuholen und abends um acht wieder abzuliefern — den nächsten Sonntag, um einige Stunden bei seiner Auserwählten zu verleben und ihr taubstumm und freundlich am Küchentisch gegenüber zu sitzen, während sie so viel Strümpfe für ihn strickte, als ob er zum Geschlecht der Tausendfüßler gehört hätte.

Da das Sofi auch nicht redselig war, so konnte es geschehen, daß Niklas um drei Uhr die Worte sprach „Gu'ntag bisamme!“ — sich dann bis um sieben Uhr damit begnügte, von Zeit zu Zeit brüllend zu husten, um sich dann mit dem Bonmot „Gu'n Obed bisamme“ wieder zu empfehlen.

Da sich aber beide Verlobte bei diesen rauschenden Vergnügungen königlich zu amüsieren schienen, so konnte ja niemand etwas dagegen einwenden,

Digitized by Google

und die „tollen Sonntage“ des Sofi, wie sie bei uns hießen, wurden Jahr und Tag in gleicher Weise fortgesetzt.

Allem Anschein nach war das bräutliche Ver-

hältnis ein durchaus zufriedenstellendes, und das Sofi wünschte sich bereits, als Symptom solider Absichten und Aussichten, eine Tischdecke zu Weihnachten. — Da machte eine Vergrößerung der Familie es zur Notwendigkeit, daß ein zweites Mädchen angenommen wurde, welches drei Tage

Digitized by Google

lang „die Marie“, sehr bald aber auch „das Mari“ hieß. Das Mari, ein zierliches, flinkes Frauenzimmerchen, trug nicht wenig zur Belebung des Küchentons bei, und auch die Sonntage gestalteten sich wesentlich anders. Das Mari sang mit dem Niklas zweistimmig, daß die Fensterscheiben klirrten, und die Heiterkeit war zeitweilig so groß, daß herrschaftliche Dämpfer aus der Wohnstube notwendig erschienen — das taubstumme Idyll war zerstört!

Nach einiger Zeit fand es sich, daß Niklas an den freien Sonntagen des Mari immer verhindert war, zu erscheinen — das Sofi saß weinend und strickend einsam am Küchentisch, und das Mari verweigerte jede Auskunft über die Art, wie sie ihre Sonntage verlebte.

Der Niklas, den das Sofi zur Rede stellte, wollte auch nicht beichten, sondern fuhr seine Auserwählte in seinem Dialekt an: „Du hascht Idee-e!“ bot auch als liebenswürdiges Beschwichtigungsmittel für eifersüchtige Anwandlungen dem Sofi „Backpfeifen“ an, so daß der Friede äußerlich hergestellt schien.

Nach der festen Überzeugung des ganzen

Digitized by Google

Hauses aber war der Niklas als vielseitiger Mann gleichzeitig mit dem Mari und dem Sofi verlobt und stand sich vorzüglich dabei! Denn jeder redete er ein, sie wäre gemeint, und jede fütterte ihn mit dem Besten, was unsere Speisekammer enthielt, wie das redliche Mägde von alters her gehalten haben und wohl auch halten werden, so lange es Füsiliere und Köchinnen giebt.

Daß dieser Zustand auf die Länge nicht haltbar war, wird jedem Menschenkenner ohne weiteres einleuchten! Das gute Einvernehmen zwischen dem Mari und dem Sofi verwandelte sich in ein unaufhörliches Gezänk, die häuslichen Pflichten litten, und eine der beiden Zofen stand immer abends vor der Hausthür und tobte auf den Niklas ein, der denn beschloß, der Sache ein Ende zu machen, und zwar zart und energisch.

Es war ein gewitterschwüler Sonntag gewesen, draußen und im Hause. Das Abendessen sollte um sieben Uhr fertig sein und war um halb Neun noch nicht aufgetragen — der Hausherr grollte schon mit den Wolken um die Wette.

Endlich wurde ein Sendbote in die Küche geschickt, um der Ursache dieser ungewöhnlichen Ver-

Digitized by Google

zögerung nachzuforschen, da lag das arme Sofi mit dem Kopf auf dem Tisch, ließ die Milch überkochen und den Thee ziehen wie ein Lasttier und schluchzte, daß es einen Stein hätte erbarmen können. Auf teilnehmendes Befragen produzierte es einen Brief des falschen Niklas, worin ihr dieser in nicht mißzuverstehenden Worten den Laufpaß gab und ihr noch dazu die niederträchtige Mitteilung machte: „Ich habe Dir bloß zum Narre gehabt!“ eine Wendung, die bewies, daß es ihm nicht nur an Herz, sondern auch an Grammatik fehlte!

Alle Tröstungen, selbst die praktische: „Sie kriegen ja noch einen andern!“ wollten nicht verfangen; endlich kamen wir auf den tiefsten Grund des Kummers!

Das Sofi, ein ordnungsliebendes und sparsames Mädchen, holte sein mit großer Genauigkeit geführtes Ausgabenbüchlein und zeigte der teilnehmenden Hausfrau unter geradezu herzbrechendem Schluchzen auf Heller und Pfennig, wie viel sie bei den sonntäglichen Ausflügen in Kaffeegärten für den Ungetreuen bezahlt hatte! Nebenbei hatte ihr der Niklas noch vier Mark abgeborgt, war

Digitized by Google

ihr also im wahrsten Sinne des Wortes „teuer“ geworden.

Etwas abgekühlt durch diesen wenig romantischen Herzenskummer überließen wir das Sofi der wohlthätigen Einsamkeit ihrer Küche, die aber nicht beschwichtigend wirkte, sondern der Hintergangenen Gelegenheit gab, sich bis zum Platzen voll Haß und Rache gegen das Mari zu saugen — ein unchristliches Gefühl, dem sie in der mehrfach vor sich hin gemurmelten Verheißung: „Komm' du nur nach Hause!“ einen vielversprechenden Ausdruck verlieh.

Nach dem so ungebührlich verspäteten Abendessen saß die Familie noch in weihevoller Gemütlichkeit um den Sofatisch, als ein fernes Getöse sich hören ließ, und ein unverkennbar fürchterlicher Zank in der Küche wie ein Unwetter vom leisen Grollen zu lautem Gezänk anschwoll und näher kam.

Die sich überschreienden Stimmen des Mari und des Sofi wurden gehört, der Niklas, der all dies Herrliche vollendet, hatte vor den zwanzig kratzbereiten Fingern seiner Bräute in wilder Flucht seine Rettung gesucht, und die beiden Huldinnen waren, allem Anschein nach, eine regel-

Digitized by Google

rechte Katzbalgerei um das Herz des Treulosen eingegangen.

Im Verlauf dieses anmutigen Zeitvertreibes gerieten sie aus der Küche in den Hausflur und prallten schließlich unter betäubendem Spektakel an die Thür des Wohnzimmers an.

Diese, so rauher Behandlung ungewohnt, gab nach und spie als doppelt geöffnetes Thor die zwei Tigern durchaus nicht unähnlichen Jungfrauen hervor, die, noch immer vierhändig ineinander verkrallt, als recht angenehme Zugabe in das Familienleben stürzten.

Erst die donnernde Erkundigung des Hausherrn, ob sie beide verrückt geworden wären, löste die furchtbare Spannung — die Kombattantinnen ließen sich los, zupften sich die Ponyhaare zurecht und kamen soweit zu Atem, daß sie auf die entsetzte Frage, was ihnen denn eingefallen wäre, die überraschende Erklärung abgaben: „Wir wollten uns doch einmal aussprechen", was in dieser Form allerdings nicht zur Nachahmung zu empfehlen ist.

Indessen schien es wirklich geholfen zu haben, denn die beiden bräutlichen Furien zogen sich nach

Digitized by Google

beendeter Schlacht ganz einig in ihre Küche zurück und lasen sich, als Friedenszeichen, bis tief in die Nacht heulend die beiderseitigen Liebesbriefe des Niklas vor, die übrigens nur in der Anrede: „geliebtes Mari“ und „geliebtes Sofi“ sich unterschieden, sonst ziemlich mit gleicher Wärme beiden unveränderliche Liebe und Treue schwuren.

Was der Niklas sich bei dieser doppelten Brautschaft gedacht hatte, und ob er anfänglich die Absicht bei sich beherbergte, später als Türke aufzutreten und sowohl das Sofi wie das Mari zu heiraten, das ist nicht klar geworden. Jedenfalls aber wurde er von den beiden nun wieder versöhnten Rachegöttinnen gestellt und gezwungen, sich definitiv für eine von beiden behufs Heirat zu entscheiden. Ob der Jüngling wirklich nach der frivolen Behauptung des Hausherrn nach dem alten Prinzip „Kopf oder Schrift“ ein Zweimarkstück hatte über seine Zukunft entscheiden lassen, das bleibe ununtersucht — aber jedenfalls gewann ihn das Mari in diesem Glücksspiel, und der Niklas führte sie als ehrsame Frau Pferdeknecht heim. Daß eine Hochzeitseinladung an das Sofi zu dem festlichen Tage erging, an dem sie doch

Digitized by Google

eigentlich hatte die Hauptperson darstellen sollen, fanden wir, vom unparteilichen Standpunkte aus, etwas roh und hielten es für selbstverständlich, daß das Sofi das Ansinnen tief empört zurückweisen werde, den ungetreuen Niklas zum Altar zu geleiten.

In der Brust des Sofi kämpften Selbstgefühl und Vergnügungssucht einen rasenden, aber kurzen Kampf — dann siegte letztere. Das Sofi sagte ihr Kommen zu und kaufte nicht nur sich ein knallblaues Gewand zu der Feier, sondern sogar eine Petroleumlampe als Hochzeitsgeschenk für das junge Paar. Die Hochzeit verlief, dem on dit zufolge, denn überaus schön und glänzend, das Sofi, mit dem Hausschlüssel bewaffnet, kam erst um vier Uhr des Morgens sehr befriedigt wieder nach Hause und schien keine inneren Seelenkämpfe mehr durchlebt zu haben. Ihre Großmut belohnte sich sogar in hervorragender Weise, indem sie die Bekanntschaft eines wohlsituierten Ofensetzers machte, der sich als unmittelbarer Nachfolger des Niklas um ihr Herz bewarb und dasselbe auch davontrug, so daß das Sofi in der stolzen Lage war, binnen kurzem auch das Mari und den Niklas zu ihrer Hochzeit einzuladen.

Digitized by Google

Das Sofi verabschiedete sich übrigens von uns mit den aus tiefstem Herzen kommenden Worten: „Ich wünsche der Herrschaft, daß sie wieder eine so gute Köchin bekommt, wie ich bin," was jedenfalls ein erfreuliches Zeugnis dafür ablegte, daß ihr Selbstgefühl durch die schnöde Hinterlist des ersten Bräutigams keinen unheilbaren Stoß erlitten hatte.

Die Bekanntschaft des glücklichen Ofensetzers machten wir übrigens auch noch und verdanken ihm nebst einem neuen Ofen, den wir aus gemütlichen Rücksichten von ihm setzen ließen, auch noch einen denkwürdigen Ausspruch, den ich zum Schluß der Geschichte von dem Sofi und dem Mari der Öffentlichkeit nicht vorenthalten will.

Der Ofen also, den uns der Gatte des Sofi lieferte, erfreute sich einer besonderen Verzierung in Gestalt einer Sphinx, die aus einem glasierten Rondell sehr wohlwollend auf den Beschauer blickte. Abgesehen davon zeichnete sich aber leider das neue Besitztum durch eine Rechnung von schwindelnder Höhe aus, mittelst deren uns der Ofensetzer den Beweis lieferte, daß unsere freundschaftlichen Beziehungen zu seiner Gattin bei ihm auf den Geldpunkt keinen Einfluß gewonnen hatten.

Digitized by Google

Als der Hausherr den biederen Mann mit milder Strenge darauf aufmerksam machte, daß der Ofen doch sehr teuer sei, erwiderte der junge Ehemann mit großer Ruhe, indem er auf die Sphinx deutete: „Ja, teuer ist er, aber dafür haben Sie auch den Pims!“ eine Bereicherung mythologischer Benennungen, die bei uns nun schon in der dritten Generation zum geflügelten Wort geworden ist, auch nachdem der Ofen und der „Pims“ längst das Zeitliche gesegnet haben.

Das Mari und das Sofi leben aber heute noch, wenn sie nicht inzwischen gestorben sind, was ja sogar in Märchen vorkommt, warum nicht in dieser wahren Geschichte!

Digitized by Google

Preetzens und ihre Tiere.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vor einigen Tagen ſah ich im Schaufenſter eines Konditorladens eine Sorte Oſtereier, die jeden Oſterhaſen zu entrüſtetem Proteſt bringen würde, daß er etwas ſo Geſchmackloſes ſollte gelegt haben. Es waren aus Zucker oder Glas geformte Tönnchen, auf denen ein Menſchenkopf befeſtigt war, der den Eindruck machte, als lächle er wohlwollend auf ſein mit Fruchtbonbons oder ähnlichen guten Dingen gefülltes Bäuchlein hernieder.

Bei dieſem Anblicke tauchte in meiner Erinnerung plötzlich ein alter, guter Freund empor, der in ſeiner Geſtalt ganz auffallend an dieſe originellen Oſtereier erinnerte, indem er auf den erſten Blick auch nur aus Kopf und Bauch zu be-

Digitized by Google

stehen schien. Erst bei genauem Hinsehen zeigten sich dem Beschauer auch noch zwei Beinchen, die unter der ungeheuren Wucht des Oberkörpers langsam und mühselig ihren Weg durchs Leben machten. Dieser Mann war der Bauinspektor Preetz, der mit seinem Haushalt in unserer unmittelbaren Nachbarschaft wohnte und durch manche Absonderlichkeiten, die ihm sowohl, wie seiner ganzen Familie eigen waren, mir und gewiß vielen Zeitgenossen noch lebhaft im Gedächtnis geblieben ist.

Was der Herr Bauinspektor gebaut hatte, blieb ewig in geheimnisvolles Dunkel gehüllt, in jedem Fall hatte er in seiner Persönlichkeit ein äußerst solides Bauwerk errichtet, das schon eines Inspektors für sich allein benötigen konnte.

Er besaß außer seinem Titel auch eine Frau, die in weiblicher Ausgabe genau so dick und unförmig war, wie ihr Mann, ihn dafür aber um Kopfeslänge überragte! Die Sage überliefert eine kleine Geschichte darüber, wie der Herr Bauinspektor das Herz seiner Frau gewonnen hätte. In dem Hause, das seine und ihre Eltern gemeinsam bewohnten, hatte eine lästige Mäuseplage überhand-

Digitized by Google

genommen, und die spätere Frau Bauinspektorin, wie viele andere Leute auch, fürchtete und graute sich vor Mäusen. Da zog Herr Preetz, ein zweiter Ritter Delorges, zum Kampf gegen die Mäuse aus, fing und tötete dreißig Stück von dieser Landplage, schnitt ihnen die Schwänze ab, band diese mit einem rosa Bändchen zusammen und überreichte sie als eigenartiges Sträußchen der Dame seiner Wahl, die ihm als Gegengabe Herz und Hand verlieh.

So waren Bauinspektors zusammengekommen. Daß Frau Preetz alle Erfordernisse zu einer glücklichen Ehe in sich vereinigte und namentlich auch gut kochte, dafür legte ja ihre und ihres Gatten Erscheinung das beste Zeugnis ab, und beide schleppten ihre Fettlast keuchend, aber sehr vergnügt durch die Welt.

Die dritte im Bunde dieses Haushaltes war die Frau Amtmann Rusemann, die Schwester der Frau Bauinspektorin, die ebenso mager war, als das Ehepaar wohlbeleibt, und bei uns Kindern infolgedessen das größte Mitleid erweckte, weil wir uns immer einbildeten, die beiden anderen äßen ihr alles weg, und sie käme nicht auf ihre Rechnung.

Digitized by Google

Dem war aber nicht so, im Gegenteil! Die drei alten Leute lebten sehr glücklich und zufrieden mit einander in ihrem netten, gemütlichen Häuschen, welches zwischen Hof und Garten lag und ihnen für ihre Hauptleidenschaft, das Halten und Verpflegen von allerlei Haustieren, den unbegrenztesten Spielraum gewährte.

Für den Uneingeweihten war es recht schwierig und geistanstrengend, hinter die verwandtschaftlichen Beziehungen der drei guten Menschen zu kommen. Die Frau Preetz nannte nämlich ihren Mann „Onkel", er nannte seine Gattin „Tante", und beide Eheleute redeten die Schwester, respektive Schwägerin mit „Mutter" an!

Diese verwickelte Verwandtschaft hatte den äußerst einfachen Grund darin, daß die Frau Amtmann Rusemann eine Tochter besaß, die für die drei alten Leute der Mittelpunkt jedes Interesses und jeder Zärtlichkeit gewesen war und sie ganz naturgemäß mit Onkel, Tante und Mutter angeredet hatte. Als diese Tochter sich verheiratete und später, noch in jungen Jahren, starb, behielten die drei ihre Bezeichnungen bei, und nach dem Prinzip jener Dame, die sich „Mühlenbesitze-

Digitized by Google

rin" unterschrieb, weil sie eine Kaffeemühle hatte und „es ja niemand schadete", ließ sich auch von keinem Standpunkt aus etwas dagegen einwenden, wenn Preetzens sich nach Bedarf Mutter, Onkel und Tante anredeten.

Der alte Preetz! Mit einer gewissen Rührung rufe ich mir soeben sein niedliches Bild zurück — das komische, kleine Gesicht mit der runden winzigen Nase und der ungeheueren Unterlippe, um das bei aller Grämlichkeit doch ein Zug unverkennbarer Bonhomie und eines gewissen, trockenen Humors schwebte. Er trug eine ganz absonderliche fuchsige Perücke, an der, um das Nützliche mit dem Angenehmen zu vereinigen, der Backenbart gleich mit festgemacht war, so daß dieser bei etwaigen Verschiebungen des Hauptschmuckes einmal senkrecht an der Wange herunterlief oder wagerecht auf die Nase zustand, was aber der Schönheit des Bauinspektors weiter keinen Eintrag that. — Der alte Herr zeichnete sich nebenbei durch eine fast sprichwörtlich gewordene Kurzsichtigkeit aus — es wurde ihm nacherzählt, daß er beim Whist die Theeserviette ausgespielt und sich mit dem Karo-Aß den Mund gewischt habe.

Digitized by Google

Auch behauptete eine kühne Sage, er sei mit einem Herrn seiner Bekanntschaft spazieren gegangen, als ein kleiner Schuljunge vor den beiden auf den Bürgersteig hinfiel, und habe seinen Begleiter mit den höflichen Worten: „Sie haben Ihr Portemonnaie verloren!“ auf den Unfall aufmerksam gemacht.

Sah der alte Preetz wenig, so aß er desto mehr. In unserer Familie erinnert man sich noch heute an ein großes Staatsdiner, dem der Herr Bauinspektor als Rekonvalescent nach einer längeren Krankheit beiwohnte. Seine besorgte Gattin, die übrigens Florchen hieß, war vorher bei uns gewesen und hatte flehentlich gebeten, ihrem Manne nur ein Krankensüppchen vorzusetzen, da er auf ausdrücklichen, ärztlichen Befehl noch auf knappe Kost gesetzt sei. Also nur ein Krankensüppchen!

Dies wurde denn auch mit Sorgfalt zubereitet, und der alte Preetz, der sich die Serviette immer, auch in Gesellschaft, um den Hals band, da sie von seinem Bauch rettungslos abgerutscht wäre, löffelte behaglich sein Hafergrützsüppchen aus — aß aber dann sämtliche Gänge des

Digitized by Google

großen Diners mit dem erfreulichsten Appetit hinterher.

Wenn seitdem in unserer Verwandtschaft jemand über Mangel an Eßlust klagt und dann recht Anerkennungswertes in dieser Richtung leistet, heißt es noch heute: „Du ißt wohl das Krankensüppchen vom alten Preetz?"

Der Haushalt des Bauinspektors bestand außer den schon erwähnten drei Personen auch noch aus ebenso vielen Dienstboten, die in ihrer Art der Herrschaft nichts an Originalität nachgaben.

Der Kutscher Gottlieb, auf den ich später noch zurückkomme, war ein alter graubärtiger Mann, der sehr mürrisch aussah, sich aber wohl ungeahnter pädagogischer Talente erfreuen mußte. Wir Kinder wurden wenigstens bei besonderen Ungezogenheiten und Greuelthaten immer bedroht: „Du kommst zum Preetzkutscher in Pension!" eine Versicherung, die mich noch als älteres Wesen mit einem namenlosen Grauen erfüllte, trotzdem der Preetzkutscher es sehr gemütlich hatte und in einer glühend überheizten Stube neben seinem Pferdestall wie ein Bratapfel schmorte und sein kurzes Pfeifchen rauchte.

Digitized by Google

Als Nebensonne am Preetzschen Küchenhimmel fungierte außer Gottlieb eine alte Köchin, die auf den schönen Namen Modeste hörte, die Krankensüppchen und Zubehör herrlich zu bereiten verstand und stets von Sauberkeit und Appetitlichkeit blinkte und blitzte.

Ein langer, blasser, etwa sechzehnjähriger Junge mit einem ungeheuren Lockenkopf, der den Eindruck machte, als wenn er sich aus einer Roßhaarmatratze den Haarwuchs rekrutierte, hieß „Dienstag" und ging ihr als eine Art Faktotum und Prügeljunge zur Hand. Er mußte die Kaffeemühle drehen und das Gemüse putzen, das Wasser schleppen und den Zucker auf einer Art Miniaturguillotine zerklopfen, die jetzt auch aus der Kulturwelt verschwunden ist, zu meiner Zeit aber in keinem Haushalt fehlen durfte. — Zu Modeste stand der vielseitige Dienstag in einem Verhältnis, das nie aufgeklärt wurde, jedenfalls aber auf eine Art Leibeigenschaft schließen ließ, denn er wurde von ihr geknufft und gepufft, daß es eine Lust war. Auch bewies sie die gegenseitige Intimität dadurch, daß sie einen Vorrat der seltsamsten Schimpfworte über den armen Dienstag

Digitized by Google

ergoß, ihn mit dem frembartigen Beinamen „Du Teigaffe!“ verunzierte und ihn zornig aufforderte: „Zinne nicht, wie ein Heftelmacher!“ welche Bezeichnungen es immerhin verdienen, in den deutschen Sprachschatz überzugehen, und namentlich den Erziehern der Schuljugend zur Abwechslung nicht warm genug empfohlen werden können.

Daß die Modeste an jedem Sonnabend Flur und Treppen mit dem Lockenkopf des Dienstag scheuerte, wurde behauptet, aber ich kann es nicht verbürgen, da ich es nie mit angesehen habe! Der Dienstag führte seinen sonderbaren Namen übrigens deshalb, weil er als herrenloses Wickelkind an einem Dienstag auf der Treppe von der Modeste gefunden worden war, der er übrigens recht ähnlich sah!

Modeste selbst war ein großes, starkknochiges Frauenzimmer mit einem groben Munde, den ein Unzarter schon Maul genannt hätte, und einer Menge ganz dünner, hellbrauner Zöpfchen, die in regelrechtester Schneckenform neben den Ohren auf ihren Backen saßen, eine Haartracht, die früher gebräuchlich war. Der Hauptcharakterzug Modestes war eine unbegrenzte Leidenschaft für Tiere,

Digitized by Google

die sie ihrer alten Dienstherrschaft fast unentbehrlich machte, da, wie schon oben erwähnt, Tiere jeder Gattung das Hauptinteresse der Familie ausmachten.

Modeste hatte vor allem den Hühnerhof unter sich und stand in persönlicher Beziehung zu jedem Huhn, hatte leidende Exemplare in ihrer Küche und prügelte zänkische Hühner mit dem Kochlöffel durch, worauf sie behauptete, daß sie „wie neu geboren" wären.

Als anerkennenswerteste Leistung der Modeste muß der Nachwelt die Thatsache überliefert werden, daß sie einmal ein Ei ausgebrütet hatte, das von einer herzlosen Henne acht Tage zu früh verlassen war. Modeste nähte das Ei in ein mit Watte gefülltes Beutelchen und hing es sich unter dem Kleide um den Hals, wo es Tag und Nacht hängen blieb, allerdings unter der Voraussetzung, daß Modeste, wie jene Dame, die sich nur einmal in der Woche frisierte, „vorsichtig schlief."

Aber die Bemühungen der braven alten Hühnermutter wurden von glänzendem Erfolge gekrönt! Wir Kinder besuchten sie natürlich in jener Zeit unaufhörlich, um es mit zu erleben,

Digitized by Google

wenn „der Modeste ihr Ei“ auskröche, und hatten die Genugthuung, eines Morgens von ihr die merkwürdige Versicherung zu hören: „Heute kommt's 'raus — ich habe es mir ans Ohr gehalten, und es pop nicht nur, es broll richtig in dem Ei!“

Das auf so besondere und auszeichnende Weise ins Leben beförderte Hühnchen genierte sich aber vor uns. Wir konnten uns allerdings durch den „Ohrenschein“ überzeugen, daß es wirklich „pop“ und „broll“, aber es kroch gemeinerweise erst aus, als wir schon wieder zu Hause waren, und wurde uns am nächsten Tage von Modeste mit bescheidenem Stolz vorgestellt. Es sah maßlos verdrießlich und elend aus, saß in einem Cigarrenkistchen voll Watte und schien den pessimistischen Vers zu seinem Motto erkoren zu haben:

„Dem seligen Nichts entstiegen,
Der ewigen Ruh',
Um ruhelos zu fliegen —
Wozu? Wozu?“ —

Ich will übrigens gleich an dieser Stelle bemerken, daß das auf so abenteuerliche Weise ins Dasein genötigte Huhn auch keines natürlichen Todes starb, sondern nach etwa vierwöchentlichem

Digitized by Google

Dasein als Selbstmörder, und noch dazu als rückfälliger, endete.

Es flog zuerst ins Waschfaß, wurde herausgeholt, abgetrocknet, mit Kognak zum Bewußtsein gebracht und lebte noch acht Tage. Dann band es sich, wie wir Kinder uns mit Grausen gegenseitig versicherten, einen kleinen Stein um den Hals und flog in die Gießkanne, wo es dann nicht mehr gerettet wurde, sondern sein Leben beschloß und gebührenderweise „am Zaun" im Preetzschen Garten begraben wurde.

Zu dem geflügelten Inventar außerhalb des Hauses, auf dem sehr geräumigen Hofe — auf die Vogelwirtschaft im Innern komme ich in gebührender Reihefolge dann zu sprechen, wenn wir uns aus dem Hofe in das Haus begeben haben — also zu dem Federvieh, das der Aufsicht der Modesta unterstellt war, gehörte auch ein Storch, der sich vor seinesgleichen auszeichnete. Er war einstmals, wohl bei einem zu frühen Flugversuch, auf das Steinpflaster des Preetzschen Hofes gestürzt und hatte sich ein Bein gebrochen.

Die tierliebenden alten Leutchen hatten den Storch aufgenommen, trotzdem sie als kinderloses

Digitized by Google

Ehepaar keinerlei Pietätsrücksichten gegen ihn zu nehmen brauchten, hatten ihn verpflegt und ihm vom Tischler einen Stelzfuß machen lassen, auf dem er nun wie ein Invalide, nur ohne Leierkasten, gravitätisch im Hofe herumstieg und sich im Winter durch die Pferdestallwärme und -atmosphäre den sonnigen, duftenden Süden mit großer Fassung ersetzen ließ. Man darf daher wohl annehmen, daß ihm die poetische Zugvogelnatur gleichzeitig mit dem Beine abhanden gekommen war. — Im Hause bei Bauinspektors selbst flog, zwitscherte und kreischte es auch so von Vögeln aller Arten, daß man oft sein eigenes Wort nicht vernahm. Noch heute sind es drei Dinge oder eigentlich vier, die mir sofort die Wohnstube bei Preetzens lebhaft zurückrufen: eine gemütliche Mischung von Pfeifenqualm und dem Duft sehr guten Kaffees, Vogelgeschrei und Hundegebell! — Durften die Vögel nach Herzenslust lärmen, so waren sie anderseits wieder sehr wohlgezogen! Herr Preetz brauchte nur mit seiner langen Pfeife eine gebieterische Bewegung nach dem Käfig hin zu machen und dazu zu sagen: „marsch, marsch!" so begab sich das ganze luftige Gesindel gehorsam

Digitized by Google

und pünktlich aus der goldenen Freiheit in die Gefangenschaft zurück.

Neben dem kleinen Volk der Zeisige, Stieglitze und Kanarienvögel thronte in der Ecke in einem großen Prachtkäfig ein rotbunter Papagei, Jack. Der Krummschnäbler hatte eine ungemein boshafte Fratze und erkundigte sich als einziger Beweis von Bildung bei jedem Eintretenden mit schnarrender, krächzender Anmut: „Wie geht's dich denn? Geht's dich ein bißchen besser?" daher er wohl ein Berliner von Geburt gewesen sein mag.

Das Wohlwollen dieser Frage war aber die schnödeste Heuchelei, denn der buntscheckige Kerl biß und hackte jeden, der ihm nahe kam, ohne Ansehen der Person.

Eine Zeitlang hatten Preetzens der Ansicht gehuldigt, daß die Einzelhaft den Charakter ihres Jacks verdorben hätte, und es wurde nach längeren Beratungen beschlossen, ihm eine Genossin zu geben, einen kleinen Graupapagei, der, schon das Schlimmste ahnend, den Käfig seines prädestinierten Lebensgefährten in tödlicher Verlegenheit betreten und sich scheu und ängstlich in die ent-

Digitized by Google

fernteſte Ecke gekauert hatte. Die ganze Familie ſtand erwartungsvoll um die beiden herum und paßte auf, wie ſich die gegenſeitigen geſelligen Beziehungen geſtalten würden.

Die Angelegenheit verlief aber überraſchend und betrübend. Jack ſah ſeinen Logierbeſuch einen Augenblick ſtarr an, ſtürzte ſich dann wütend auf ihn los und hackte ihm niederträchtigerweiſe ſofort ein Auge aus. Dann erkundigte er ſich als liebenswürdiger Wirt noch obendrein: „Wie geht's dich denn? Geht's dich ein bißchen beſſer?“

Nach dieſem deprimierenden Erfolg wurde denn kein Verſuch mehr gemacht, Jack zur Geſelligkeit zu erziehen. Der kleine Graue feierte übrigens den Triumph, einäugig, aber zufrieden ſeinen Feind zu überleben und noch ungezählte Jahre auf dem Kaffeetiſch zwiſchen den Semmelkrumen herumzuwatſcheln, ein Vorzug, deſſen er als Entſchädigung für ſein trauriges Schickſal ſich allein von allen Vögeln der Familie Preetz zu erfreuen hatte.

Daß zu dieſer tierliebenden Familie auch Hunde gehörten, bedarf wohl keiner Verſicherung. Ich hätte bei den Geräuſchen in der Preetzſchen

Digitized by Google

Wohnstube vorhin nicht das gemütliche, flatternde Schütteln vergessen dürfen, mit dem alle Augenblicke irgend ein Ami, Fidel oder Karo aus dem Schlaf erwachte, durch den sich Hunde immer von ihrem grenzenlosen Müßigang zu erholen pflegen.

Ich will aber von der ganzen Kollektion, die den Besuch je nach ihren Charaktereigentümlichkeiten bläffend, hüpfend, zerrend oder wedelnd begrüßten, nur einen erwähnen, weil dieser eine einen ganz bedeutenden Einfluß auf die Lebensgestaltung der Frau Amtmann Rusemann, der „Mutter", gehabt und gewissermaßen der Grund gewesen, weshalb sie zum „Onkel" und zur „Tante" gezogen war.

Dieser eine, der „Pimmerle" hieß, hatte mit der „Mutter" eine Zeitlang sehr glücklich und harmonisch in einer kleinen schlesischen Stadt gelebt. Pimmerle, ein Dachs von unermeßlicher Länge und mit Augen wie ein Romanheld, unterschied sich von anderen seinesgleichen durch die sonderbare und unerklärliche Gewohnheit, daß er fast nie lief, sondern, was normale Hunde nur bei Reueanwandlungen zu thun pflegen, kriechend auf dem Bauch rutschte, wie eine Schlange, was naturgemäß seiner Erscheinung etwas Groteskes gab.

Digitized by Google

Die „Mutter“, die ihn überall und immer mit sich nahm, mußte oft höhnische Bemerkungen über die auffälligen Manieren ihres Pimmerle anhören, und sie fühlte sich durch die kleinstädtische Unfähigkeit ihrer Mitbürger, sich über geniale Außergewöhnlichkeiten eines sonst so schätzbaren Wesens hinwegzusetzen, so gekränkt, daß sie die Stadt verließ und mit dem Pimmerle zu ihren Geschwistern zog. Preetzens hatten natürlich das vollste Verständnis für den Pimmerle, und er durfte im Hause und im Hofe so oft auf dem Bauche rutschen, wie es ihm irgend beliebte, daher er sich dann naturgemäß sehr glücklich fühlte und seine Anlage bis zur Vollkommenheit ausbildete.

Außer diesen dauernden Tiereinwohnern des gemütlichen Hauses — den krönenden Besitz, den Schimmel Alkuin, nicht zu vergessen! — gab es nebenbei beständige Passanten.

Wenn ich jetzt von den Auswüchsen unserer überhumanen Zeit, von Tierpensionen, Tierkliniken und Tierhospitälern lese und höre, so muß ich immer an meine alten Preetzens denken, die entschieden die ersten Vorbilder für dergleichen Anstalten gewesen sind.

Digitized by Google

Wenn Frau Preetz auch mit einer nicht unberechtigten Wehmut zu versichern pflegte, „mir gedeiht alles zu Speck!“ so hatte der Speck bei ihr das warme Herz nicht zu überwachsen vermocht. Sie war die reine Tierdiakonissin und wurde von der mageren Schwester dabei eifrig unterstützt, während der „Onkel“ von seinem Lehnstuhl aus mit männlicher Autorität angab, was in besonders schwierigen Fällen zu thun sei.

Wo in der Nachbarschaft ein Kanarienvogel den Pips, ein Hund die Staupe oder eine Verwundung auf dem Felde der Ehre bekam — alle wurden zu Preetzens gebracht.

Die Vögel wurden mit Speiseöl getränkt, mit Leinöl eingerieben, und wenn alles nichts half, wenigstens mit Ehren begraben. Bei den Hunden waren die Resultate aber meist glänzende. Oft stand in jeder Ecke des Zimmers ein Korb mit einem geduldigen, winselnden Patienten, neben dem die Mutter kauerte, als die einzige in der Familie, deren Statur das Kauern gestattete. Durch Milch, Schwefelblüte und tröstlichen Zuspruch gewann sie den Kranken dem Leben und seinem Beruf wieder. Da es immer noch Hunde-

Digitized by Google

freunde giebt — ich bin selbst einer! — will ich an dieser Stelle zum Besten aller Pudel, Möpse und Teckel das mir überlieferte, in unzähligen Fällen erprobte Rezept zur Hundemedizin der alten Preetzens der Öffentlichkeit übergeben! Es besteht aus 1 Lot Antimonium, 1/4 Lot Rhabarber, 1/4 Lot Schwefelblume, 1/2 Lot natrum depuratum. Dies alles läßt man sich pulverisiert aus der Apotheke holen, wickelt etwas davon — es sieht kohlschwarz aus! — in Butter, bittet einen guten Freund, dem betreffenden Ami das Maul aufzusperren, und steckt ihm das gräßliche Klößchen früh und abends hinein, wobei er sich meist sehr gefährlich anstellt, aber nach wenigen Tagen gesund zu sein pflegt! Ich habe zahllose Amis und einen mir selbst gehörenden „Schorsch" erfolgreich und wiederholt damit kuriert, kann daher sagen: „probatum est!"

Beim ersten Ausgang eines solchen Kranken, der an sonnigen Tagen auf den Hof gewagt wurde, ging die ganze Familie mit, und ich entsinne mich noch des halb komischen, halb rührenden Anblickes, als das gute, alte Ehepaar einen noch recht angegriffenen fettsüchtigen Mops spa-

Digitized by Google

zieren führte, der wankenden Schrittes zwischen ihnen ging und ihnen so frappant ähnlich sah, daß man ihn ohne weiteres für ihr eigenes Kind hätte halten können.

Besorgte Modesta den Hühnerstall, besorgten Onkel, Tante und Mutter die Hunde und Vögel, so war dem schon erwähnten Kutscher Gottlieb die Sorge für das Pferd und die kleine Equipage anvertraut, mit Dienstag als ersten Assistenten, der sich im Stall ganz anstellig und durchaus nicht wie ein Teigaffe benahm, womit ich übrigens der gewiß sehr ehrsamen und mir nur leider persönlich unbekannten Zunft der Teigaffen in keiner Weise zu nahe treten will.

Gottlieb, Pferd und Wägelchen hatten die schwere und ehrenvolle Aufgabe, die Familie Preetz spazieren zu fahren. Eine jede solche Ausfahrt mußte sehr künstlich in Scene gesetzt werden nach dem Wolf- und Kohlkopfprinzip, denn je nachdem Herr oder Frau Preetz zuerst einstieg und sich hinsetzte, sank der Wagen mit einem tiefen Seufzer auf die eine Seite, und erst, wenn das Gewicht gleichmäßig verteilt war, dergestalt, daß die Tante auf der einen, der Onkel auf der anderen Seite

Digitized by Google

sich niederließen — a tempo, wobei Gottlieb zählte, und auf „drei!“ alles sitzen mußte — erst dann war die Sache in Ordnung, und die Ausfahrt konnte vor sich gehen.

Der brave Schimmel Alkuin, der schon vor Alter über und über lange Locken hatte, setzte sich dann bedächtig in Bewegung und wieherte dabei immer in einem Tone, der klang, als ob er bitterlich über die ihm gestellte Zumutung weine.

Die seltsame Equipage kam aber immer wieder glücklich nach Hause — immer, bis auf ein Mal, das nicht kein Mal war, und das ich selbst miterlebt habe.

Gottlieb, der sich in jedem Sinne der Schwere seiner Verantwortlichkeit voll bewußt war, hatte sich im Laufe der Jahre vom untergebenen Kutscher seiner Herrschaft zum blinden Tyrannen derselben aufgeschwungen, vor dem das ganze Haus, vom Bauinspektor bis zum Dienstag zitterte und bebte.

Von Zeit zu Zeit hatte der alte Preetz galante Anwandlungen und forderte irgend eine befreundete Familie auf, mit ihm eine Spazierfahrt zu machen, ein freundliches Anerbieten, das er in der ori-

Digitized by Google

ginellen Form schriftlich vorzubringen pflegte: „ich bitte Sie, teilweise eine kleine Wagenfahrt mit mir zu unternehmen" — eine Wendung, die jedermann so zu verstehen hatte und so verstand, daß nur ein Teil der Familie dem Preetzschen Einspänner einverleibt wurde. Natürlich fuhren auch Preetzens nur „teilweise" mit, denn bei der Zumutung, Onkel und Tante und noch Gäste obendrein durch die Stadt zu ziehen, wäre der Schimmel Alkuin wohl ohnmächtig zusammengebrochen.

Unsere Familie wurde auch durchschnittlich zweimal im Jahre zu einer solchen Lustfahrt aufgefordert, die für uns Kinder ein Ereignis und schon deshalb von aufregendstem Wert war. Eines Tages erschien wieder Dienstag in einer Phantasielivree und forderte unsere Mutter und eins der Kinder — mich! wie ich mit gerechtem Stolz nicht verschweigen werde! — auf, heute nachmittag mit dem Herrn Bauinspektor spazieren zu fahren.

Zur bestimmten Stunde rollte der kleine Wagen mit seiner süßen Last bei uns vor, wir schachtelten uns ein, wobei es für das mitfahrende und auf dem Rücksitz placierte Kind

Digitized by Google

eine besonders ehrenvolle Aufgabe war, nicht von seinem vis-à-vis, dem Herrn Bauinspektor, platt gequetscht zu werden. Fort ging es nun durch die Stadt in ein nahe belegenes Dorfwirtshaus, wo der „Onkel" uns mit großer Freigebigkeit auf eine Tasse Kaffee und mehrere Zuckerzwiebäcke „stieß", wie der Volksmund sagt. Ob nun Gottlieb sich außer dem ihm zustehenden Glase Bier noch auf verschiedene Schnäpse „gestoßen" hatte, bleibe dahingestellt — in jedem Falle zeichnete sich seine Fahrkunst durch eine gewisse Launenhaftigkeit aus! Er hieb zweimal mit der Peitsche nicht *auf*, aber *nach* dem Schimmel, was Herrn Preetz zu einem lauten und unwilligen Brummen veranlaßte, da Alkuin so etwas noch nicht vorgekommen war! Außerdem aber fuhr Gottlieb wild und unregelmäßig — kurz, zeigte eine gewisse Ausgelassenheit, die den Onkel zu dem nicht ungerechtfertigten, vorsichtshalber im fremden Idiom geäußerten Verdacht veranlaßte: „Je crois, que Gottlieb est ivre — ce n'est pas la première fois!"

Während wir noch grausend die Mitteilung in uns aufnahmen, begab sich etwas Unerhörtes!

Digitized by Google

Der Wagen hielt an — mitten auf der offenen Landstraße, im starken Dämmern des hereinbrechenden Abends — Gottlieb stieg vom Bock, legte die Zügel nieder und sagte mit großem Nachdruck: „Halten zu Gnaden, Herr Bauinspektor, wenn Sie kein Vertrauen mehr zu mir haben und lateinisch auf mich reden, dann können Sie sich alleine fahren!“ Sprach's und ging, ohne auf das dreistimmige Zetergeschrei der ihm anvertrauten Fahrgäste zu achten, taubstumm und wütend in einen Querweg hinein und ward nicht mehr gesehen.

Da saßen wir! Alkuin, der doch bei der Sache entschieden am meisten beteiligt war, zeigte sich, wie es seinen Jahren zukam, zunächst äußerst verständig. Er blieb stehen wie angemauert und wartete ab, wer die Zügel der Regierung ergreifen würde.

Es konnte sich in diesem Falle nur um einen Prätendenten für den wichtigen Posten handeln, und zwar um den Onkel! — Meine Mutter hatte nie einen Zügel in der Hand gehabt, und ich war ein Kind von sieben oder acht Jahren! Also der Onkel mußte ins Feuer!

Digitized by Google

Die erste und nächste Schwierigkeit bestand darin, ihn auf den Bock zu bekommen, und die war *namenlos*! Der Onkel kroch, sank wieder zurück — erholte sich ein paar Augenblicke — kroch unermüdlich von neuem — wir beide schubsten, ächzten, hoben — endlich! endlich war er oben, und nun ging die Fahrt los — aber fragt mich nur nicht, *wie*!

Wir Insassen des Wagens machten unsere Rechnung mit dem Himmel, und ich verfügte in Gedanken letztwillig über einen ausgestopften Kolibri, der mir damals das Teuerste auf Erden war, und den inzwischen die Motten gefressen haben. Der Wagen, von dem fast blinden alten Herrn gelenkt, flog wie ein Schiff auf sturmgepeitschter See nach rechts und links und nahm gerecht und gewissenhaft jeden Prellstein mit. Noch heute ist es mir ein ungelöstes Rätsel, daß wir unumgeworfen nach Hause kamen — besonders wenn ich mir das Bild des Herrn Preetz zurückrufe, der wie ein riesiger Gummiball immer auf dem Kutscherbock auf und ab schnellte und bald mit der Nase auf dem Pferde zu liegen schien, bald sich mit übermenschlicher Kraftan-

Digitized by Google

ſtrengung überrücks und uns beinahe auf den Schoß warf.

Das blieb unſere letzte Spazierfahrt mit dem Bauinſpektor, da wir wirklich diesmal faſt „teilweiſe“ wieder nach Hauſe gekommen wären! Abgeſehen davon erklärte ſich aber der Schimmel Alkuin von dem Tage an mit großer Entſchiedenheit für penſioniert und genoß hinfort nur noch das Gnadenbrot. Er hatte ſich nämlich bei der Fahrt entſetzlich überanſtrengt und erkältet, und als ich am nächſten Tage zu Bauinſpektors geſchickt wurde, um mich zu erkundigen, wie Herrn Preetz die wilde Jagd bekommen wäre, wurde ich von Gottlieb, der ſehr beſchämt und mürriſch ausſah, nach dem Stall gewieſen, wo der Herr ſich aufhielt. Den Anblick, der mir da zu teil wurde, vergeſſe ich in meinem ganzen Leben nicht! An der Stallwand ſaß auf den Hinterfüßen, wie ein dreſſierter Pudel, der alte Schimmel und huſtete fürchterlich. Vor ihm ſtand, beinahe weinend vor Angſt um ſeinen Alkuin, der Herr Bauinſpektor und gab ihm aus einer Selterwaſſerflaſche Kamillenthee zu trinken. Es ſah wahrhaft geſpenſtiſch aus, und ich blieb mit offenem Munde

Digitized by Google

stehen und vermochte mein Gewerbe kaum anzubringen.

Zur Beruhigung etwa um Alkuin besorgter Gemüter will ich hier gleich erzählen, daß der Schimmel seinen Katarrh glücklich überwand und noch sehr lange lebte, wie denn überhaupt sämtliche Bewohner des Hauses ein fabelhaft hohes Alter erreicht haben.

Als ich vor kurzem wieder einmal in meine Heimat kam und nach den Schicksalen der Familie Preetz fragte, da hörte ich freilich, daß inzwischen Onkel, Tante, Mutter und Gottlieb das Zeitliche gesegnet hätten, daß aber drei von meinen alten Bekannten noch lebten, und zwar die Modeste, der Dienstag und der graue Papagei mit einem Auge, den ich sonach hätte fragen können: „Wie geht's dich denn? Geht's dich ein bißchen besser?“ wenn ich nicht hätte fürchten müssen, damit zu unangenehme Erinnerungen bei ihm wachzurufen. Der Dienstag war, nach der überraschenden Versicherung meines Gewährsmannes, sogar Badedirektor geworden und hatte die Modeste und den grauen Papagei zu sich genommen, was, wenigstens soweit es die Modeste anlangt, ein

Digitized by Google

beredtes Zeugnis für seine Gutmütigkeit ablegt. Da der Dienstag seinen Badedirektorposten auffälligerweise in meiner Vaterstadt selbst ausüben sollte, die nie das geringste Talent zu einem Badeort gezeigt hat, so war ich denn doch gespannt, was es damit für eine Bewandtnis habe, und beschloß, ihn zu besuchen — ich halte immer viel auf Jugendfreunde! Das Rätsel löste sich insofern, als ich den Dienstag mit kurzen Ärmeln beschäftigt fand, in einer öffentlichen Badeanstalt eben den Inhalt einer Wanne auf die hergebrachten 28 Grad zu untersuchen. Es hatte sich also in diesem Fall nur um den geringfügigen Unterschied zwischen Badedirektor und Badediener gehandelt. Da das letzte Wort nur eine Silbe weniger hat, als das erste, kann ja nur ein Pedant daran Anstoß nehmen! Bei uns heißt es immer noch: „Der Dienstag ist Badedirektor geworden."

Mit der Modeste verhielt es sich aber wirklich so, wie man uns berichtet hatte — sie lebte mit dem grauen Papagei bei Dienstag, pflegte den ersteren und kujonierte den letzteren immer noch, soweit es ihre schon etwas nachlassenden Kräfte gestatteten.

Digitized by Google

Der Dienstag hatte sich übrigens verheiratet und zwar mit einer Frau, die in Rot einen ebensolchen Wuschekopf hatte, wie er in Braun, so daß die Modeste, wenn sie noch immer mit den Köpfen der ihrigen scheuert, wenigstens nicht um Abwechselung besorgt zu sein braucht. Teigaffe nennt sie ihn aber nicht mehr. Das wäre auch zu arg!

Digitized by Google

Digitized by Google

Karl Thiessens Brautfahrt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Herbstsonne schien warm und vergnügt in den kleinen, bunten Garten der Frau Verwalterin hinein und schien auch warm und vergnügt auf die alte Frau selber herunter, wie sie in ihrem großen Sonnenhut mit der Rosenschere vorsichtig und behaglich zwischen den letzten blassen Monatsrosen hantierte.

Die Frau Verwalterin hatte zwei Passionen: die eine war ihr Garten — und die andere das Ehestiften! Mit der einen hatte sie viel Erfolg und Glück, denn so früh wie bei ihr und so spät wie bei ihr blühte und gedieh

Digitized by Google

es nirgends in der ganzen kleinen Stadt. Sie hatte allemal die ersten jungen Schoten und die letzten Rosen aufzuweisen, ihr gefüllter Gartenmohn prangte in allen Farben des Regenbogens, und ihre rankenden Wicken waren ihr gerechter Stolz.

Mit der zweiten Passion hingegen wollte es nicht so besonders glücken! Die Menschen und namentlich die Männer zeigten sich bei weitem nicht so dankbar und gefügig wie die Pflanzen und Blumen, sie wollten sich manchmal durchaus nicht anbinden lassen, auch wenn die Frau Verwalterin noch so fest davon überzeugt war, daß sie ohne Halt und Stütze nicht recht gedeihen würden. — Sie machten es lieber wie die ärgerlichen Kohlweißlinge, die in dem farbenreichen Gärtchen von einer bunten Blüte zur andern flogen, und wenn man ihnen mit dem Schmetterlingsnetze eben so recht hübsch vorsichtig nahe gekommen war — burrr — flogen sie über den Zaun, und weg waren sie. So was ist ja immer eine verdrießliche Geschichte, und die Frau Verwalterin schüttelte den Kopf bedeutend hinter den Flüchtlingen her.

Heute, an diesem sonnigen Septembertage, betrieb sie das Kopfschütteln während ihres fried-

Digitized by Google

lichen Gartenhandwerkes ganz besonders häufig und nachdrücklich. Sie hatte in der letzten Zeit eine bedenkliche Niederlage bei ihrer Ehestifterei erlitten, und sie fühlte das unbestimmte, aber mächtige Verlangen, diese Scharte auszuwetzen. Denn sie ahnte — freilich *ahnte* sie's zum Glück nur! — daß man augenblicklich in mehr denn einer Bierstube des Städtchens kräftig über sie lachte. Und das war *so* gekommen.

Vor kurzem hatte sich ein junger Arzt — ein zweiter — in der Vaterstadt unserer Frau Verwalterin niedergelassen. Niemand wußte viel von ihm; er kam an, erwies sich als ein ansehnlicher Mann in den besten Heiratsjahren — so in denen, wo man anfängt, das Wirtshausesſen und Wirtshaussitzen nicht mehr pläsierlich zu finden. Er nahm eine nette, geräumige Wohnung, schien also auch nicht unbemittelt zu sein und machte, wie es dem Neuling geziemt, seine Aufwartung bei allen Honoratioren des Städtchens — natürlich auch bei der Frau Verwalterin, die sich stark zu den ersten Persönlichkeiten ihres Wohnortes rechnete und allgemein dazu gerechnet und demgemäß „estimiert" wurde. Die brave

Digitized by Google

alte Dame konnte es angesichts dieses so entschiedenen Heiratskandidaten denn auch nicht lassen, ihm gleich bei der ersten Antrittsvisite einen lebhaften Vortrag darüber zu halten, wie gut und notwendig, ja, wie fast unumgänglich es sei, daß ein Arzt sich eine Frau nehme, und was für liebe, wirtschaftlich erzogene Mädchen es in ihrem Kreise gäbe — kurz, sie winkte ihm so recht deutlich und recht anmutig mit dem Zaunpfahl.

Der Doktor hatte dazu sehr verständig und mit freundlich zustimmendem Lächeln von Zeit zu Zeit mit dem Kopfe genickt und beifällig gebrummt — kurz, sich äußerst vielversprechend gezeigt.

Da war die brave Frau Verwalterin denn die nächste Zeit hindurch vollauf beschäftigt gewesen, ihm Gelegenheit zu geben, mit ihren verschiedenen Lieblingen unter den jungen Mädchen bekannt zu werden. Sie hatte kleine Kaffeegesellschaften in ihrem behaglichen Gartenhäuschen gegeben und eigenhändig dazu die schönsten Plätzchen gebacken — die mürben, in denen ihr, wie sie wohl sagen durfte, niemand gleich kam. Sie hatte den Doktor immer wieder eingeladen und bald mit dieser, bald mit jener ihrer Auserwählten

Digitized by Google

zusammengebracht. Er war auch jedesmal sehr vergnügt mit den jungen Fräulein gewesen, hatte Pfänderspiele gespielt und sich die Plätzchen und Theeschnittchen mit großem Verständnis schmecken lassen, so daß die Frau Verwalterin hoffte, hier mal einen glänzenden Sieg zu feiern.

Da, am Ende der ersten vierzehn Tage, als sie die Hauptschlacht schlagen wollte, zu diesem besonderen Zwecke sogar eine kleine Tanzgesellschaft zu geben beschlossen hatte, da teilte ihr der Doktor mit, er könne leider nicht an dem beabsichtigten Feste teilnehmen, da er Besuch erwarte.

„Meine Frau und meine beiden kleinen Jungen kommen übermorgen!“ hatte er mit einem so ruchlos unschuldigen Gesicht gesagt und dabei doch verstohlen und pfiffig nach seiner alten Gönnerin hinüber geschielt.

Die Frau Verwalterin — was jeder begreifen wird, der sich in ihre Seele denken kann — hatte einen Augenblick starr dagesessen.

„Ja, warum haben Sie mir denn das nicht gesagt?“ brachte sie endlich mühsam hervor.

„Sie haben mich ja gar nicht gefragt!“ erwiderte der Schändliche und lachte nun so herz-

Digitized by Google

haft los über den gelungenen Spaß, an dem — zur Schande der männlichen Jugend sei es gesagt — die halbe Stadt beteiligt war, daß die Frau Verwalterin nicht anders konnte, als zunächst mitlachen — das that sie überhaupt, ihren siebenundsechzig Jahren zum Trotz, noch gar zu gern.

Als aber der Doktor dann weg war und sie in ihrem Gärtchen stand, wo wir sie vorhin beobachtet hatten, da schüttelte sie doch, wie schon berichtet, mehrfach den Kopf, daß ihr so etwas hatte passieren können.

War es aber die Absicht des heimtückischen Doktors gewesen, die gute alte Frau durch seine Schlechtigkeit von ihrer Leidenschaft fürs Ehestiften zu heilen, so war die Rechnung ohne den Wirt gemacht.

Der Frau Verwalterin war ungefähr so zu Sinn wie einem Feldherrn nach einer verlorenen Schlacht — sie spähte blutdürstig nach einer neuen Gelegenheit umher, wo sie's besser machen und den Leuten beweisen würde, daß sie es denn doch verstehe, jemand unter die Haube — oder unter den Pantoffel zu bringen.

Und der Zufall schien es wirklich diesmal für

Digitized by Google

ſeine ernſteſte Pflicht zu halten, das Talent der guten alten Dame nicht einroſten zu laſſen! Er hatte, wie das ſo ſeine Art iſt, in zwei ganz verſchiedenen Orten der Welt ſachte an den Fäden gezupft, an denen er die Menſchen tanzen läßt, und ſeine Marionetten bewegten ſich eben ganz vergnüglich auf den Ort zu, wo ſie ihre Rolle weiter ſpielen ſollten.

* * *

Wir wollen die Frau Verwalterin aber nun einmal für eine kurze Zeit in ihrem hübſchen Garten allein laſſen, was ſie uns um ſo weniger übelnehmen kann, als ſie ſich da immer ſehr gut mit ihren Blumen unterhält, und wollen einen kleinen Sprung rückwärts thun — nur um ein paar Tage zurück und um ein paar Meilen weiter, in den Warteſaal einer kleinen Bahnſtation hinein, auf dem ſich ein paar Hauptlinien der Eiſenbahn kreuzen und treffen.

In dieſem Warteſaal ſaß bei einem Glaſe Bier ein junger Mann, der vor wenig Minuten mit dem Zuge von Hamburg her angekommen war. Auf den erſten Blick hätte man ihn, trotzdem er einfache, aber feine bürgerliche Kleidung

Digitized by Google

trug, für einen Seemann halten können. Das tief gebräunte offene Gesicht mit der weißen Stirn und den weißen Zähnen, die stramme Haltung und ein gewisser, sorglos lustiger Ausdruck stimmten ganz gut zu dem Bilde eines Steuermanns, wie es sich die Einbildungskraft auszumalen pflegt.

Er saß in den Stuhl zurückgelehnt und pfiff leise vor sich hin — ein altes deutsches Lied, das sich ihm, er wußte selbst nicht wie, angesichts der lang entbehrten deutschen Heimat auf die Lippen gedrängt hatte.

Dabei sah er mit dem gleichgültig achtlosen Blick des Fremden, der kein bekanntes Gesicht hier erwarten oder vermuten kann, über die Reisenden hin, die mit den ankommenden Zügen ab- und zuströmten — eben war der große Berliner Kurierzug angelangt, und eine Anzahl Leute aus aller Herren Länder schien hier ihr Mittagsmahl einnehmen zu wollen.

Unter diesen schob sich — oder besser wurde geschoben — eine schlanke Mädchengestalt ins Zimmer, deren stilles Gesicht mit den klar blickenden grauen Augen man sich gut unter einer Diakonissenhaube hätte denken können.

Digitized by Google

Als sie jetzt den Strohhut abnahm, sah man, daß dem Gesichtchen ohne jede Frage ein großer Liebreiz zu eigen war — weniger in den Zügen als in Schnitt und Glanz der Augen, in der zart gefärbten Haut und dem kleinen ernsthaften Munde; man hatte ihr gegenüber nur zunächst die Empfindung, als wenn sie immer im Schatten gestanden hätte, und als wenn ein paar Sonnentage genügen würden, um ihr Leben und Farbe und damit große Anziehungskraft zu geben.

Sie selbst schien sich dessen in keiner Weise bewußt; es lag etwas Abgeschlossenes in der ganzen Erscheinung, das ihrer Jugend — sie mochte die Mitte der Zwanzig noch nicht überschritten haben — seltsam zu Gesicht stand. Sie war einfach, sehr einfach gekleidet und trug ein schmales Lederkofferchen in der Hand, das auch nicht zu viel Schätze zu bergen schien.

Mit einem leisen Seufzer der Ermüdung stellte sie ihre Last zu Boden und nahm an einem Tischchen Platz, gerade dem sonnenverbrannten Fremden gegenüber, bei dessen Anblick erst ein nachsinnend überraschter Ausdruck — dann ein plötzliches Erschrecken und lebhaft tiefes Erröten

Digitized by Google

über das sanfte Gesicht flog. Der, welcher diese Empfindungen hervorzurufen schien, ahnte augenscheinlich gar nichts davon, er schenkte der bescheidenen Mädchengestalt nach einem flüchtig streifen-

den Blick keine Gedanken weiter, sondern vertiefte sich in seine Zeitung.

Das kleine Fräulein kämpfte ersichtlich mit einer großen Schüchternheit und einem noch größeren Entschlusse. Sie stand auf, setzte sich zaghaft wie-

Digitized by Google

der hin, errötete ein übers anderemal vor unentschlossener Befangenheit, dann plötzlich faßte sie sich ein Herz, trat an den Tisch, wo der Fremde saß, und sagte mit etwas zitternder, leiser Stimme: „Karl Thiessen — kennen Sie mich denn wirklich gar nicht mehr?“

Der so Angerufene fuhr in die Höhe; er legte das Zeitungsblatt zusammen und stand artig auf.

„Liebes Fräulein,“ sagte er dann mit einiger Verlegenheit, „es thut mir schrecklich leid — aber wenn Sie mich fragen, ob ich Sie kenne, bleibt mir nichts anderes übrig, als ehrlich und offen zu erwidern: ‚nein!‘ Ich schäme mich sehr, denn Sie haben mich bei meinem richtigen Namen angeredet, aber — ich kann mir beim besten Willen nicht helfen! Seien Sie mir nicht böse!“

Und er sah ihr mit einer unwiderstehlich schelmischen Offenheit ins Gesicht.

Sie blickte betrübt vor sich nieder.

„Also wirklich nicht!“ sagte sie dann leise und tief beschämt, „also wirklich gar nicht mehr! Und wir sind doch Nachbarskinder gewesen! . . . Anna Braun,“ fügte sie mit sinkender Stimme hinzu, als er sie noch immer wie ratlos anstarrte.

Digitized by Google

Er schlug sich mit der Hand vor die Stirn.

„Anna Braun!“ rief er so lebhaft, daß sich mehrere Köpfe im Saal überrascht nach ihnen hinwandten, „wie konnte ich denn daran nicht denken! Anna Braun!“ wiederholte er noch einmal in herzlichem Ton, als dämmere ihm eine freundliche Erinnerung klar und klarer herauf, „nein, das ist eine schöne Geschichte, daß ich Sie nicht gleich erkannte — natürlich — Anna Braun!“ und er schüttelte ihr mit derber Freundschaftlichkeit die Hand.

„Und nun setzen Sie sich mal zu mir her,“ fuhr er gemütlich fort, „und erzählen Sie mir von alten Zeiten, Fräulein Anna! Ja, nun merke ich freilich, daß ich zehn Jahre lang nicht zu Hause war,“ setzte er lächelnd hinzu, „nun ich sehe, daß aus dem kleinen Schulmädchen, das ich damals an den langen Zöpfen zog, ein junges Fräulein geworden ist!“

„Sagen Sie ruhig: ‚ein altes Fräulein!‘“ meinte sie einfach, „oder doch auf dem besten Wege dazu — damals war ich sechzehn Jahre, Herr Thiessen — das Exempel ist leicht ausgerechnet!“

Er wurde der Verlegenheit einer Erwiderung

Digitized by Google

überhoben, denn der Ruf „Einsteigen!“ schreckte alle Insassen des Wartesaals aus ihrer Beschaulichkeit empor. Ein Gepäckträger, mit einem stattlichen Handkoffer beladen, erschien in der Thür und winkte dem Eigentümer des fraglichen Gepäckstückes — unserem Karl Thiessen.

„Hier nehmen Sie das auch mal!“ sagte dieser Herr und wies auf Annas Lederkofferchen, „wir fahren doch zusammen, Fräulein Anna? Ich denke, Sie sind auch auf dem Heimwege?“

„Das bin ich!“ sagte sie zögernd, „und ich führe herzlich gern mit Ihnen — aber —“ hier kämpfte sie tapfer eine aufsteigende Verlegenheit nieder, „ich fahre dritter Klasse, Herr Thiessen — und das ist nichts für Sie!“

Er stutzte einen Augenblick.

„Nun, freilich ist das ‚was für mich!‘“ sagte er dann lustig. „Ich bin hier zu Lande noch nie — oder kaum — anders gefahren als dritter Klasse. Natürlich fahren wir zusammen!“

Und nach wenig Minuten saßen die Jugendbekannten einander gegenüber im Coupé und sangen, in Rücksicht auf die Mitreisenden, mit halblauter Stimme die alten, für lange in der

Digitized by Google

Fremde Gewesene immer so lieben Gespräche an über das, was aus dem geworden — und was jener angefangen habe — ob das alte Schulhaus noch steht, und wer jetzt den großen Garten vor dem Thore hat.

Nach einer Weile wurde der junge Mann schweigsamer — seine Gefährtin war auch nicht zu unterhaltend gewesen, sondern hatte, wie unter dem Druck einer unsicheren Befangenheit, meist nur einfach auf seine Fragen geantwortet. Nachdem er ihr seinerseits erzählt, wie er draußen in China sein Glück gemacht und vom Lehrling des großen Handelshauses in Peking sich zum ersten Beamten desselben aufgeschwungen habe, begann er plötzlich mit dem ihm eignen Freimut: „Fräulein Anna, nun seien Sie mir nicht böse, wenn ich zehn Minuten lang ein bißchen schlafe! Ich bin die ganze Nacht hindurch gereist und möchte nicht gar zu verschlafen in meiner Vaterstadt ankommen, sondern die Augen weit offen haben für's Wiedersehen!"

Und er nickte ihr freundlich zu, zog sich dann den Hut tief in die Stirn und schlief ohne weitere Komplimente ein, während das Mädchen ihm gegenüber saß und ihn still betrachtete.

Digitized by Google

Ihre Gedanken flogen dabei weit in die Vergangenheit zurück — in die Kindheit und erste Jugend — die weit — sie glaubte erst seit den letzten Stunden zu fühlen, wie weit! — hinter ihr lag.

Dieser Karl Thiessen, der jetzt so unbefangen während ihrer Unterhaltung nach dem ersten Wiedersehen einschlief — er war ja das Ideal ihrer Mädchenjahre gewesen, schon, da er noch als Schüler mit der bunten Mütze umherlief! Und sie allein wußte, was für bittere Thränen sie ihm nachgeweint hatte, als das Schiff in der Ferne verschwand, das ihn einer neuen — ach so fernen Heimat entgegenführte!

Sie allein wußte, mit was für goldenen Träumen sie die grauen Jahre inzwischen ausgeschmückt hatte! Aus kleinen, unbefangenen Huldigungen, wie ein achtzehnjähriger Junge sie einem sechzehnjährigen Nachbarskind wohl darbringt, hatte sie sich ein herrliches Luftschloß erbaut. Und heut und diesen Tag, jetzt im Augenblick sogar, trug sie das kleine blaue Notizbuch mit der sinnigen Aufschrift Notes und einem Goldschnörkel noch bei sich, das er ihr einmal auf einem Jahrmarkt gekauft hatte.

Digitized by Google

Und als sie dann — die arme, kleine Waise, von der geschlossenen Thür des Elternhauses fort in die Fremde ging, um ein schweres Brot bei anderen Leuten zu verdienen — als Lehrerin — da hatte sie unentwegt, wie ein reines Mädchenherz das thun kann, an ihrem Luftschloß weiter gebaut und den lieben Gott alle Abende gebeten, er möge diesem Luftschloß Wirklichkeit und Boden verleihen. Und durch alle diese Jahre, durch das langsame, langsame Hinschwinden der ersten Jugend und der ersten Hoffnungen, ohne ein Zeichen von außen her, ohne Grund und Ursache, wenn man es so will, hatte ihr einfacher, frommer Sinn an dem Wort festgehalten: „Wenn es der liebe Gott will, kriegst du ihn doch noch!“

Und nun hatte sie ihn wieder gesehen! Das Herz schlug ihr bis in den Hals hinauf, als sie in den Wartesaal kam. Wie hübsch, wie stattlich, wie freundlich war er geworden! Und er hatte sie nicht wieder erkannt und schlief in der ersten halben Stunde ein, nachdem er mit ihr zusammen gewesen war!

Die Fahrt nach der Heimat, die Karl Thiessen so tief, so traumlos und unbefangen verschlief,

Digitized by Google

war für das arme Mädchen ein rechtes Grabgeleit für alle Jugendträume, für alle thörichten Hoffnungen; aber sie blieb tapfer und getrost, und eine fast erstickte, aber immer wieder hörbare Stimme in ihrem Herzen sagte trotz alledem und alledem: „Wenn es der liebe Gott will, kriegst du ihn doch noch!“

Der Zug fuhr in die Bahnhofshalle des Städtchens ein, wo die beiden Jugendgespielen zu Hause waren.

Karl Thiessen wachte auf, streckte sich und nickte seinem Gegenüber gemütlich zu. „Da wären wir! Und Eisenbahn ist ja jetzt auch hier!“

Sie standen sich nun gegenüber auf dem Perron, und Anna Braun streckte ihm die Hand hin.

„Adieu auch, Herr Thiessen — bleiben Sie lange hier?“

„Ein halbes Jahr gilt mein Retourbillet und mein Urlaub,“ sagte er, „und Sie, Fräulein Anna?“

„Ich weiß es noch nicht gewiß!“ antwortete sie stockend, „ich will mich nach einer Stelle als Erzieherin umsehen — das kann rasch und kann auch langsam gehen!“

„O, aber wir sehen uns noch,“ sagte er ge-

Digitized by Google

mütlich und nahm den Hut ab, „gehen Sie nicht auch noch oft zur alten Tante Verwalterin? Das wird mein erster Besuch sein! Wie hübsch, daß die alte, gute Seele noch lebt!“

Damit nickte er ihr nochmals freundlich zu und ging nach der Stadt, ohne den Kopf zu wenden, während sie stand und ihm nachsah. „Also so ist das Wiedersehen geworden!“ sagte sie leise vor sich hin — und dann trat auch sie den Heimweg an.

* * *

Wenige Tage nach diesem Reiseerlebnis war es, da wir die alte Frau Verwalterin in ihrem Gärtchen belauscht haben, und dort wollen wir sie jetzt wieder aufsuchen, um zu erleben, wie ihr Neffe und Liebling Karl Thiessen nach alter Jungensmanier mit einem großen Satz über den niedrigen Zaun springt, die alte Tante herzhaft umarmt und dreimal mit sich im Kreise herumdreht, ehe er sie zum Worte kommen läßt.

„Du alte Gute — du gute Alte — siehst du, da bin ich! Ein schlechter Schilling kommt immer wieder nach Hause!“

„Aber du bist kein schlechter Schilling und

Digitized by Google

warst auch nie einer!“ sagte die Tante Verwalterin mit nicht allzu verhohlenem Stolz auf den stattlichen Neffen, „wenn du auch noch gerade so ein Wildfang bist wie vor zehn Jahren, wie es scheint. Aber nun komm mal gleich herein und iß und trink etwas bei der alten Tante,“ setzte sie eifrig hinzu und zog ihn mit sich nach dem kleinen Gartenpavillon, wo in dem ihm noch wohl erinnerlichen Eckschränkchen mit den Glasscheiben und den grünen Vorhängen immer, wie seit alter Zeit, für eine Flasche Malaga und ein paar erlesene Kuchenstückchen auf schönen geschliffenen Glastellerchen für unvorhergesehene Fälle gesorgt war.

„Und nun,“ sagte der junge Mann, nachdem er sein Glas geleert hatte, in dessen Inhalt er mit dem herb feurigen Weingeschmack sich ein ganzes Stück Vergangenheit in die Erinnerung trank — „nun, Tante, will ich dir auch noch etwas sagen! Ich komme mit einer ganz besonderen Angelegenheit zu dir und will, wie das immer meine Mode war, gleich mit der Thür ins Haus fallen! Also Tante — ich *will* etwas von dir!“

Die Verwalterin rückte sich behaglich zum Zu-

Digitized by Google

hören zurecht und zog ihre Filetarbeit aus dem seidenen Ridicule.

„Und das wäre?“ frug sie.

„Siehst du,“ fuhr Karl Thiessen fort, nahm sein Billet aus der Tasche und hielt es ihr vor die Augen, „dies hier ist mein Retourbillet nach China! Es gilt gerade sechs Monate — und dann kaufe ich mir noch ein einfaches Billet dazu!“

Die Tante sah ihn verständnislos an.

„Noch eins!“ wiederholte er, „denn ich will auf keinen Fall wieder allein nach China zurückgehen.“

Die Frau Verwalterin spitzte die Ohren wie ein altes Schlachtroß beim Klange der Drommeten.

„Ich will heiraten!“ schloß Karl Thiessen mit großer Energie, während die Tante wie eine in Schwung gebrachte Pagode zu seinen Worten nickte, „ich will mir eine deutsche Hausfrau mit in die Fremde nehmen! Und alles, was um eine solche Sache drum und dran hängt — Freierei, Verlobung, Aussteuer, Hochzeit — alles das muß in der Zeit besorgt werden, ehe mein Retourbillet abläuft. Und du, Tante, du sollst mir helfen, die Richtige zu suchen und zu finden! Du

Digitized by Google

kennst alle jungen Mädchen hier in der Stadt von der Wiege an —"

„Das thue ich!" sagte die alte Dame mit vor Unternehmungslust zitternder Stimme — sie sattelte und zäumte ihr Steckenpferdchen schon in Gedanken frisch auf.

„Und du sollst wissen, was für eine Sorte Frau ich haben will," schloß Karl Thiessen seinen Vortrag. „Sie muß jung sein, sie muß hübsch sein — sie muß gut und freundlich und lustig sein — reich braucht sie nicht zu sein, aber ein Hinderungsgrund wäre es auch nicht — und sie muß sehr gut kochen können. — Und jetzt, Tante — jetzt zeig' mal, was du kannst!"

Und als die Frau Verwalterin an diesem Abend ihre Nachtmütze mit dem breiten getollten Strich vor dem Spiegel aufsetzte, um sich in ihrem großen geblümten Gardinenbett zur Ruhe zu legen, da sagte sie vor sich hin: „Sechs Monate! Nun, in der halben Zeit könnte ich ihm drei Frauen verschaffen — geschweige denn eine!" Und sie schlief ein, während ein ganzer Kranz von hübschen, lustigen, reichen jungen Fräulein vor ihren Augen herumtanzte und sich drehte.

Digitized by Google

Aber daß ganz in der Ferne ein blasses, stilles, kleines Mädchen stand und leise sagte: „Wenn es der liebe Gott will, kriege ich ihn doch noch!“ — das hörte die Frau Verwalterin nicht mehr, denn da schlief sie schon ganz fest.

Wie es zugegangen war, daß das Gerücht von Karl Thiessens Heiratsabsichten und seinem Retourbillet in der ganzen Stadt herum kam, das weiß heute noch niemand zu sagen. Sicher ist aber, daß nie so viel Kaffeegesellschaften gegeben wurden wie in den nächsten Wochen, und daß auf jeder dieser Kaffeegesellschaften der Reichtum des wiedergekehrten Stadtkindes, die glänzende Aussteuer, die er, wie man wissen wollte, zum großen Teil schon beschafft hatte, noch um ein Beträchtliches wuchs, so daß Karl Thiessen auf die bequemste Art von der Welt zum Millionär gemacht wurde.

Die Beliebtheit und Bedeutung der Tante Verwalterin stieg damals zu schwindelnder Höhe. Sie wußte sich gar keinen Rat mehr vor den Einladungen und Liebenswürdigkeiten ihrer Mitbürger; täglich mehrmals guckte irgend ein niedliches Mädchengesicht bei ihr ein, brachte ein paar

Digitized by Google

Blumen oder einen seltenen Pflanzenableger für den Garten oder bat um ein Rezept zu dem und jenem Gebäck, zu dieser und jener Pastete. Letzteres war ein besonderes sicheres Mittel, bei der alten Dame in Gunst zu kommen.

Diese zeigte sich aber sehr reserviert und verschlossen; sie gab weder über ihre noch über ihres Neffen Absichten und Aussichten irgend welchen Aufschluß und spann nur, wie eine brave, gutmütige alte Spinne, ihre Fäden nach allen Seiten, so daß Karl Thiessen sich bald mitten in diesem Netze fand und nur noch die Qual der Wahl zu haben brauchte, die bekanntlich nicht immer die leichteste ist, uud nun gar in solcher Kardinal- und Lebensfrage.

Unter den Häusern, welche die Frau Verwalterin für ihren Heiratskandidaten im Auge hatte, war in erster Linie das des Steuerrats Dierks. Der brave Mann erfreute sich einer angesehenen Stellung unter seinen Mitbürgern und eines ganz netten Vermögens — allerdings hatte bei ihm, wie er zu sagen pflegte, der Thaler nur zehn Groschen, da er sich des Besitzes dreier Töchter zu rühmen wußte.

Digitized by Google

Bei diesem Herrn Steuerrat hieß es nun mit vollem Recht wie in vielen alten Märchen: „Er hatte drei Töchter, und die jüngste war die schönste von allen!“

Diese jüngste war, ihres bildhübschen Gesichtchens wegen, das Wunder der ganzen Stadt; sie hatte krause, aschblonde Haare, die fast wie leicht gepudert aussahen, und in reizvollem Gegensatz dazu zwei große schwarze Augen, denen ein mehr begeisterter als poetischer Verehrer den kühnen Vergleich gewidmet hatte: „Steuerrats Sabinchen hat ein Paar Augen wie zwei Tassen schwarzer Kaffee!“

Wenn nun im Märchen aber die Schönste und Jüngste auch immer die Beste, Klügste und Fleißigste ist, so pflegt das in der Wirklichkeit nicht allemal zu stimmen.

Das hübsche Sabinchen — oder Binchen, wie sie allgemein genannt wurde — war gerade ihrer Schönheit wegen von Kindheit an etwas sehr verzogen, für jede Arbeit zu gut und zu fein und zu zierlich angesehen und vom ganzen Hause als Prinzeßchen behandelt worden, das sich von seinen braven, gutmütigen und auch gar nicht häßlichen

Digitized by Google

Schwestern mit Selbstverständlichkeit bedienen ließ, und für das Mama und Papa Steuerrat einmal auch so was Ähnliches wie einen Prinzen als Eidam erwarteten und erträumten.

Eine von Binchens Schwestern, Klara mit Namen, erfreute sich der besonderen Protektion der Frau Verwalterin. Sie hatte bei ihr einen kleinen Kursus in der feineren und feinsten Kochkunst durchgemacht und sich dabei in hohem Grade anstellig gezeigt: sie kochte Äpfelgelee von Fallobst fast so klar und goldhell wie ihre alte Meisterin selber — und sie war das, was man so im guten Sinne ein resolutes Frauenzimmer nennt, dem man auch zutraut, daß es wohl im fremden Lande deutscher Küche, deutscher Tüchtigkeit und — deutscher Zunge Respekt zu verschaffen wissen werde.

Diese Perle des weiblichen Geschlechts ihrem Neffen zuzuwenden, hatte die Frau Verwalterin in ihrem Sinn beschlossen. Heute, an einem warmen schönen Septemberabend, wollte sie, ganz eigens zu diesem Zwecke, eine kleine Fete geben, zu welcher sie eben nach ihrer appetitlichsten Art, die schneeweiße Latzschürze vorgesteckt, einen rosig

Digitized by Google

glänzenden Krabbensalat zurechtmachte und sonstige verlockende Vorbereitungen traf. —

Sie hatte dieses kleine Fest mit besonderer Verschmitztheit ausgedacht und angeordnet. Nur Klara dazu einzuladen, wäre doch in diesem zarten Fall nicht angegangen — man durfte es auch nicht zu durchsichtig machen! Also war Klara mitsamt der Mama Steuerrätin — oder um den schuldigen Respekt nicht zu verletzen, die Mama Steuerrätin mitsamt Klara befohlen worden, und damit doch noch ein junges Mädchen dabei wäre, hatte die Frau Verwalterin Anna Braun dazu gebeten. Die störte nie, sondern erschien und verschwand wie ein kleiner stiller Hausgeist, wenn man sie haben wollte und nicht haben wollte!

Ach, die gute Verwalterin, sonst so bewandert und scharfsinnig in Herzenssachen, ahnte nicht, was sie mit dieser Einrichtung anrichtete. Sie sah nicht, wie Annchen Braun, die sonst nie Eitle, wohl eine Stunde lang vor dem Spiegel stand und ihre dicken braunen Zöpfe — ihre einzige, wirkliche Schönheit — flocht und hochsteckte und wieder tief steckte und mit zitternden Händen in ihrem schmalen Kofferchen suchte nach irgend

Digitized by Google

etwas, was sie putzen und schmücken könnte. Schließlich hatte sie mit einem kleinen Seufzer vor sich hin gesagt: „Es ist ja doch alles einerlei!“ und sich damit begnügt, ihr sorgfältig gehütetes Einsegnungskleid anzuziehen und sich ein paar blasse Astern vorzustecken — auch das kam ihr schon beinahe gewagt vor. —

Der Abend verlief bisher ganz programmmäßig — für den eingeweihten Beobachter sehr belustigend und komisch.

Die Frau Steuerrätin, sich der Wichtigkeit der ganzen Sache wohl bewußt, trat in malvenfarbiger Seide an, mit einer Brosche von der Größe einer mäßigen Bratenschüssel und einer Miene, als wenn sie soeben von Reichs und Staats wegen schon zur Schwiegermutter ernannt worden wäre.

Klara, in rosa Barege, die Haare nach damaliger Mode in einem rosa Netz mit rosa Seidenrüsche gefangen, marschierte in zitternder Erwartung hinter ihr her, und beide machten, als Karl Thiessen eintrat — a u c h sehr fein, in dunkelblauem Leibrock und weißer Kravatte — die verlegen unbefangensten Gesichter, die man sich nur denken kann.

Digitized by Google

Karl Thiessen war wirklich unbefangen. Ihm waren in den letzten vierzehn Tagen so viel junge Mädchen von der Tante Verwalterin vorgestellt worden, unter allerlei wahrscheinlichen und unwahrscheinlichen Vorwänden, daß es ihm auf eine mehr oder weniger nicht weiter ankommen konnte, und da er der ganzen Sache naturgemäß nicht als poetischer Liebhaber, sondern als Mann, der eine Frau sucht, gegenüber stand, so verbeugte er sich denn mit dem harmlosesten und vergnügtesten Gesicht von der Welt vor der netten Klara, ja, er dachte sogar flüchtig bei sich: „Das wäre am Ende etwas!“ — eine Seelenregung, die der Tante Verwalterin nicht entging, da sie es sich zur Aufgabe gestellt hatte, sein Mienenspiel bei dergleichen Anlässen scharf zu beobachten und ihre Schlüsse zu ziehen. Daß im Hintergrunde des Zimmers noch Anna Braun stand, die sich die erdenklichste Mühe gab, nicht rot und nicht weiß zu werden, das merkte Karl erst etwas später und schüttelte ihr kräftig die Hand mit einem „Guten Abend, Annchen!“ wie es sich so für Jugendbekannte und Gespielen aus alter Zeit gehörte. Dann setzte er sich zu Klara und fing an,

Digitized by Google

allerlei luſtige Geſchichten und Schnurren von ſeiner chineſiſchen Heimat und deren Bewohnern zu erzählen, ſo daß die Zuhörer gar nicht aus dem Lachen kamen.

Die Sache ließ ſich gut an!

Die Frau Verwalterin fühlte einen dumpfen Schmerz bei dem Gedanken, daß ſie jetzt durch den Ruf: „Nun, bitte, zu Tiſch!“ das erblühende Glück ſtören mußte. Sie kämpfte ordentlich mit ſich. — Aber noch fünf Minuten, dann mußte die Kalbskeule aller menſchlichen Berechnung nach zu ſehr „durch“ ſein — und das konnte die gute Frau unter keinen, auch den dringlichſten Verhältniſſen nicht auf ſich ſitzen laſſen.

Ehe noch dieſer innerliche Kampf zwiſchen Liebe und Pflicht ſeine Entſcheidung gefunden hatte, ging draußen die Hausklingel ganz zierlich und ſchnell — man hörte ein ſilberhelles Kichern und Lachen — und mit den Worten: „Liebe Frau Verwalterin, wollen Sie einen ungebetenen Gaſt noch aufnehmen?“ öffnete ſich die Zimmerthür, und im weißen Mullkleidchen, einen Strauß brennend roter Kreſſe vorgeſteckt, flog Steuerrats Binchen herein in die Geſellſchaft — und nun war die Beſcherung fertig!

Digitized by Google

Auf die Gefahr hin, meine Frau Verwalterin in den Ruf einer ungastlichen Person zu bringen, den sie wahrhaft nicht verdient — von der Größe der vorerwähnten Kalbskeule ganz abgesehen, die noch zehn ungebetene Gäste hätte satt machen können — auf diese Gefahr hin also muß ich sagen, daß sie kein sehr freundliches Gesicht machte, als das reizende Mädchen so hereingeschneit kam.

Die hatte sie ihrem Karl eigentlich gar nicht zeigen wollen; denn daß sie ihm gefallen würde, wie die Männer nun einmal sind, denen das bißchen Rot und Weiß, ein zierliches Stumpfnäschen und ein Paar großer Augen den Kopf verdrehen — das konnte man sich ja an den zehn Fingern abklavieren!

Und sie sollte ihm nicht gefallen!

Steuerrats Binchen, die nichts weniger als ein Bienchen an Fleiß, die nur surren und von einer Blume zur andern fliegen und je nachdem auch ein bißchen stechen konnte — die wollte sie nicht für ihren Karl! Und nun mußte sie es erleben, daß dieser selbe Karl, sobald es sich mit irgend welchem Anstand thun ließ, seinen Platz

Digitized by Google

verließ und sich neben die kleine Schönheit setzte — daß er ihr alle die komischen Geschichten von China weiter erzählte, daß er nach den ersten zwanzig Minuten kaum mißzuverstehende Anspielungen darauf machte, wie gut es eine deutsche Frau — und ganz besonders seine Frau dort haben würde — kurz, daß er sich sterblich in das Binchen verliebte, und daß dieses that, als merkte es seine Eroberung und seinen Triumph gar nicht, aber dabei ganz im stillen ein paarmal einen Blick nach Mutter und Schwester warf, der ziemlich deutlich sagte und sagen sollte: „Seht Ihr wohl?"

Die gutmütige Klara, schon daran gewöhnt, daß ihr das schöne Nesthäkchen die besten Bissen vor dem Munde wegschnappte, sah still und ein bißchen säuerlich auf ihren Teller nieder. Die Frau Steuerrätin, mit dem nicht unberechtigten Gefühl: „Na, es bleibt ja in der Familie!" ließ der Sache ihren Lauf, und die Verwalterin nötigte mit rotem Kopf zum Essen und zum Trinken. — Und Annchen Braun? Ach, das arme Kind leerte an diesem heutigen Abend den Kelch der Bitterkeit bis zum letzten, bittersten Tropfen, wenn sie Karls strahlendes Gesicht sah und seine lustige Stimme

Digitized by Google

hörte — und noch mehr, wenn sie Steuerrats Binchen in ihrer ganzen morgenfrischen Lieblichkeit durch die gesenkten Wimpern hindurch beobachtete und dann immer leise zu sich selbst sagte: „Ja — die freilich!“

Der Abend wollte gar kein Ende nehmen! Als man vom Tisch aufgestanden war, lustwandelte die Jugend noch im Garten, und die beiden alten Damen saßen bis tief in die Nacht hinein als Opfer der Verhältnisse nebeneinander auf dem Sofa, gähnten erst verstohlen und nach und nach sehr offenherzig und strickten wie ums liebe Brot. Die Frau Verwalterin, die beim Anfang des Festes erst „beim Abnehmen“ gewesen war, konstatierte dann später bei sich — als einziges befriedigendes Resultat der Festlichkeit: „Wenigstens habe ich dreiviertel von meinem Strumpf fertig gestrickt.“

Draußen im Garten promenierten inzwischen die beiden Paare, nach den Gesetzen der Wahrscheinlichkeit gruppiert. Anna und Klara in anfallsweisen Gesprächen matten Inhalts voran — beide immer die Ohren gespitzt nach den zwei andern hin.

Karl und Binchen schritten zwischen den Ra-

Digitized by Google

Draußen im Garten promenierten die beiden Paare . . .

Digitized by Google

batten des kleinen Gärtchens — immer um das Rasenrondell herum — „zum Schwindligwerden!“ bemerkte Klara ein wenig giftig, was ihr, angesichts der Sachlage und ihres Standpunkts dazu, kein billig Denkender verargen wird.

Endlich hielt die Mama Steuerrätin die schweren Augen nicht mehr auf, sie holte sich ihre Lämmer von der Weide und ging sehr befriedigten Mutterherzens mit ihnen davon. Eine von ihnen würde es nun also doch sein, die den ausländischen Goldfisch davontrüge! Karl Thiessen begleitete die Damen natürlich ritterlich heim und pfiff auf dem Rückweg ganz sentimental vor sich hin: „Ach, wie ist's möglich dann, daß ich dich lassen kann!“ daher der scharfsinnige Leser sich schon einen Rückschluß auf den inneren Zustand unseres Helden gestatten kann.

Anna Braun huschte ungeleitet und unbehelligt nach Hause und schrieb noch bis in die tiefe Nacht hinein, mit fliegender Feder und fliegendem Herzschlag, Annoncen in die verschiedensten Tagesblätter, in denen ein junges Mädchen Stellung zur Erziehung jüngerer Kinder suchte — aber sofort — dies dreimal unterstrichen.

Digitized by Google

„Denn hier bleiben kann ich nicht — ich kann nicht!“ sagte sie vor sich hin, als sie die Lampe auslöschte.

Nun, die Sache kam, wie sie kommen mußte! Wir wissen ja, daß Karl Thiessen, in Rücksicht auf sein Retourbillet, nicht viel Zeit hatte, sich seine Freierei zu überlegen — und so gingen denn nicht mehr als vierzehn Tage ins Land, bis die freudige Angelegenheit in schönste Ordnung kam, und goldgeränderte Verlobungskarten in jedem Hause zu finden waren, auf denen sich Karl Thiessen und Steuerrats Binchen als Verlobte dem allgemeinen Wohlwollen und dem allgemeinen Klatsch bestens empfahlen.

Steuerrats hatten zunächst, trotz aller Einverstandenheit mit der Geschichte, etwas gejammert, daß sie ihr Binchen, den Schmuck und das Krönchen ihres Hauses, überhaupt weg- — und nun gar bis nach China geben sollten. Aber mitziehen konnten sie nun mal nicht, da der Papa Steuerrat sich auf seine alten Tage nicht mehr entschlossen haben würde, einen Zopf tragen, und so fanden sie sich in die an sich ja sehr erfreuliche Thatsache, und Binchen wurde, um der baldigen

Digitized by Google

Trennung und der glänzenden Heirat willen, noch ein bißchen mehr verzogen als bisher, insofern das überhaupt möglich war.

Daß es das schöne Binchen verstehen würde, eine reiche Frau zu sein, das konnte bald ein Blinder mit dem Stocke fühlen, wie man so zu sagen pflegt.

Sie nahm alle die schönen fremdländischen und inländischen Geschenke, mit denen der Bräutigam sie überschüttete, so selbstverständlich hin, als wenn sie eigentlich noch viel anderes erwartet hätte. Sie bestand schon gleich zu Anfang darauf, daß man den ersten Lohnwagen der Stadt nahm und die Brautvisiten im Fahren zurücklegte, statt, wie es Karl gern gethan hätte, nachbarlich und freundschaftlich von Haus zu Haus zu gehen, so daß er sein schönes Bräutchen in den Strahlen der Herbstsonne und des Glückes hätte bewundern lassen können.

Auch bei Annchen Braun hatte das junge, fröhliche Paar seinen Besuch abgestattet. Sabine rümpfte zwar erst das Näschen bei dem Gedanken, in die bescheidene Dachkammer hinaufsteigen zu sollen, die die kleine Lehrerin innehatte — aber

Digitized by Google

Karl, mit nicht ganz richtiger Beurteilung der Sachlage, bemerkte: „Wir wollen das gute Mädchen doch nicht auslassen — sie freut sich mit an unserm Glück und ist meine alte Jugendbekannte.“

Da hatte denn Binchen nachgegeben — im ganzen ein äußerst seltener Fall, der ihr denn auch von Karl mit doppelter Anbetung gelohnt wurde.

So stiegen die beiden hübschen glücklichen Menschen die enge Treppe hinauf und betraten das Stübchen, das Anna Braun bewohnte und in dem sie, als einzigen Schmuck, einen schönen Rosenstock pflegte, der eben in Blüte stand.

„Nun, Annchen, hier bringe ich Ihnen meine kleine Braut!“ hatte Karl in seiner herzlichen Weise gesagt, und Anna hatte ihm tapfer die Hand gedrückt und sie auch Binchen gegeben. „Gott segne Sie alle beide!“ sagte sie, und dann wandte sie sich rasch zum Fenster und pflückte die beiden schönsten Rosen von ihrem Rosenstocke ab. „Wollen Sie dies von mir annehmen?“

Binchen steckte mit einem leichten Nicken die Rose in den Gürtel ihres weißen Kleides und lächelte ein wenig dazu.

Digitized by Google

„Ein bißchen sehr gefühlvoll!“ sagte sie dann noch auf der Treppe zu ihrem Bräutigam, „hat sie dich etwa selber gern gewollt?“

Karl Thiessen öffnete die Augen sehr weit. „Anna Braun?“ — mich? — ach, warum nicht

gar!“ sagte er und erwies sich damit als vorzüglicher Beobachter und Menschenkenner. Dann lachte er laut und harmlos auf über den sonderbaren Gedanken — so gingen sie davon. — Und Anna Braun stand am Fenster und sah dem schönen Paar nach. „Der liebe Gott hat es also doch nicht gewollt!“ sagte sie einfach vor sich hin

Digitized by Google

— dann ging sie zu ihrem Rosenstock und rückte ihn in die Sonne.

* * *

Karl Thiessens Brautzeit stand im großen und ganzen auch in der Sonne. Er war begeistert von Binchens Schönheit, Heiterkeit und Anmut. Er freute sich, sie mit Geschenken, mit golddurchwirkten Shawls und Seidenstoffen aus dem fernen China zu überschütten und zu schmücken, die ihr kindliches Entzücken erregten — und er freute sich darauf, „drüben" mit ihr Staat zu machen, wie man zu sagen pflegt.

Aber manches kam doch auch so nach und nach zu Tage, was ihn, den Mann der gesunden Vernunft, veranlaßte und aufforderte, sich ganz bedeutend hinter den Ohren zu kratzen. Er wollte sich, wie er sattsam ausgesprochen und betont hatte, ein deutsche Hausfrau mitnehmen, und das zu sein oder zu werden, dazu hatte Binchen vorläufig verzweifelt wenig Lust oder Anlage.

Niemals sah man sie mit einem Strickzeug oder einer Näherei beschäftigt, sie stickte höchstens, nach damaliger schrecklicher Mode, Rosenbouquets auf Pantoffeln für ihren Zukünftigen oder nähte

Digitized by Google

Perlen auf einen Ofenschirm — die Arbeiten ließ sie dann auch noch meist unvollendet liegen, bis die gutmütige Klara sie ihr heimlich fertig machte. Sie lag des Vormittags im Lehnstuhl und las Romane und ging des nachmittags mit ihrem Bräutigam spazieren, worauf sie natürlich am Abend zu müde war, um die Hände noch besonders zu rühren.

Lobte Karl Thiessen einmal ein besonders gelungenes Gericht der schwiegerelterlichen Tafel — und wir wissen ja, daß Klara bei der Frau Verwalterin kochen gelernt hatte, können uns also denken, daß alles, was der Bräutigam zu kosten bekam, von erster Trefflichkeit war — lobte er also, wie gesagt, einmal die oder jene Speise und fragte dabei: „Hat Binchen das gekocht?“ dann begegnete er allgemeiner Verwunderung und mußte hören: „Binchen? Die braucht doch nicht zu kochen — sie wird ja eine reiche Frau!“

Als diese Bemerkung wieder einmal gefallen war — man saß noch am abendlichen Theetisch im Wohnzimmer beisammen — da faßte sich Karl Thiessen ein Herz und sagte mit einiger Bestimmtheit: „Liebe Schwiegermutter, mir scheint es besser, wenn ich einen kleinen Irrtum aufkläre!“

Digitized by Google

Die Frau Steuerrätin setzte sich in Positur — den Ton kannte sie ja noch gar nicht an ihrem zukünftigem Eidam.

„Sie sagen immer," fuhr Karl, zuerst etwas langsam, dann aber um so energischer fort, „Binchen braucht dies nicht im Hause zu thun und jenes nicht im Hause zu lernen — sie wird eine reiche Frau. Erstens muß eine reiche Frau sich auch um ihr Haus kümmern und die Küche verstehen, wenn sie nicht nur eine reiche, sondern auch eine rechte Frau sein will. Meine Frau soll es wenigstens ganz gewiß thun! Und dann — was man reich nennt, das bin ich doch gar nicht. Das möchte ich Ihnen ausdrücklich sagen! Ich habe ein sehr glänzendes Auskommen und kann es, mit Gottes Segen und gutem Glück, noch 'mal zu etwas bringen — aber doch immer erst mit der Zeit. — Ich habe von Hause aus gar kein Vermögen in meine Stellung mitgebracht, und daß man in sechs bis acht Jahren nicht vom armen Schlucker zum reichen Mann wird, wenn man es redlich anfängt, das wissen Sie wohl selber!"

Er hielt nach dieser kleinen Predigt inne und

Digitized by Google

schöpfte tief Atem; es hatte auch niemand Miene gemacht, ihn zu unterbrechen.

Das schwiegermütterliche Antlitz war bei seinen Worten so lang geworden, als besähe sich die Eigentümerin in einem blanken Eßlöffel. Sie erwiderte kein Wort, sondern sah nur mit bedeutungsvoller Miene nach ihrem Mann hin, wobei sich ihre Nase spitzte wie der beste Faberbleistift.

Der Herr Steuerrat, seiner Pflicht als Hausherr und Vater eingedenk, sagte kein Wort, sondern hustete nur. Binchen schwieg auch und sah vor sich nieder; ein kleiner verdrießlicher Schatten auf ihrer weißen Stirn war Karl nicht entgangen.

Als man die unter solchen Umständen nicht allzu muntere Abendmahlzeit aufgehoben hatte und vom Tisch aufgestanden war, zog Karl seine kleine Braut mit sich ans Fenster.

„Binchen, kann dich denn das traurig machen, daß ich nicht nur ein Spielzeug an dir haben will?“ frug er herzlich und eindringlich und hob ihr reizendes Gesichtchen am Kinn in die Höhe, „willst du nicht mir zuliebe dich von morgen an ein bißchen um Haus und Küche kümmern? Deine Schwestern thun das ja doch auch, und wie freut

Digitized by Google

sich Klara, wenn es uns allen schmeckt und sie sagen kann: ‚Die Mehlspeise habe ich angerührt!‘ Nicht wahr?“

Binchen machte sich unwillig los.

„Nun, dann hätteſt du dir ja eine von den Schwestern aussuchen können, wenn ſie dir beſſer gefallen,“ ſagte ſie im Ton eines unartigen Kindes. „Um mich zu plagen und zu quälen, brauche ich nicht nach China zu gehen. Das kann ich hier auch thun, wenn ich Luſt habe. Und ich habe keine Luſt! Du haſt doch immer geſagt, du wollteſt mich auf Händen tragen!“ fügte ſie weinerlich hinzu.

„Und das will ich auch,“ ſagte Karl feſt, „das will ich ganz gewiß! Aber du mußt dich doch auch darauf vorbereiten, daß du gehen kannſt, wenn ich ’mal nicht da bin, um dich zu tragen. Gerade dort in der Fremde muß eine Hausfrau doppelt am Platz und früh und ſpät auf den Füßen ſein — ſiehſt du denn das nicht ein?“

Sie ſchüttelte ſtumm den Kopf und ſah vor ſich nieder, während ſie mit dem zierlichen Füßchen das Muſter des Teppichs nachzuzeichnen verſuchte.

„Nun, dann will ich heut abend nur gehen!“

Digitized by Google

sagte Karl mit etwas gepreßter Stimme und griff nach seinem Hut. „Du wirst ja wohl bis morgen wieder zur Vernunft kommen. Grüße die Eltern!“

Damit ging er seiner Wege, ohne sich noch viel umzuschauen — es rief ihn auch niemand zurück.

Es war ein wundervoller Herbstabend, dunkel und warm, wie sie der Oktober manchmal bringt, und Karl fühlte sich unvermögend jetzt, wo es doch gewaltig in ihm stürmte, allein zu Hause zu sitzen. Ebensowenig aber verlockte ihn der Gedanke, in eine dumpfige Bierstube einzukehren und über Stadtgeklatsch und Politik zu sprechen — nebenbei auch neugierig gefragt zu werden: „Nun, warum denn heut abend nicht bei der Braut?“

Halb unbewußt lenkte er seine Schritte nach dem Hause der Tante Verwalterin, die er naturgemäß seit seiner Verlobung viel seltener besucht hatte. Näher kommend, glaubte er leise Musik zu hören.

Er klinkte die Thür sachte auf — als Hausneffe und besonderer Liebling durfte er sich das schon erlauben — und trat in den Gartensaal zu ebener Erde, in dem ein kleines, uraltes Spinett stand.

Digitized by Google

Es war dunkel in dem Zimmer, bis auf den Vollmondschein, der eben hereinfiel und den Schatten des Fensterkreuzes scharf und schwarz auf den weißen Fußboden zeichnete.

Die Frau Verwalterin saß, wie gewöhnlich um diese Zeit, im Sofa und strickte – er machte

ihr mit der Hand ein Zeichen, sich nicht zu rühren. An dem kleinen Instrument saß Anna Braun und sang ein einfaches Volkslied. Karl Thiessen gehörte zu den Menschen, denen, ohne selbst ausübend musikalisch zu sein, Musik Lebensluft ist — er hatte es schon oft wahrhaft schmerzlich empfunden, daß seine Braut nicht spielte und nicht sang, und er versenkte

Digitized by Google

sich mit doppeltem Vergnügen in den lang entbehrten Genuß.

Ohne daß Anna sein Eintreten bemerkt hätte, ließ er sich hinter ihr am offenen Fenster nieder, stützte den Kopf in die Hand und hörte zu, wie sie sang — ein deutsches Lied nach dem andern — die alten Worte und Melodien, die er in seinen schmerzlichsten Heimwehstunden in der Fremde vor sich hingesummt und nach denen er sich gesehnt hatte. In seine heutige erregte, halb traurige, halb zornige Stimmung fielen die schlichten Töne wie kühlender Tau hinein. Der Mondstrahl, der immer weiter-rückte, jetzt den dunklen Kopf des Mädchens hell beleuchtete und auf ihren schmalen Händen schimmerte, schien wie mit einem Finger auf sie zu weisen und an ihn die Frage zu richten: „Hast du dir die denn noch nie recht angesehen?“

„Ja, wer so was alle Tage hören könnte,“ sprach er plötzlich, Zeit und Ort vergessend, laut vor sich hin — und Anna sprang, aufs tiefste erschrocken, vom Klavier auf und stand in mädchenhafter Verlegenheit im Mondschein vor ihm.

„Ich habe Sie gar nicht kommen hören!“ Mehr brachte sie nicht heraus, während die alte

Digitized by Google

Frau Verwalterin schon mit dem Streichhölzchen kratzte, um die Lampe anzuzünden.

Aber Karl legte hastig seine Hand auf die ihre.

„Ach bitte, Tante — noch kein Licht!“ sagte er eindringlich, „singen Sie uns noch ein paar von Ihren Liedern, Fräulein Anna! — so ein recht bewegliches, weichherziges — können Sie denn nicht mein Lieblingslied singen: ‚Ach, wie ist's möglich dann, daß ich dich lassen kann!'?“

„Nein!“ sagte Anna, so rasch und so hart, daß er erstaunt aufblickte, „nein, das kann ich nicht singen — wahrhaftig nicht, Herr Thiessen!“

„Nun, dann ein anderes,“ meinte die Verwalterin unbefangen, „sing' uns das vom ‚kühlen Grunde', Annchen — das ist ja auch hübsch.“

Und als Anna noch eine Weile gesungen hatte und leise den Deckel des Spinetts schloß, da stand Karl auch auf. „Ich darf Sie wohl nach Hause bringen, Fräulein Anna,“ sagte er, „wir haben ja einen Weg.“

Während Anna, ohne viele Worte zu machen, nach ihrem Hut und Tuch ging, trat die Verwalterin zu ihrem Neffen und legte ihm die Hand auf die Schulter.

Digitized by Google

„Nun, Karl, was hat's denn gegeben?“

„Ach, nichts!“ sagte er halb verlegen und verdrießlich, „ich habe mich ein bißchen geärgert — das ist alles — nicht der Rede wert, Tante — wirklich nicht der Rede wert.“

Die alte gute Frau sah aufmerksam in sein blasses Gesicht.

„Mein lieber Junge!“ sagte sie zärtlich und schaute ein wenig sorgenvoll hinter ihm her.

Als Karl und Anna das Haus verlassen hatten, blieb er noch einen Augenblick stehen. „Fräulein Anna — es ist so herrlicher Mondschein heute abend — wollen wir nicht noch einmal miteinander um den Marktplatz gehen? Ich bringe Sie dann auf dem kleinen Umweg ebenso sicher nach Hause. In drei Wochen bin ich ja wieder fort von Deutschland — ich möchte meine alte Heimatstadt noch einmal im Vollmondschein sehen — und nicht ganz allein.“

Anna nickte nur.

Sie fühlte wohl, daß es thöricht von ihr war, sich diesem Zusammensein mit dem heimlich geliebten Jugendfreunde noch einmal auszusetzen — aber sie dachte im stillen: „Das Andenken an

Digitized by Google

dieſe Stunde kannſt du dir dann in dein ganzes freudeloſes Leben mit hinüber nehmen — das kann kein Unrecht ſein!“

So gingen ſie denn durch die ſtillen mondhellen Straßen. — Wie flüſſiges Silber lag es auf den ſpitzigen Giebeldächern der alten Häuſer — und wie flüſſiges Silber ſchimmerte es auf dem dunkeln Waſſer des Stadtgrabens. Hier und da — hoch auf dem Boden oder tief im Erdgeſchoß — glimmte noch ein Licht wie ein Glühwürmchen, aus der Ferne hörte man durch die lautloſe Nacht nur die abgebrochenen Töne einer Ziehharmonika, die vor irgend einer Hausthür geſpielt wurde.

Die beiden ſprachen lange kein Wort — endlich ſagte Karl: „Fräulein Anna — wenn Sie ſpäter einmal an mich denken — und man denkt ja an einen Jugendfreund, auch wenn er weit weg iſt — dann denken Sie, daß Sie mir heut abend ſehr wohl gethan haben. Es war alles ſo deutſch — das Mondlicht — und die alten Lieder — nach der Stunde werde ich oft Heimweh haben!“

Seine Stimme klang ganz unſicher, als wenn

Digitized by Google

er mit Thränen zu kämpfen hätte. Anna erwiderte kein Wort; sie dachte nur immer vor sich hin: „Lieber Gott — lieber Gott — er wird nicht glücklich!“ — weiter nichts.

So gingen sie weiter, bis endlich Anna, die genau merkte, daß ihr schweigsamer Begleiter gar nicht wußte, welchen Weg er einschlug, in ihre Straße bog und vor ihrer Wohnung stillstand.

„Hier bin ich zu Hause, Herr Thiessen,“ sagte sie schüchtern.

Er sah sie an wie aus dem Schlaf erwacht.

„Schon!?“ sagte er dann, „schade — schade! Nun gute Nacht, Fräulein Anna, und schönen Dank für den hübschen Spaziergang!“

Anna lächelte mühsam.

„Ich habe Sie gar nicht unterhalten,“ brachte sie endlich hervor.

„Nein — aber Sie können nicht bloß so schön *singen* — Sie können auch so schön *schweigen* — und Sie glauben nicht, wie gut das manchmal thut.“

Er preßte ihre Hand verwirrt in der seinen, daß sie fast aufgeschrieen hätte — dann blieb er stehen, bis sie im Hause verschwunden war, und

Digitized by Google

trat in mancherlei Gedanken ſeinen eigenen Heimweg an.

* * *

Dieſem hochgeſtimmten Abend folgten nüchterne Tage. Je näher die Hochzeit kam — ſie ſollte vierzehn Tage vor Karls Abreiſe gefeiert werden, damit er ſeiner ſchönen kleinen Frau noch ein wenig die großen europäiſchen Städte zeigen konnte — um ſo unruhiger wurde es im ſteuerrätlichen Hauſe — nach außen und nach innen. Karl hatte ſich von Binchens Eltern ausbedungen, die Ausſteuer ganz allein zu beſchaffen, und das Mobiliar wurde nun ſchon verpackt und verladen. Karl wollte durchaus deutſche Möbel und Geräte drüben in ſeinem Hauſe haben.

Auch bei der Anſchaffung und Auswahl aller dieſer Dinge zeigte es ſich wieder häufig, wie verſchieden die Anſchauung und der Geſchmack des Paares war, welches ſo bald miteinander in die weite Welt hinausziehen und ſich gegenſeitig Heimat und Freunde, Verwandte und Mutterſprache zu erſetzen haben ſollte.

Karl wollte alles einfach, gemütlich und ſolid — Binchen alles zierlich, elegant und hochmodern

Digitized by Google

haben. In manchen Stücken gab Karl nach — in den meisten setzte er seinen Willen durch, und so kam es, daß das verzogene Kind jetzt oft und öfter mit rotgeweinten Augen zu sehen war.

Karl befand sich in einem Taumel von Unruhe. Die Hochzeit, die Reise, der Abschied von der deutschen Heimat und den alten Beziehungen — und daneben, bei aller Glückseligkeit, der nicht ganz totzuschweigende Zweifel, wie das kleine eigensinnige, verwöhnte Mädchen sich und ihm dort drüben das Leben gestalten werde, dies alles zusammen sang und summte ihm in den Ohren und ließ ihn nicht zum Behagen kommen.

Ein paar Tage vor der Hochzeit — derenthalben die ganze Stadt mit Polterabendvorbereitungen und Kleider- und Putzangelegenheiten in mehr oder minder großer Aufregung sich befand, begegnete der glückliche Bräutigam Annchen Braun, die er seit jenem Musik- und Mondscheinabend nicht wieder gesehen hatte. Ihr eine Einladung zu seiner Hochzeit zu verschaffen, das hatte der gutmütige Karl vergeblich versucht. Steuerrats setzten sich gegen ein solches Ansinnen entschieden zur Wehr; die einfache kleine Lehrerin

Digitized by Google

paßte ihnen nicht in den erlesenen Kreis, der ihres schönsten Töchterchens Ehrentag verherrlichen helfen sollte. Ja, Binchen erklärte, Anna Braun würde sich bei einer solchen Festlichkeit nur unbehaglich fühlen, da sie kein Kleid hätte, das für eine solche Gelegenheit geeignet und schicklich wäre. „Um so mehr, da du ihre alte Liebe bist," setzte sie übermütig lachend hinzu; aber Karl Thiessen lachte diesmal nicht mit, sondern sah Binchen groß an und ging davon.

Unter dem Eindruck dieser nun schon zweimal von seiner Braut gemachten Bemerkung traf er, wie gesagt, Anna Braun und trat ihr natürlich nicht ohne eine leichte Befangenheit gegenüber.

Er wollte erst mit stummem Gruß an ihr vorbei — besann sich dann eines Besseren und blieb stehen, indem er den Hut zog.

„Nun, Fräulein Annchen," begann er, „so sehe ich Sie doch noch einmal vor meiner Hochzeit und kann mir Ihren Glückwunsch ausbitten. Werden Sie nicht" — er stotterte verlegen und setzte dann ungeschickt hinzu: „Werden Sie nicht in die Kirche kommen und die Trauung ansehen?"

Sie schüttelte ruhig den Kopf.

Digitized by Google

„Nein, Herr Thiessen, das kann ich leider nicht," sagte sie dann scheinbar ganz unbefangen, „ich habe eine Stellung in Berlin angenommen und reise am Donnerstag früh — also an Ihrem Polterabendmorgen dahin ab. Es freut mich aber, Sie vorher noch zu treffen, und ich wünsche Ihnen alles — alles Gute, was man einem Menschen nur wünschen kann," setzte sie mit sinkender Stimme hinzu — es war doch furchtbar schwer!

Er sah an ihr vorbei in die Luft. „Ich danke — — ich danke sehr!" erwiderte er in tiefster Verwirrung — „und wenn Sie — ich meine, Fräulein Annchen, wenn Sie auch einmal heiraten —"

Sie lächelte ihn durch aufsteigende Thränen an. „Das wird nie geschehen," sagte sie dann ganz fest.

Digitized by Google

„Nun — wenn es aber doch geschieht," fuhr er fort, „dann wünsche ich Ihnen — nein, ich meine Ihrem Zukünftigen, daß Sie ihm jeden Abend so schöne Lieder vorsingen möchten wie damals mir — wissen Sie noch? — an dem Abend, wo der Mond so hell schien?"

„Adieu!" sagte sie plötzlich, drehte sich auf dem Absatz um und war fort, als wenn die Erde sie eingeschluckt hätte, so daß er verblüfft dastand und um sich her sah.

Das sah er aber nicht, daß sie dicht neben ihm ins Haus gerannt war, daß sie dort hinter der Treppe stand und schluchzte, als sollte ihr das Herz in Stücken gehen — was mußte er auch vom Mondschein sprechen!

* * *

Zwei Tage vor dem Polterabend fügte es sich so, daß Karl Thiessen noch eine kleine Reise in geschäftlichen Angelegenheiten nach der Kreisstadt unternehmen mußte. Er benutzte diese kurze Abwesenheit zu den letzten Vorbereitungen — kaufte die Trauringe, nahm mit heimlichem vergnügtem Lächeln das für Frau Karl Thiessen bestellte Schiffsbillet in Empfang und kehrte am Mittwoch abend zu

Digitized by Google

spätester Stunde nach seiner Vaterstadt zurück, mit dem Gefühle eines Menschen, der nun auch alles besorgt hat, was sich besorgen läßt, und sich vergnügt die Hände reibt — „Nun kann es losgehen!"

Er hatte der guten Tante Verwalterin das Versprechen ablegen müssen, die letzten acht Tage vor seiner Hochzeit ihr Gast zu sein, und war infolgedessen mit Anfang der Woche zu ihr gezogen.

So ging er denn jetzt auch vom Bahnhof geradeswegs nach dem kleinen Gartenhause. Die alte Dame schlief natürlich schon lange. Auch heute schien der Mond, wenn auch nicht so schön wie an jenem Liederabend — und in dem blassen ungewissen Lichte sah er auf seinem Tisch einen weißen Brief schimmern.

Digitized by Google

Er zündete Licht an und nahm das Couvert mit einem eigenen unbehaglichen Gefühl in die Hand, über dessen Berechtigung und Ursprung er sich selbst im Augenblicke keine Rechenschaft zu geben vermochte. Die Schrift war ihm unbekannt — er riß das Couvert, seiner sonstigen ordnungsliebenden Gewohnheit entgegen, ungeduldig auf — ein langer Brief steckte darin. Doch ehe er ihn gelesen hatte, oder sich dazu anschickte, rollte ihm, als deutliche, greifbare Inhaltsangabe, ein goldblitzender Gegenstand auf dem Tische entgegen, fiel mit einem kurzen harten Klang zu Boden — rollte ein Stückchen hin und blieb dann liegen.

Er hob ihn auf — es war der Verlobungsring, den er selbst vor wenig Wochen so glücklich und hoffnungsfreudig an Binchens Goldfinger gesteckt hatte.

Er stand eine lange Zeit, ohne ein Glied zu rühren, hielt den kleinen Ring in der Hand, indem er nur ein paarmal ganz mechanisch und gedankenlos vor sich hin sagte: „Was? — was?“ einmal immer lauter als das andere, bis der zornige Klang seiner eigenen Stimme ihn gewissermaßen aufweckte und ihm zum Bewußtsein brachte,

Digitized by Google

daß er auch noch andere Leute aus ihrer Ruhe stören könnte — seine gute, alte Tante!

Mit dieser kleinen innerlichen Mahnung war er gewissermaßen zu sich selbst gekommen — zu seinem ruhigen, rücksichtsvollen Selbst; und das unklare, beschämende, widerwärtige Gefühl, daß man ihn — Karl Thiessen — beiseite geworfen habe wie einen alten Handschuh, der zu nichts mehr zu gebrauchen ist — dies Gefühl wich einer dumpfen, ungemütlichen Verwunderung, wie denn so etwas gerade jetzt und gerade heute und gerade zwei Tage vor seiner Hochzeit nur möglich sei.

Er stand auf und ging hastigen Schrittes in der Stube hin und wieder. „Aber was habe ich denn gethan?“ frug er wieder laut vor sich hin, gleichsam, um wenigstens seine eigene Stimme zu hören — um sich nicht so grenzenlos verlassen und allein zu empfinden.

Da fiel ihm der Brief, der den Ring begleitet hatte, ein. Er setzte sich an den Tisch, um ihn zu lesen und sich Aufklärung zu schaffen. Nun erst bemerkte er, daß die Dämmerung schon hereinbrach, daß also der halb betäubte Zustand, in dem er sich befunden, nicht Minuten, wie er ge-

Digitized by Google

wähnt, sondern Stunden gedauert haben mußte. Er las den Brief — er war von der Steuerrätin — einmal, zweimal, und immer wieder durch, ohne eigentlich so recht zu begreifen, was er enthielt, und mit jedemmal, da er ihn las, wurde er ihm unverständlicher.

Er hatte plötzlich die Empfindung: „Aber das geht mich ja im Grunde gar nichts an! — Das bin ich ja gar nicht, von dem hier die Rede ist!"

Und schwer war es für ihn, sich mit dem abgedankten Bewerber eins zu glauben, sich, der seine kleine Braut wie ein Meißner Porzellanfigürchen behandelt hatte, so zart und vorsichtig, und dem die Frau Steuerrätin jetzt Schwarz auf Weiß zu wissen that, daß durch sein rauhes, herrschsüchtiges Wesen und durch die namenlosen Ansprüche, die er schon während des Brautstandes an die Leistungen Sabinchens gestellt hätte, das arme Kind sich bis zur Verzweiflung verschüchtert fühlte. Bei dem Gedanken, ihm von den sie so zärtlich liebenden Eltern und Geschwistern fort in ein ganz fremdes Land zu folgen und dort nicht einmal, wie sie geglaubt, in glänzende Verhältnisse zu kommen, sondern wie eine Hausmagd arbeiten

Digitized by Google

zu müssen — bei dieser Vorstellung habe Binchen den Mut verloren, ihm ihr Wort zu halten. Sie gebe ihm hiermit seinen Ring zurück und hoffe — sie beide wären ja noch so jung — daß das Leben ihm noch ein anderes Glück bescheren werde — und so weiter, und so weiter.

Als Karl Thiessen diesen sehr inhaltsreichen Brief endlich wirklich gelesen, nicht bloß mechanisch angestarrt, und als er den Inhalt wirklich begriffen hatte, als ihm klar und deutlich vor Augen gebracht wurde, daß er aufgehört hatte, ein begehrenswerter Bräutigam zu sein, seit sein angeblicher Reichtum sich als einfacher, behaglicher Wohlstand erwiesen hatte — da gewann plötzlich der ruhige, gesunde Menschenverstand, der eigentlich in seinem ganzen Leben noch stets die erste Stimme gehabt, sein Recht wieder und er sprach zum letztenmal in dieser denkwürdigen Nacht laut mit sich und sagte: „Aber da kann ich ja eigentlich recht froh sein!“

Es war ihm klar geworden, daß er an dem Mädchen nichts verloren habe als ihr niedliches Gesicht, und das wäre, wenn es fürs ganze Lebensglück ausreichen sollte, auch nicht viel gewesen.

Digitized by Google

Aber anders sah es freilich um ihn und in ihm aus, wenn er in die aufsteigende Sonne starrte und sich fragte, was er nun mit dem beginnenden Tage und jedem, der ihm folgen würde, anfangen sollte.

Keine Braut — kein Haus — keine Zukunft — wieder allein im fremden Land! Doch was half es, sich das alles immerfort herzusagen!

Das Nächste, was sich ihm mit größter Entschiedenheit aufdrängte und vor Augen stellte, war, daß er hier nicht bleiben konnte. Sollte morgen die halbe und übermorgen die ganze Stadt mit Fingern auf ihn zeigen als auf den Bräutigam, den die Braut zwei Tage vor der Hochzeit seiner Wege gehen hieß? Sollte er sich von der guten alten Tante Verwalterin nach guter alter Damenart trösten, bemitleiden, sich gute Bissen vorsetzen lassen und nebenbei hören, fühlen und merken, wie sie urteilte: „Ja, siehst du, das habe ich mir immer gedacht — hättest du mich gefragt" — und was der billigen Hinterher-Weisheit mehr ist?

Ihn überlief es siedendheiß bei dem Gedanken an das helle Tageslicht, das jetzt so siegreich, so

Digitized by Google

unbarmherzig und unumgänglich dort im Osten heraufkam, um ihn und seine Demütigung in greller Beleuchtung den Blicken der Menschen preiszugeben.

Nein — das Leben hat ohne jede Frage Augenblicke, wo Flucht keine Feigheit, sondern eine moralische Notwendigkeit ist — und ein solcher Augenblick war gekommen. Er riß ein Blatt aus seiner Schreibmappe, teilte der Tante Verwalterin in kurzen, fliegenden Worten, denen mehr nach der Schrift als nach dem Inhalt die Erregung des Schreibenden anzumerken war, das Geschehene mit und that ihr zugleich kund und zu wissen, daß er mit dem ersten Frühzug nach Berlin reisen wolle. Dort würde er vorläufig bleiben und ihr, ehe er Europa verließ, in jedem Fall noch ein Stelldichein geben, um ihr persönlich Lebewohl zu sagen. Sein Gepäck solle sie ihm nach dem von ihm bezeichneten Hotel schicken.

Dann zog er auch seinerseits den Verlobungsring vom Finger, siegelte ihn ein und adressierte ihn an Binchen und — ja, nun war er ja wohl fertig!

Als er im Tagesgrauen, seine Handtasche mit den unentbehrlichsten Gegenständen bei sich,

Digitized by Google

auf der Straße stand und die schlafende, regungslose Stadt betrachtete, über der die eigentümliche kühle Farblosigkeit der ersten Morgenstunde lag, als er sich sagte, daß er in dieser Stadt sein Glück gesucht, scheinbar gefunden habe und es nun darin zurücklassen müsse, da bäumte sich etwas in ihm auf — ein wenig schmerzliche Wehmut und ein gut Teil mannhafter Trotz.

„Sein Glück hat der Mensch in sich," dachte er und richtete sich zu seiner ganzen stattlichen Größe auf, „wollen doch einmal sehen, ob ich nicht noch etwas aus meinem Leben zurechtschnitze — und nun vor allen Dingen nicht weich werden!"

Unter solchen Gedanken, solchem sich selbst Zureden hatte er den Bahnhof erreicht und saß nun im Wartesaal, der wie alle Wartesäle nicht sehr reizvoll und in dieser frühen Morgenstunde doppelt öde aussah.

Zum Glück brauchte er nicht mehr lange zu warten. Draußen dampfte und keuchte schon der Kurierzug, wie erschöpft von seiner atemlosen Fahrt durch das deutsche Land, und eben wollte Karl das erste beste Coupé besteigen, als er eine wohlbekannte Gestalt mit derselben Absicht den Bahn-

Digitized by Google

steig entlang gehen sah, ganz allein und mit müden, kleinen Schritten, die etwas Hilfloses, fast Rührendes an sich hatten — Anna Braun!

Karls erste und begreiflichste Empfindung war, der Begegnung schleunigst aus dem Wege zu gehen. Schon hatte er den Fuß auf dem Wagentritt — da kam eine zweite Empfindung, stärker als die erste. Es mußte doch in gewisser Weise wohlthuend sein, diesem guten kleinen Mädchen zu erzählen, wie man mit ihm umgegangen sei, und in ihren teilnehmenden Augen zu lesen, wie warm sie für ihn Partei nahm — er vertrat ihr den Weg.

„Fräulein Anna!" sagte er mit einem gewissen Ernst, „wir sind zusammen hier angekommen und nun wollen wir auch zusammen abreisen — ich fahre auch nach Berlin."

Die paar Worte, kurz wie sie waren, hatten doch lange genug gewährt, um Anna ihre volle Fassung wieder zu geben. Zuerst hatte sie ein bitteres, fast grollendes Gefühl empfunden, als sie den Jugendfreund vor sich sah und von der kühlen, stillen Insel des Verzichtens und der Ergebung, auf die sie sich mit so viel Mühe und so vielen Thränen gerettet hatte, sich wieder in das bran-

Digitized by Google

bende Meer der innerlichen Kämpfe zurückgeschleudert fand. Aber hatte sie sich so lange beherrscht, so wollte sie es auch noch bis zum Schluß thun. „Sie fahren auch nach Berlin?“ fragte sie, seine letzten Worte wiederholend „und heut?“

„Ja, gerade heut!“ sagte er und wies nach der offenstehenden Coupéthür, „aber wollen Sie nicht einsteigen? Wir haben ja viele Stunden Zeit, uns unsere Pläne für die Zukunft zu erzählen.“

„Meine Pläne sind rasch erzählt,“ sagte sie mit etwas erkünstelter Unbefangenheit, als sie einander gegenüber im Wagen saßen, und der Zug sich langsam in Bewegung setzte, „ich gehe als Erzieherin zu fünf kleinen Mädchen nach Berlin — und alles andere wird sich dann später finden.“

„Und ich,“ sagte er und zog langsam den Handschuh von der linken Hand, „ich sage auch: ‚alles andere wird sich finden‘ — ich bin so ein bißchen, was man herrenloses Gut nennt — da — sehen Sie einmal her!“

Und er hielt ihr seine braune Hand hin, an der statt des Verlobungsringes ein weißres Streifchen Haut zu sehen war, welches in letzter Zeit der Ring vor dem Braunwerden geschützt hatte.

Digitized by Google

Anna wirbelte der Kopf. Sie konnte zunächst nur eins denken — nur eins, so wenig egoistisch sie sonst war: es war jetzt kein Unrecht mehr, daß sie Karl Thiessen lieb hatte; er war wieder frei — und am Ende — man konnte ja nicht wissen —

Sie wagte es nicht, den Gedanken weiter auszudenken; sie saß ganz regungslos, ganz still mit zusammengepreßten Händen da, deren Zittern sie nicht ganz zu beherrschen vermochte. So hörte sie der Geschichte zu, die Karl Thiessen ihr erzählte, und nur ab und zu entrang sich ihrer Brust ein Seufzer des Mitgefühls, der vielleicht beredter war, als Worte es hätten sein können.

Und als nun Karl seine Erzählung schloß „Na ja!" und auch tief seufzte, da blieben die beiden eine ganze Weile still und Anna sah unentwegt vor sich nieder, als wenn sie die größte Angst hätte, ihre Augen könnten mehr sagen, als sie ihnen erlauben wollte.

„Und nun sehen Sie einmal, Fräulein Anna," fuhr Karl Thiessen fort, in dem der praktische Mensch in jeder Lebenslage immer wieder zum Durchbruch kam, „nun sehen Sie 'mal, nun

Digitized by Google

schwimmt die ganze schöne Aussteuer nach China. Die hübschen, gemütlichen Möbel — das Nähtischchen, die große Wanduhr — all die netten Sachen — und dann werde ich dazwischen sitzen und mir ausdenken, wie hübsch es hätte sein können — wenn es eben hätte sein sollen! Schade — nicht wahr?"

„Sehr!" erwiderte Anna fast unhörbar.

„Na, sprechen wir nicht mehr davon," meinte Karl und fuhr sich mit der Hand durch die krausen Haare, „was hin ist, ist hin. Sprechen wir lieber von Ihnen, Fräulein Anna — erzählen Sie mir einmal, wie Sie sich Ihr späteres Leben denken!"

Anna zuckte die Achseln. „Nun — am liebsten denke ich es mir gar nicht," sagte sie dann mit einem Versuch zur Heiterkeit, „ich werde eben die fünf kleinen Mädchen unterrichten, bis es fünf große Mädchen geworden sind — und dann — nun, dann wird es wohl anderwärts wieder fünf kleine Mädchen geben, mit denen werde ich das Unterrichten wieder von vorn anfangen. Und so wird es dann weiter gehen."

Karl sah sie nachdenklich an. „Und immer unter fremden Leuten?" sagte er dann vor sich hin.

Digitized by Google

„Ja — aber das thut ja nichts," meinte Anna, tapferer als ihr zu Mut war; sie wollte um keinen Preis sein Mitleid rege machen — jetzt weniger als je! „Ich bin ja gesund und jung!"

„Das sind Sie!" meinte Karl und sah freundlich in das liebe Gesicht seines Gegenübers, „aber Sie bleiben doch nicht immer jung, Fräulein Anna! Wenn Sie einmal alt werden — was wird denn dann?"

Sie holte tief, tief Atem.

„Daran habe ich freilich noch nicht gedacht," sagte sie dann, „und es ist wohl auch besser, man denkt nicht daran — und," setzte sie stockend hinzu, „es werden ja auch nicht alle Leute alt."

Karl sah sie erschrocken an.

Also so ein Leben lag vor dem armen Mädchen — vor dem netten, lieben Mädchen — daß sie darauf hoffte, nicht alt zu werden!

„Aber Fräulein Anna," sagte er mit unsicherer Stimme, „wer wird denn so etwas sagen?! Sie haben doch so viel — ich meine, es giebt doch so viel — Sie können ja doch so hübsch singen. Herrgott, daran habe ich ja nie mehr

Digitized by Google

gedacht, wie hübsch Sie singen können!“ setzte er hinzu und verfiel in ein langes, nachdenkliches Schweigen, das sie auch nicht unterbrach.

Nach einer ganzen Weile hob er den Kopf. „Ein Klavier habe ich nicht gekauft bei der Aussteuer“, sagte er dann.

Nein?“ erwiderte Anna fragend.

„Nein!“ antwortete er, „sie — Binchen — konnte ja gar nicht spielen und singen — das hat mir schon immer sehr leid gethan. Ich höre es so sehr gerne.“

Keine Antwort.

„Sehen Sie mal, Fräulein Anna,“ begann Karl nach kurzem Schweigen von neuem, „Sie können sich das Altwerden nicht hübsch denken — na — ich eigentlich auch nicht. Dort unten in der Fremde — unter lauter Leuten, die knapp Deutsch verstehen, und mit einem chinesischen Koch — und wenn man dann des Abends müde nach Hause kommt, dann ist niemand da. Und es wäre doch sehr hübsch, wenn man dann jemand fände, der ein deutsches Volkslied singt!“

Anna wendete in tiefster Beklommenheit den Kopf hin und her.

Digitized by Google

„Sie haben ja kein Klavier," warf sie fast unhörbar ein.

„Nun, das ließe sich am Ende — das läßt sich ja beschaffen — das kriegt man auch drüben," meinte Karl, seltsam erheitert durch diesen Einwurf. „Fräulein Anna — darf ich Ihnen einmal etwas sagen?"

„Das kann ich Ihnen ja wohl nicht verbieten," meinte sie halb lachend.

In diesem kritischen Momente öffnete der Schaffner die Thür, um sich von dem Paar, das jetzt ohne Mitreisende war, die Billets zu erbitten.

Karl öffnete seine Brieftasche und fand neben seiner Fahrkarte die zwei Schiffsbillets — er warf einen raschen Blick auf dieselben und wurde ganz blaß.

„Ach so!" sagte er verstört vor sich hin.

Der Schaffner sah ihn verwundert an, knipste an den Kärtchen herum und verließ das Coupé.

„Sehen Sie 'mal, Fräulein Anna," begann Karl nun wieder, fast ebenso verlegen wie sein Gegenüber, „hier habe ich mein Retourbillet nach China — und hier habe ich einen zweiten Schein, worauf ich mir meine Frau mitnehmen wollte —

Digitized by Google

bitte, Fräulein Anna — wollen Sie ihn sich nicht einmal ansehen?"

Anna schüttelte heftig den Kopf.

„Fräulein Anna — wenn Sie nun das zweite — wenn ich Ihnen das geben könnte — und Sie dann als meine Frau — Sie sind ja doch ein verständiges Mädchen, welches das Leben mit Ruhe ansieht —"

Aber das war zu viel! Anna, die beherrschte, sanfte, ruhige Anna, sprang von ihrem Sitz auf und trat mit blitzenden Augen vor Karl hin.

„Nein!" rief sie überlaut, „nein, ich bin kein ruhiges, verständiges Mädchen — gar nicht die Spur! Und Sie mögen es denn einmal hören — einmal — und dann nie — nie wieder! — Ich habe Sie lieb gehabt mein ganzes Leben lang — schon wie ich mit der Schulmappe herumlief. Und ich habe an Sie gedacht und auf Sie gewartet und auf Sie gehofft — die ganzen langen Jahre hindurch — und ich habe es mit angesehen, daß Sie an mir vorbeigingen zu einer andern, die jünger und hübscher war, und ich habe mich nicht verraten. Aber wenn Sie nun kommen und mir sagen, Sie hätten keine Frau für Ihre Schiffs-

Digitized by Google

karte, und da sollte ich sie benutzen — da will ich es Ihnen doch sagen — als Retourbillet lasse ich mich nicht heiraten — und nun will ich aussteigen, und ich fahre nicht mehr mit Ihnen!"

Und ohne jede Rücksicht auf den erschwerenden Umstand, daß der Zug im vollsten Jagen war, rüttelte Anna mit beiden Händen an der fest verschlossenen Coupéthür, um, als diese — in diesem Augenblick entschieden die Verständigere von beiden — nicht nachgab, und sie die Fruchtlosigkeit ihrer Bemühungen einsehen mußte, in ihren Sitz zurückzufallen und in leidenschaftliches Weinen auszubrechen.

Karl war durch die Ereignisse der letzten zwölf Stunden bis zur äußersten Leistungsfähigkeit seiner Nerven gebracht — es fehlte nicht viel, so hätte er ihr Gesellschaft geleistet. Zunächst that er es nicht — dafür aber das Klügste, was er thun konnte — er ließ sie ruhig ausweinen, und als sie endlich — wie ihm schien, ungefähr nach einem halben Jahr — ihre Thränen zu trocknen begann und den Kopf erhob, da nahm er denn seine Verteidigungsrede auf.

Er setzte ihr mit großer, ehrlicher Wärme

Digitized by Google

auseinander, daß er sie ja immer sehr gern gehabt hätte und daß er gar nicht der Mann dazu sei, jemand aus purer Gutmütigkeit zu seiner Frau haben zu wollen — „aus lauter schnödem, unverfälschtem Egoismus vielmehr, Anna — denn daß

ich 'mal einen ganzen Abend auf dem schnurgeradesten Wege dazu war, mich in Sie zu verlieben, das wissen Sie doch ganz genau! Nein, schütteln Sie nur nicht den Kopf! — Denken Sie 'mal an den Abend, wo der Mond schien, und Sie die deutschen Lieder sangen. Damals habe ich schon gedacht: ‚wie schön wäre es, wenn sie mir

Digitized by Google

in China so Abend für Abend ein paar Lieder vorsänge' — aber da habe ich den Gedanken weit fortgeworfen, denn da ging es ja doch gar nicht, daß ich ihn ausspinnen durfte. Und wenn wir nun wieder hier zusammen kommen — wie zusammen geführt, Anna, am Anfang und am Ende meiner Heiratsfahrt — und mir alles so klar wird — und wenn Sie mich wirklich eher lieb gehabt haben als ich Sie — so wahr mir Gott helfe! — jetzt habe ich Sie auch lieb — und warum soll es denn nicht auch einmal anders in der Welt hergehen beim Verloben als alle Tage?"

Sie schwieg, aber schüttelte noch immer den Kopf.

„Nun, Anna?" drängte er.

„Und wenn ich es thäte," sagte sie leise — „ich sage nicht, daß ich es thun will — aber wenn: da würden alle Leute sagen, Sie hätten mich nur aus Ärger genommen, weil Binchen Sie nicht gemocht hat!"

Er sah ihr lachend ins Gesicht.

„Nun, Anna — und wenn wirklich hier in Deutschland ein paar alte Klatschbasen so etwas

Digitized by Google

ſagen — meinen Sie, daß Sie das in China ſehr anfechten wird? Schreiben wird's uns wohl keiner dahin! — Nein, mit ſolchen Gründen wollen wir uns das Leben nicht ſchwer machen — die laſſe ich gar nicht gelten."

Er hielt ihr die Hand hin und ſah ſie mit ſeinem gutmütigſten Schelmenblick an. „Nun, Annchen? Darf ich das Klavier kaufen?"

Und ſie ſchlug unter Thränen lachend ein und ſagte dann ganz leiſe: „Siehſt du, ich habe es mir immer vorgeſagt in der ganzen langen, ſchweren Zeit, wo du dich gar nicht um mich kümmerteſt — ‚wenn der liebe Gott es will, kriegſt du ihn doch noch' — und nun hat er es gewollt!"

„Du gutes Mädchen!" ſagte er ernſt und gerührt.

* * *

Meine Geſchichte wäre nun wohl mit der Verlobung zu Ende, wie es einer richtigen Geſchichte zukommt.

Aber ich muß doch noch erzählen, daß Karl Thieſſen es unter Aufbietung aller Möglichkeiten und Unmöglichkeiten fertig bekam, einen Erſatz für Annchen in ihrer nun doch einmal angenommenen Stellung zu gewinnen; daß die Frau Ver-

Digitized by Google

walterin die Freude erlebte, Brautmutter ſpielen und die glänzende Hochzeit des jungen Paares in Berlin anordnen zu dürfen — und als Hauptperſon ſchon an der Hochzeitstafel probierte, ſich einzureden, ſie habe die beiden eigentlich zuſammengebracht. Und jetzt glaubt ſie's ſchon ſo feſt, daß es ihr niemand mehr abſtreiten kann!

Kurz darauf dampften Karl und Anna zuſammen nach China ab und ſind dort ein ſehr glückliches Paar geworden.

Wer noch etwas von Steuerrats Binchen wiſſen will, dem ſei mitgeteilt, daß ſie einen recht vermögenden Kaufmann geheiratet hat, der aber verlangt, daß ſeine hübſche Frau an beſonders beſchäftigten Tagen ſelbſt hinter den Ladentiſch tritt und Zucker und Kaffee für die Kunden abwägt. Ob ſie da manchmal mit einem Seufzer an Karl Thieſſen und an China denkt, das weiß ich nicht — bin auch viel zu diskret, um danach zu fragen.

Karl Thieſſen und ſeine Frau ſind übrigens vor kurzem mit einer Schar prächtiger Jungen wieder in Deutſchland geweſen.

Das ehemalige Annchen Braun ſcheint jetzt

Digitized by Google

ganz beruhigt darüber zu sein, daß sie einst „als Retourbillet“ geheiratet worden ist, und sieht hübscher und jünger aus als in ihrer Mädchenzeit.

Ich kann es mit gutem Gewissen versichern, denn ich habe sie selbst gesehen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Unſere Flora.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dieſe Flora iſt jedenfalls eine Herbſtflora!“ hatte der Hausherr mit etwas ſchmerzlich verzogenem Geſicht geſagt, als unſere damals „neue“ Köchin von ihm bei Gelegenheit der polizeilichen Anmeldung beaugenſcheinigt wurde.

Wir übrigen Anweſenden konſtatierten mit dem Familienhaupt, daß Flora dem Auge nichts Beſtechendes darbot. Sie war ſo über Lebensgröße geraten, daß wir ſämtlich das Gefühl hatten, ſie thäte beſſer, in Lieferungen zu erſcheinen, und ihre Geſichtszüge waren, der ganzen Erſcheinung entſprechend, auch ſo groß und auseinandergezerrt, daß man zuerſt auf den Gedanken kam, ſie mache

Digitized by Google

nur Spaß, und werde ihr richtiges, ernstgemeintes Gesicht bei passender Gelegenheit erst präsentieren.

Jung war Flora auch nicht mehr — wenn auch jedenfalls jünger als jene Dame meiner Bekanntschaft, der von ihren Zeitgenossinnen gelegentlich ihrer späten Verlobung der Vorwurf gemacht wurde: „sie spielt sich auf die Vierundfünfzigjährige!“

Nach kurzer Zeit machten wir die Entdeckung, daß unsere Flora — sie hieß übrigens Flora Gewölke, wie ich den Lesern nicht vorenthalten will — also daß unsere Flora eigentlich zur Fauna gehörte, indem sie nämlich ein Drache war. Die Energie in ihrem Wesen wirkte aber insofern wohlthuend, als ihre Vorgängerin an den entgegengesetzten Eigenschaften laborierte und sich beständig in Thränen und Seufzern auflöste — sie erklärte mit unberechtigtem Pessimismus: „Wenn ich meinen Sonntag habe, reguet es immer!“ und brach beim Anblick der ihr zum Reinigen überlieferten Wäsche mit einem dumpfen Wehelaut zusammen: „Ach — was Wäsche!“

Nach dieser trauernden Muse war, wie gesagt, die frische Unternehmungslust unserer Flora sehr

Digitized by Google

angenehm. Sie charakterisierte sich bereits beim Dienstantritt mit den Worten: „Ich bin ein Russe, und arbeite wie ein Pferd!“ berechtigte also zu den schönsten Hoffnungen. Da sie nebenbei — oder nicht nebenbei — vorzüglich kochte, so lebte die Familie alsbald sehr glücklich mit ihr. Allerdings konnte dies, der Wahrheit die Ehre, nur durch ein gänzliches Aufgeben der eigenen Individualität seitens der Hausfrau ermöglicht werden. Flora arbeitete wie ein Pferd, war aber auch eigensinnig wie ein solches und riß das Hausregiment, soweit es ihre Küche betraf, mit beispielloser Herrschsucht an sich. Sie kaufte alles ein, sie bestimmte den Küchenzettel und tobte bei Versuchen, ihr mild und vorsichtig „drein zu reden“, wie ein riesiges Unwetter in der Küche umher. Als die Hausfrau mit einem letzten, schüchternen Versuch, ihre Selbständigkeit zu wahren, die Dreistigkeit begangen hatte, ein Suppenhuhn eigenhändig zu erstehen, stieg Floras Empörung ins Maßlose, und sie erklärte das Huhn für bucklig, da sie außer stande war, ihm sonstige Schlechtigkeit aufzubürden. Die Gegenvorstellung, daß es bei einem Huhn mehr auf zartes Fleisch, wie auf tadellosen Wuchs an-

Digitized by Google

käme, prallte wirkungslos ab, und die Hausfrau konnte nur durch das feierliche Gelübde, es nie wieder zu thun, unsere Flora wieder in den Zustand versetzen, daß sie auf Fragen antwortete, wie sie mehrere Tage lang *nicht* gethan hatte.

Flora war Witwe. *Wie* ihr Ehestand gewesen, ob sie den seligen Gewölke geprügelt hatte, oder er sie, darüber brachten wir nichts in Erfahrung. Flora erzählte nur der Hausfrau beim gemeinsamen Bereiten eines Kartoffelsalates — einer Beschäftigung, die für Köchinnen so sicher das Signal zu Vertrauensergüssen ist, wie für Backfische ein Spaziergang im Mondschein — also bei dieser häuslichen Beschäftigung erzählte Flora der Hausfrau von ihrer Hochzeit und fügte die Versicherung bei: „Ich war die schönste Braut, die ich in meinem ganzen Leben gesehen habe," was wegen Mangel an Gegenbeweis natürlich blind geglaubt werden mußte.

Jedenfalls hatte der selige Gewölke nie über schlechtes Essen zu klagen gehabt, was ja die erste Grundbedingung zu einer glücklichen Ehe ist, und so konnten wir denn annehmen, daß Gewölkens

Digitized by Google

eine Musterehe geführt hatten, um so mehr, da Flora wirklich ein grundbraves Geschöpf war.

Eine der besten Seiten unserer Flora war ihre blinde und zärtliche Liebe zu den Kindern des Hauses. Vom „jungen Herrn", dem Sekundaner an, dem sie den Scheitel machen mußte, bis zum Baby, dem sie Aniskuchen buk, liebte sie die ganze Kinderschar glühend, und diese Neigung wurde von deren Gegenständen aufs leidenschaftlichste erwidert. Wenn die Eltern in Gesellschaft, so war es das größte Fest für die Kinder, wenn Flora sich zu ihnen gesellte und mit ihnen „Glock' und Hammer" um Backpflaumen spielte oder mit ihnen tanzte, wobei sie vermöge ihrer riesigen Körperkräfte stundenlang zugleich Orchester und Tänzerin war und mit brüllender Stimme, ohne zu ermatten, den Walzer vom „Mann mit den Coaks" ertönen ließ. Diese Freuden waren für die Kinder so entzückend, daß sie, nach einem besonders reizvollen Abend mit Flora, sich schmeichelhafter Weise bei den Eltern erkundigten: „Geht ihr nicht bald mal wieder aus?"

Im ganzen war Flora überhaupt stets gut gelaunt, außer, wenn sie von den geheimnisvollen

Digitized by Google

Besuchen des „Mah“ zu leiden hatte. Der „Mah“ war ein ostpreußischer Heiliger von sonderbaren Gewohnheiten, die ungefähr denen des internationalen „Alp“ entsprachen, d. h. er wälzte sich im Schlafe auf die Menschen und drückte ihnen die Kehle zu. Von Zeit zu Zeit machte der „Mah“ denn auch Würgeversuche an der Flora, die, wie gesagt, eine namenlos üble Laune bei ihr hervorriefen, was ihr niemand verdenken kann. Nach Versicherung Floras hatten nur Sonntagskinder die Aussicht, von den angenehmen Beziehungen zum „Mah“ verschont zu bleiben, und da der Storch so rücksichtslos gewesen war, Flora an einem Mittwoch in dieses Jammerthal zu setzen, so sah der „Mah“ selbstredend nicht ein, warum er ihr eine exceptionelle Stellung einräumen sollte.

Diese Scharmützel mit dem „Mah“ blieben übrigens lange Zeit Floras einzige gesellige Zerstreuung. Sie ging nie aus. Sie putzte sich sonntäglich allerdings sehr schön, aber nur, um nachmittags in der Küche zu sitzen und in ihrem unsäglich zerfetzten Traumbuch zu lesen, oder an einer sehr häßlichen, handbreiten Spitze zu häkeln, über deren Bestimmung sie sich selbst

Digitized by Google

nicht klar schien, die sie aber meterweise von sich gab.

Um so überraschender wirkte es, als Flora eines Sonnabends erschien und um die Erlaubnis bat, nicht allein auszugehen, sondern sogar den Hausschlüssel mitzunehmen, da „Portiers", mit denen sie sich für gewöhnlich ungefähr so gut vertrug, wie Brunhild mit Chriemhild, sie zu einem „Vergnügen" eingeladen hätten.

Natürlich wurde dieses Verlangen anstandslos bewilligt. Flora wanderte am nächsten Nachmittag ab, in einem kornblumenblauen Gewande, einen großen Rembrandthut schräg auf dem Kopf und mit weißen Handschuhen, einem Geschenk des Hausherrn, welche Flora mit unsäglichem Stöhnen und geradezu übermenschlicher Kraftanstrengung über ihre Riesenhände gezogen hatte.

Die Kinder staunten die königliche Erscheinung der Flora mit offenem Munde an und besprengten sie mit Parfüm aus ihren Riechfläschchen, um sie vollends zur Weltdame zu stempeln. Duftend und farbenprächtig zog denn Flora ab, und es sollte sich — fast hätte ich gesagt „leider!" — zeigen, daß sie nicht umsonst so unwiderstehlich ausgesehen hatte.

Digitized by Google

Etwa drei Wochen nach diesem folgenschweren Sonntage trat Flora zu ungewohnter Zeit bei der Hausfrau ein, schlug die Augen nieder, zupfte an ihrer Schürze und gebärdete sich wie ein verschämtes Mammut, das ein Geständnis zu machen hat.

Zur Aussprache ermutigt, gab Flora die Erklärung ab, sie habe auf dem „Vergnügen" mit Portiers einen „jungen Menschen" kennen gelernt, der sich um sie zu bewerben geneigt sei. Da sich bei näherem Befragen ergab, daß der „junge Mensch" achtundvierzig Lenze erblickt habe und „an der Bahn" sei, so trug die Sache einen soliden Charakter, und es ließ sich den beabsichtigten Besuchen des Betreffenden nichts entgegen setzen.

„Ein sehr ordentlicher junger Mensch!" versicherte Flora, „wie er mir Gutenabend sagte, schlug er so mit dem Fuß aus, daß ich dachte, er wollte mich verscharren" — ein Zeugnis für die Salonmanieren des „Scholz" — so hieß der Glückliche — das einen Mann von feinsten Umgangsformen zu verheißen schien.

Wir waren natürlich alle sehr gespannt, die persönliche Bekanntschaft des Scholz zu machen,

Digitized by Google

doch dauerte es ziemlich lange, bis uns das zu teil wurde. Vorläufig wurde Flora von heftiger Vergnügungssucht ergriffen und erklärte in ihrer wunderbaren Ausdrucksweise, sie sähe nicht ein, warum sie „ihr bißchen Jugend verknattern" sollte.

Wir sahen das auch nicht ein, und Flora wanderte allsonntäglich mit unverknatterter Jugend ab und traf sich irgendwo mit dem Scholz, so daß er für uns eine mythische Figur bleiben zu wollen schien.

An einem Sonntag aber war entsetzliches Wetter, der „Mah" hatte die Flora gewürgt, und sie blieb zu Hause. Wir hofften schon im Stillen auf ein Zerwürfnis mit dem „jungen Menschen" — es war aber nichts.

Wie der Geist im Märchen sein Erscheinen durch eine Wolke von Wohlgeruch anzukündigen pflegt, so meldete sich abends der Scholz durch einen entsetzlichen Tabaksqualm an, der aus der Küche im Erdgeschoß drang, und sich mitteilsam durch die ganze Wohnung verbreitete. Die Kinder, mit der ihnen eigenen Kombinationsgabe, errieten sofort den Grund dieses Übelstandes, sie stürzten mit mühsam unterdrücktem Jubel nach der Küchen-

Digitized by Google

treppe, pufften sich gegenseitig bis in der Nähe der Thüre und wichen quiekend zurück, bis sie endlich, sich überstürzend und überschreiend, ins Wohnzimmer drangen: „Der Scholz ist da! wir haben ihn gesehn!“

Die Hausfrau ertrug die Qual der Neugier auch nicht länger.

„Sagt ihr doch, sie soll ihn einmal heraufbringen!“ befahl sie.

Nach wenig Minuten trat denn auch unsere Flora an — anscheinend allein. Erst bei genauerem Hinsehen entdeckte man in ihrem Schatten ein kleines, sehr kleines, blondes, verhungert aussehendes Männchen, etwa 1½ Kopf kleiner wie seine riesige Erwählte und entschieden etwas bewältigt von seinem Glück.

Flora schubste mit der ihr eigenen Zartheit an dem Scholz herum und brachte ihn in den Vordergrund. Die Hoffnung, er werde sich auch vor uns so verbeugen, als wenn er uns verscharren wollte, trog leider; das schien er sich nur für Eroberungsversuche aufzubewahren — er lächelte stumm und verlegen und schien sehr erleichert, als er sich wieder empfehlen durfte. Bei

Digitized by Google

uns hieß er von dem Tage an nur „Floras Spazierstöckchen," denn den Eindruck machte er durchaus, wenn er mit seiner Riesin zu sonntäglichen Belustigungen abwanderte.

Wie vorauszusehen, kündigte unsere Flora uns binnen kurzem an, sie würde nun heiraten und uns verlassen! Da der „junge Mensch" achtundvierzig Jahre und die Braut, sagen wir, nicht jünger war, so lag ja auch kein Grund vor, warum beide „ihr bißchen Jugend verknattern" sollten, und die Hochzeit wurde auf einen nahen Termin festgesetzt.

Die Thränen der Kinder versiegten bei der Aussicht, daß Floras Ehrentag bei uns gefeiert werden sollte, und sie dabei sein dürften.

Flora begann nun mit wahrem Feuereifer für ihre Häuslichkeit mit dem Spazierstöckchen Vorräte zu sammeln, die furchtbare Spitze erwies sich als für Vorhänge durchaus geeignet, wir alle schenkten natürlich auch Kleinigkeiten in die junge Wirtschaft. Schließlich erstand Flora noch auf einer Auktion ein Klavier — für drei Thaler! daher man sich von dem Kunstwert und der Klangfarbe des Instrumentes ungefähr eine Vorstellung machen kann. Auf die erstaunte Erkun-

Digitized by Google

digung der Hausfrau: „Aber Flora, was wollen Sie denn mit dem Klavier?“ erwiderte die Befragte seelenruhig: „Wenn es nichts anderes ist, ist es ein ‚Disch!‘“ — wogegen sich ja nichts einwenden ließ.

Die Hochzeit verlief aber nun wirklich prunkend und sogar mit einem unerwarteten Schlußeffekt, den ich meinen Lesern nicht vorenthalten will.

Der große Tag fiel in den Mai, und der Scholz hatte schüchtern, wie es ihm zukam, den Vorschlag gewagt, nach der Trauung eine Landpartie zu unternehmen.

„Er denkt sich das so schön, mit mir unter grünen Bäumen herum zu säuseln,“ sagte die zarte Braut, „ich werde ihm was säuseln! Hübsch zu Hause geblieben wird und ‚Schloklade‘ getrunken!“

Flora sagte aus unbekanntem Grunde immer „Schloklade“ statt „Schokolade“, „Appelrosinen“ statt „Apfelsinen“ und „Pöpelfleisch“ statt „Pökelfleisch.“

Also ein Hochzeitsmahl mit „Schloklade“ wurde beliebt, zu dem Flora eigenhändig ein sehr schönes und sehr fettes Gebäck „Rodonkuchen“ gebacken hatte, in dem sie excellierte.

Digitized by Google

Der Hausherr ließ es sich nicht nehmen, der „Schloklade“ noch eine Bowle beizufügen, und wir alle, die Kinder, Portiers und einige Kollegen von Scholz, saßen um den festlich geschmückten Hochzeitstisch.

Die Flora war natürlich auch diesesmal die schönste Braut, die sie in ihrem ganzen Leben gesehen hatte, und nahm die allgemeinen Huldigungen herablassend entgegen.

Zunächst sprach fast niemand ein Wort, wie das bei so verschieden zusammengesetzter Gesellschaft so leicht kommt. Alle tranken taubstumm und freundlich ihre „Schloklade“, und selbst die Bowle vermochte die Zungen nicht zu lösen. Nur der glückliche Bräutigam trug insofern etwas zur Unterhaltung bei, als er allen Anwesenden und vielleicht auch sich selbst zur Überraschung plötzlich in bittre Thränen ausbrach, von denen es bis heute unaufgeklärt blieb, ob sie der Bowle oder der Seelenangst vor seinem neuen Glück und dessen riesiger Repräsentantin zuzuschreiben waren.

Die Kinder, von diesem Verfahren ermutigt — Weinen und Lachen steckt bekanntlich so an, wie Masern — begannen jetzt auch zu schluchzen,

Digitized by Google

da die Stunde herannahte, wo sie ihre Flora hergeben sollten.

Da erhob die Braut ihre Stimme und sprach die denkwürdigen Worte: „Weint nicht erst, Kinder! Man weiß ja nie, wie's im Leben kommt! Der liebe Gott kann ja einen von uns beiden mal bald zu sich nehmen — und dann ziehe ich wieder zu euch! Nicht wahr, Scholz?"

Daß der Bräutigam diesem heiteren Zukunftsplan nicht gerade mit Jauchzen und Enthusiasmus zustimmte, sondern sich mit der zu nichts verpflichtenden Bemerkung begnügte: „Wir werden ja sehn!" wird ihm wohl niemand verdenken können.

Wir andern saßen natürlich so gewiß „zu Statuen entgeistert" wie der Hochzeitstisch, und der eigentümliche Toast, durch den unsere Flora diese feierliche Stille hervorgerufen hatte, diente zugleich als Signal für das Aufheben der Tafel.

Als dann unsere Flora mit ihrem Scholz abgeschwebt war, sahen wir dem kleinen bedrippten Ehemann ungefähr mit den Empfindungen des alten Kinderliedes nach: „Putthöneken, Putthöneken, wie ward et dir ergahn!"

Einige Wochen nach der Hochzeit schrieb Flora

Digitized by Google

einen Stadtpostbrief und lud unsere Kinder sämtlich zum Kaffee ein. Die Aufregung war ungeheuer, wie man sich denken kann! Mit Vorräten an Würsten, Butter und Semmeln beladen, um den Scholzschen Haushalt durch ihren Masseneinfall nicht zu schwer zu schädigen, zog die Gesellschaft ab und kam erst ziemlich spät, im höchsten Grade befriedigt von den gewonnenen Eindrücken, wieder.

Bei Scholzens war es reizend gewesen! Sie hatten an dem gedeckten Klavier, was richtig zum „Disch" degradiert war, Kaffee getrunken! Die Flora hatte Rodonkuchen in ungeheuren Mengen gebacken, und alle Kinder schwärmten für den Scholz, der Reuters Werke besaß und sich als liebenswürdigster Wirt gezeigt hatte.

„Und das Beste ist," berichtete unsere Älteste, „die Flora fürchtet sich vor dem Scholz! Der Scholz kommandiert sie wie ein Feldwebel, und als wir weg gingen, mußte sie ihm die Pantoffeln anziehn."

Und so war es! Durch welche geheimnisvollen Eigenschaften der Scholz sich ein so beispielloses moralisches Übergewicht über seine riesige

Digitized by Google

Lebensgefährtin verschafft hatte, blieb unaufgeklärt, aber die Thatsache ist nicht wegzuleugnen, daß die große Flora ganz gehörig unter dem Pantoffel stand und auf den Wink des kleinen Scholz wie ein Apportierhündchen hin- und herlaufen mußte. Obsie angesichts dieser

Verhältnisse es beklagte, daß sie ihre Selbständigkeit bei uns mit den Rosenketten der Ehe vertauscht hatte, das weiß ich nicht zu sagen! Ich glaube es aber nicht, denn Scholzens machen einen sehr zufriedenen Eindruck, so daß es scheint, als hätte Flora doch zu sanfter Unterwürfigkeit mehr Talent, als wir an ihr bemerkt hatten.

Digitized by Google

Ihre schönen Ausdrücke hat sie übrigens noch beibehalten und trennte sich neulich von uns mit den Worten: „Jetzt muß ich aber machen, daß ich nach Hause komme, denn wenn der Scholz sein Abendbrot zu spät kriegt, macht er ein Gesicht, so lang wie ein Ausziehtisch zu vierundzwanzig Personen.“

Und da hat der Scholz ja ganz recht!

Dieser Scholz macht übrigens noch nicht die geringsten Anstalten, zu sterben, was Flora im Anfang für eine kleine Rücksichtslosigkeit von ihm hielt, sodaß sie sich bei uns zu entschuldigen pflegte: „Ich kann eben immer noch nicht wieder bei die Herrschaft kommen, der Scholz ist ja jämmerlich, aber er krappelt sich immer raus!“

Jetzt aber hat sie ihn übrigens vermöge ihrer vorzüglichen Küche so herausgefüttert, daß der Scholz aufblüht wie eine Rose, und obwohl für uns damit die Aussichten auf Floras Wiederkehr geringer werden, so freuen wir uns doch seines Wohlergehens — man muß ja kein Egoist sein!

Digitized by Google

Digitized by Google

Menne im Seebad.

Digitized by Google

Digitized by Google

„Darf er mit?“

Mit dieſen Worten ſtürzte Karl, der älteſte Sohn des Landgerichtsrats Bergmann, faſt täglich nach der Schule ins Zimmer, völlig die eiſige Gleichgültigkeit verleugnend, mit der ein Sekundaner ſonſt naturgemäß die Vorgänge des täglichen Lebens anzuſehen pflegt. Karl war im ganzen abgeſtorben für „Gefühlsduſelei“, für die Vorzüge der Damenwelt und für den Glauben an die Menſchheit im allgemeinen; aber zwei Dinge erweckten doch noch einen leiſen Widerhall in dem ausgebrannten Krater ſeines Herzens, erſtens Schokoladenpralinees — ſelbſtverſtändlich

Digitized by Google

nicht mit weichlichem Fondant, sondern mit männlich bitterer Mandelfüllung, und zweitens Menne — derjenige, auf den die oben erwähnte Frage: „Darf er mit?“ sich bezog.

Menne war ein Teckel — oder besser der Teckel — ein entzückendes Geschöpf, besonders schön gezeichnet, seelenvoll, klüger als die meisten Menschen, und geschickt — über alle Worte geschickt! Menne sprang sogar, was unter tausend Teckeln kaum einer zustande bringt, er sprang über Schirme, Stöcke, Tennisrackets, ja, er sprang wie eine graziöse Zirkusdame über breite Papptafeln, mit einem Worte — Menne war unvergleichlich!

Von dem Tage an, wo er als drei Wochen altes Teckelbaby in einer blauen Glanzpapierdüte, die mit einem rosa Schleifchen gebunden war, seinen Einzug in das Haus und in die Familie gehalten hatte, war Menne zum erklärten Liebling von jung und alt geworden. Nachdem er sich durch das entsetzliche Stadium der ersten Monate durchgefressen hatte — im wahrsten Sinne des Wortes, denn es gab kein Heiligtum im Hause, von des Vaters Schlafschuhen bis zum Tigerfellteppich im Boudoir der Mutter, was der jugend-

Digitized by Google

liche Verbrecher in Hundegestalt nicht auf- oder wenigstens angefressen hätte — nachdem also diese Zeit überwunden war, und Menne den Sturm von Verwünschungen und Klapsen überdauert hatte, die von früh bis spät auf seinen geschmeidigen Rücken niedersausten, konnte seine Erziehung für beendet und Menne als ein Musterteckel in jeder Richtung betrachtet werden.

Männe war augenblicklich etwas über ein Jahr alt — also, da das Hundealter, mit sieben multipliziert, dem betreffenden Menschenalter entsprechen soll, ein siebenjähriger Schlingel, voll Übermut und Beweglichkeit, zu jedem dummen Streich auf zehn Meilen in der Runde aufgelegt, unvernünftig, fidel und sympathisch. Sein Erdenwallen war bisher in der ungestörtesten Behaglichkeit verflossen; er ging mit spazieren, er hatte ein weiches Kissen, er bekam alle Koteletteknochen, und man nahm ihm sofort vor der Stadt den Maulkorb ab — kurz, Menne hatte es ausgezeichnet!

Da, im zweiten Sommer seiner bewußten Existenz, trat ein Ereignis ein, oder warf doch seinen Schatten voraus, das Menne und seine

Digitized by Google

Besitzer, den oben erwähnten Sekundaner Karl und dessen um sechs Jahre jüngeren Bruder Ludwig, in fieberhafte Aufregung versetzte.

Landgerichtsrats wollten nämlich die Ferien benutzen, um eine gemeinsame Reise zu machen. Der Ausführung derartiger Pläne pflegen ja immer mehr oder weniger stürmische Debatten voranzugehen; das Ziegeltragen zum Luftschlösserbau setzt zunächst alle Hände in Bewegung; das Kunstwerk wächst, immer höher, immer schwindelnder; dann fängt es an zu wackeln, ein paar besonders kühne Türmchen und Erker fallen um, die oberste Etage wird abgetragen und aus Aladins Zauberpalast mit den vierundzwanzig Fenstern und dem Vogel Rock-Ei wird im günstigsten Falle — und das war der bei Landgerichtsrats eingetretene — eine Pension in einem Nordseebad.

Die letzte Zeit vor der Reise hatte naturgemäß den Stempel gestörten Behagens getragen, den die Ausrüstung für solchen Massenausflug unvermeidlich an sich trägt, und die Hausfrau versicherte bei jeder neuen, damit zusammenhängenden Schwierigkeit oder Ausgabe: „Na, an die Zeit vor der Reise werde ich denken!“ was sich

Digitized by Google

der Mensch bekanntlich nur in Bezug auf unangenehme Zustände fest vorzunehmen pflegt.

Nachdem aber die Wasch- und Schneiderzeit glücklich überstanden, nachdem der stille, aber verzweifelte Kampf mit Karl um einen weißen Tennisanzug, den seine Seele stürmisch verlangte, ausgetobt hatte und durch das Wort „Unsinn!" kurz und vernichtend entschieden worden war, begann die Vorfreude, die ja meist ebensoviel und mehr wert ist als die Freude selbst.

Die Eltern dachten an die Nordsee und an ihre Naturschönheiten; die Mutter wiegte sich noch mit besonderm Behagen in den Gedanken, daß sich die Inhaberin der „Pension Paula" nun mal vier Wochen lang für sie den Kopf zerbrechen durfte, was auf den Mittagstisch kommen sollte, und daß der Schreckensruf: „Der Fleischer ist da!" von dem die Hausfrau behauptete, er könnte einem Kalbe auch nicht viel fataler sein als ihr, für die nächste Zeit von erquicklichem Meeresrauschen übertönt werden sollte.

Die Jungen, oder vielmehr — wir bitten Karl sehr um Entschuldigung! — der Jüngling und der Junge, freuten sich auf Muschelsammeln,

Digitized by Google

auf Segelfahrten und Seehundsjagden, die durch den Umstand, daß keiner von ihnen je ein Schießgewehr in die Hand nehmen durfte, noch den Reiz besonderer Schwierigkeit haben würden — kurz, alles befand sich in erwartungsfroheſter Stimmung.

Alles — nur einer nicht — und dieſer eine war Menne. Die Frage: „Darf er mit?“ die noch nicht ganz verneinend entſchieden und, wie erwähnt, für Karl zum Leitmotiv der täglichen Unterhaltungen geworden war, hatte ſich in Mennes braungeflecktem Buſen zuerſt als leiſes Unbehagen, dann als eine mit jeder Stunde wachſende Seelenangſt eingeniſtet, die das Gegenteil von angenehm für ihn war. Wer denken konnte, daß Menne nichts von dem merkte, was im Hauſe vorging, wer ihn auch nur anſehen konnte, ohne zu gewahren, daß er von der Naſe bis zur Schwanzſpitze vor Unruhe und Beſorgnis zitterte, der hatte eben kein Verſtändnis für Menne und that beſſer, ſich gar nicht um ihn zu kümmern!

Menne ahnte Furchtbares. Ihm dämmerte es, daß er für die Zeit, wo die Familie — ſeine Familie — auf Sommerfriſche an die See ging, zu Hauſe bleiben, und zwar — o verſchärfter

Digitized by Google

Jammer! — zu Portiers in Pension gegeben werden werden sollte! Portiers besaßen neben anderen unleugbaren Vorzügen einen Emil und einen Bruno, welche Menne nicht umsonst mit herzlichstem Abscheu betrachtete; denn diese beiden hatten ihm schon mal eine Kasserole an den Schwanz gebunden, sie zeigten ihm die Zunge und gingen selten oder nie an ihm vorbei, ohne mit den Füßen in aufreizender Weise vor ihm herum zu trampeln oder sonst gesellige Scherze von zweifelhaftem Wert mit ihm zu treiben. Gar nicht zu erwähnen, daß sie ihn öfters durch den trügerischen Ruf: „Such Katz'!" zu atem- und erfolglosen Treibjagden auf die kohlschwarze Erbfeindin seines Seelenfriedens ermunterten und unter höhnischem Gelächter beobachteten, wie Menne sich dann, angegriffen und blamiert, auf seinem Kissen zu einer beleidigten Kugel zusammenrollte.

Und zu *denen* sollte Menne in Pension gegeben werden — es war hart!

Von dem Augenblick an, da die Koffer bei Landgerichtsrats vom Boden geholt und somit die Reisepläne in ein gewissermaßen greifbares Stadium getreten waren, hatte sich Menne aus einem

Digitized by Google

springenden, flotten, scharf bellenden, vor Lebenslust und Gefräßigkeit strotzenden Teckel in ein tief unglückliches, sich vor beständiger Angst platt am Boden windendes, appetitloses Krokodil verwandelt, welches seine Anwesenheit nur durch ein sanftes, bescheidenes Schwanzklopfen auf den Boden zu verraten wagte.

Jeder ermutigende Zuruf der Seinigen von: „Na, Menne!“ bis zu der tröstlichen Versicherung der Kinder: „Wir bringen dir auch was Schönes mit!“ nahm der Angeredete mit dumpfer Ergebung und häufigem sich Verkriechen unter dem Sofa entgegen, wobei er noch öfter die beleidigende Frage: „Ob er wohl was davon versteht?“ in Kauf nehmen mußte. Kurz, Menne lebte nach Wahlspruch des bekannten Verses:

„O Isis und Osiris, o wüßtet ihr, wie mir is!
Osiris und o Isis, ich bin in einer Krisis!“

Die Kinder erklärten schließlich, vom Jammer über diesen Seelenzustand ihres krummbeinigen Gefährten zerrissen, es dürfte überhaupt in Gegenwart des Menne nicht mehr von der Reise gesprochen werden, und suchten ihn durch die trügerische Versicherung: „Wir reisen ja gar nicht,

Digitized by Google

Menne, wir bleiben ja alle bei dir!“ zu sanguinischen Hoffnungen zu verleiten. Die Gespräche bei Tisch, so oft sie sich um die Reisezukunft und die Wahl des Seebades bewegten, was naturgemäß fast täglich der Fall war, wurden daher beständig durch angstvolle Zwischenrufe „Der Menne ist hier!“ oder „Nicht vor dem Menne!“ unterbrochen und die Eltern nebenbei unaufhörlich auf besonders reizvolle und interessante Stellungen des Teckels aufmerksam gemacht: „Ach, wie er daliegt! Er sieht so traurig aus! Er seufzt — er legt sich das Pfötchen unter den Kopf“ — bis der Vater sich, zu Tode gelangweilt durch die ewigen Dachsunterhaltungen, zu dem drakonischen Ausspruch hinreißen ließ: „Wer Menne bemerkt, wird hinausgeworfen!“ und die darin enthaltene Verheißung sogar schon zweimal zur Ausführung gebracht hatte.

In dieser Gemütsverfassung war denn der Tag vor der Abreise herangekommen. Der Abend vorher hatte noch einen letzten Sturm erlebt, den die Söhne des Hauses, von einem guten Bekannten und Teckelgönner offen — von der Mutter heimlich unterstützt, Mennes halber gewagt hatten,

Digitized by Google

und der durch die Erkundigung eingeleitet worden war, ob Menne sich schon einen Lodenpaletot bestellt und schon Eisenbahnfieber habe.

Der Vater erwiderte kurz: „Nein, Menne bleibt hier! Er wird zu Portiers in Pension gegeben! Es wird mir ja selbst nicht leicht," setzte der brave Hausherr mit bewegter Stimme hinzu und klopfte das glänzende Fell des schmerzlich aufgeregten Menne.

„Eben!" wagte die Mutter bei dieser unerwartet weichen Regung des Familienoberhauptes zu bemerken. „Nehmen wir ihn doch mit!"

„Ach ja, Vater — nehmen wir ihn mit!" kreischte Ludwig in den höchsten Tönen, und auch Karl ließ ein flehendes Brummen seines „noch wie neuen" Basses hören. — Der Vater schob den Stuhl zurück — ein gefürchtetes Symptom.

„Schön — nehmt ihn mit!" sagte er mit unheimlicher Ruhe, „aber dann laßt m i c h hier! Ihr wißt, daß in der Pension Paula Hunden ebenso wie Kindern unter einem Jahr statutenmäßig der Zutritt verboten ist — wir haben da gemietet, also wollt ihr für den Menne in einem andern Hotel die Beletage nehmen — meinet-

Digitized by Google

wegen! Bezahlt das Hundebillet — macht, was ihr wollt — die Reise kostet ja so wie so nichts! Ich bleibe ganz gern zu Hause — dem Menne mag ja die Erholung nötiger sein als mir!"

Angesichts dieser mit tötlicher Bitterkeit hervorgestoßenen Erklärung, die nur dadurch etwas von ihrer ergreifenden Wirkung verlor, daß sich im Hause alles um den Vater drehte und nur in Kleinigkeiten, die man kaum mit der Lupe sah, etwas gegen seinen Willen geschah — wie gesagt, angesichts dieser Wendung schwieg alles beschämt.

Der gute Freund des Hauses empfahl sich, da ihm die allseitige Stimmung keinen Abend „zum Totlachen" zu verheißen schien, die Eltern lehnten, mit Bädeker und Landkarten in den Händen, in zwei verschiedenen Sofaecken, und Menne, in dessen umdüsterter Seele sich während der berichteten Unterhaltung ein leiser Hoffnungsschimmer geregt hatte, kroch als geistig und moralisch vernichtetes Geschöpf unters Sofa, wo er den Rest seiner Tage verleben zu wollen schien. Karl und Ludwig, durch die verbindliche Wendung des Vaters: „Ihr könnt jetzt für ein paar Stunden spurlos verschwinden!" ermutigt, zogen sich in das

Digitized by Google

Zimmer des älteſten Bruders zurück. Sie ſchwelgten in dem für die Kindheit und Jugend entzückenden, für das reifere Alter tief verſtimmenden Bewußtſein, daß es ſich nicht lohnte, zu Bett zu gehen, da man, der verſchiedenen Dampferverbindungen wegen, nachts um halb drei Uhr abfahren mußte.

Die Brüder ſaßen friedlich — nicht der tägliche Zuſtand! — nebeneinander auf dem Schlafſofa an der Mittelwand, unter der Dekoration von verſchiedenen Mützen, die Karls Aufrücken von der Sexta bis zur Unterſekunda in den Farben des Regenbogens verſinnbildlichten, bis die rote Mütze der Oberſekunda nebſt drei Kotillonorden die Höhe des bisher Erreichten und Erlebten anzudeuten hatte. Karl brach zuerſt das gedankenvolle Schweigen. „Er darf nicht mit!“ ſagte er düſter.

Ludwig ſchüttelte betrübt den Kopf — er fühlte, wie ihm der Jammer ſchon in der Kehle ſaß, und ſprach nicht mehr, um nicht in ein Wehmutsgeheul auszubrechen.

„Wenn er es ſich nur nicht zu ſehr zu Herzen nimmt!“ fuhr Karl mit auch bereits etwas bebender Stimme fort, „wenn er die ganze Zeit nicht frißt — wenn er verhungert!“

Digitized by Google

„Ach, hör' doch auf!" flehte Ludwig mit den Gurgeltönen mühsam bekämpften Schluchzens.

„Wenn er verhungert — ausstopfen lasse ich ihn aber nicht!" fügte Karl mit dem letzten Rest seiner männlichen Energie hinzu, „das finde ich gräßlich!"

Aber dieser Gedanke war zu viel für Ludwigs Fassung.

„Stille bist du!" brach er los, und indem er, seiner Rührung sich schämend, mit beiden kleinen Fäusten auf den Bruder losdrosch, brüllte er geradezu vor Jammer: „Ich lass' ihn nicht hier — und ich lass' ihn nicht hier — er frißt nicht bei Portiers, und das kann er ja gar nicht vier Wochen aushalten!"

Das Resultat dieser Unterhaltung war, daß Karl sämtliche Taschen seines Portemonnaies umdrehte und darin zwei Zehnpfennigstücke, ein gepreßtes Vergißmeinnicht und ein Fünfzigpfennigstück fand — für seine gewöhnlichen Geldumstände noch ein ganz solider Befund. Ludwig erfreute sich dagegen durch den Besitz einer thönernen Sparbüchse von geizigem Charakter, die nichts wieder hergab, was ihr schiefes Maul einmal ver-

Digitized by Google

schlungen hatte, eines beträchtlichen moralischen und pekuniären Übergewichts über seinen Bruder. Ein Fußtritt gegen die Hüterin des Kapitals und sie lag klirrend in Scherben — was aber über ihren Inhalt beschlossen wurde, das werden wir im Verlauf dieser wahren Geschichte erfahren.

Der nächste Tag dämmerte herauf. Die sehr überwacht dreinschauende Familie fand sich in der angenehm schaurigen Morgenkühle zusammen, die letzten Gegenstände wurden noch in die Koffer gesteckt. Die Köchin, hocherfreut, ihre Herrschaft auf vier Wochen los zu werden, hatte mit dem Rest der vorhandenen Kaffeebohnen einen heißen, starken Göttertrank gebraut und entließ die Abreisenden mit viel Gefühl, indem sie sich mit dem Schürzenzipfel wenigstens über ein Auge fuhr, um doch etwas zu thun.

Der Vater war nach der Bahn vorausgegangen, um für sich und die Seinigen in dem stark überfüllten Ferienzuge Plätze zu suchen — der Rest der Familie folgte mit dem Gepäck.

Dieses letztere hatte sich übrigens noch um einen großen, geheimnisvoll aussehenden Spankorb vermehrt, der mit Zeitungspapier verbunden

Digitized by Google

war und von Ludwig getragen wurde. Auf die halb zerstreute Frage der Mutter: „Was hast du denn da?“ hatte der glückliche Besitzer etwas Unverständliches gemurmelt, und da im selben Augenblick der Droschkenkutscher erschien und wie ein Stoßvogel über den Koffern schwebte, gingen Ludwig und sein Spankorb in der allgemeinen Aufregung unter, und man fuhr in die Morgenkühle hinaus.

Im letzten Augenblick auf dem Bahnhof hatten sich die Jünglinge noch einmal „verkrümelt“ und wurden vom Vater unter einigen Kraftwendungen gesucht, bis sie sich endlich in etwas verstörtem und verlegenem Zustande einfanden und mit ihren Lieben in ein Coupé gestopft wurden. Daselbst befanden sich schon verschiedene Mitreisende, da es keiner der bekannten Zellengefängnisse, sondern ein „Abteil“ mit Wandelgängen und lauschigen Plätzen war, was den Eindruck des Eingesperrtseins wohlthuend abschwächte.

Die Coupégenossen der Familie Bergmann bestanden zunächst aus einem Ehepaar, welches sich schon auf dem Perron dadurch auffällig gemacht hatte, daß es das ganze Menschengewühl,

Digitized by Google

das Expedieren der Koffer und sonstige trennende Lebensverhältnisse Arm in Arm durchlebt hatte. Im Augenblick des Einsteigens mußte ja der Herr, der in seinem Äußern etwas von einem Geistlichen hatte, seine Lebensgefährtin loslassen — aber kaum saßen beide, als er ihr von neuem den Arm bot, so daß sie die Eisenbahnfahrt in eingehaktem Zustande zurücklegten.

Die Jungen hatten mit ihrem Spankorb ihre Plätze dem Ehepaar gegenüber gefunden. Beide, Mann und Frau, sahen unendlich gutmütig aus und nickten unserem Freund Ludwig liebevoll zu, der sich nach Jungenart dadurch unsäglich blamiert vorkam und sofort zum Fenster hinausguckte. Bald aber wendete er, ebenso wie Karl, seine Blicke wieder auf das unentwegt eingehakte Paar, und beide betrachteten dies Naturschauspiel mit so unbegrenzter Belustigung und Neugier, daß der Vater sie in eine andere Ecke des Wagens verwies.

Dort blieb ihnen nur der Trost, daß sie den ihnen so wohlwollend gesinnten Ehemann mit dem Namen „der eingehakte Pastor" bedachten und mit fieberhafter Aufregung aufpaßten, ob er sich etwa aushaken werde, was er aber nicht that.

Digitized by Google

Die Platzveränderung sollte sich als folgenschwer erweisen.

Der ganze Sitz, dem gegenüber Karl und Ludwig sich niedergelassen hatten, war von einem Herrn eingenommen, der sich beim Nahen der landgerichtsrätlichen Familie durch ein dumpfes Knurren als ungesellige Natur zu erkennen gegeben hatte.

Es war ein großer, hagerer Mann Mitte der fünfziger Jahre, mit einer Nase, die aussah, als wenn sich einmal jemand aus Versehen oder Bosheit darauf gesetzt hätte, und mit einem groben Munde, über dem ein grauer Schnurrbart herabhing wie schlecht gekämmte Fransen an einer Theeserviette.

Hatte also der Geist sich diesen Körper gebaut, so mußte es unbedingt ein häßlicher Geist sein. — Schon als unsere Reisenden mit der gebührenden Bescheidenheit des erzogenen Menschen einstiegen, offenbarte sich die betrübende Thatsache, daß die Anmutlosigkeit des alten Herrn sich nicht nur aufs Äußere erstreckte. Er wachte auf, rieb sich die Augen — was schon bei jungen und schönen Leuten kein kleidsamer Anblick ist — und

Digitized by Google

rief, als er Ludwig erblickte, mit einem so wütenden Entsetzen aus: „Ach, ein Junge!“ als wenn das ein Geschöpf wäre, von dem er wohl in schauerlichen Sagen gelesen hätte, das ihm aber in Wirklichkeit nie zu Gesicht gekommen wäre.

Dann lieferte er den feinen Zug zur Charakteristik unausstehlicher Reisender, daß er seine Gehwerkzeuge wie Schlagbäume vor den Zugang zu den Plätzen seiner augenblicklichen Lebensgefährten einstemmte und erst durch wiederholtes flehentliches Bitten sich so weit rühren ließ, daß er sie einige Centimeter weit beiseite schob.

Hierauf zählte er laut und vorwurfsvoll das Handgepäck mit der Randbemerkung: „Acht Stück Handgepäck — das ist echt!“ eine Wendung, die er zu lieben schien. Das Unterbringen dieser acht Stück oberhalb seines Kopfes schien ihn mit grenzenloser Angst zu erfüllen, er stierte zornig und verschlafen um sich, und sowie eine Tasche oder Schachtel hinauf befördert wurde, schrie er mit so furchtbarer Stimme: „Na na!“ oder „Vorsicht!“ als wenn eine Dampfwalze ins Hutnetz gehoben würde.

Auch machte er jeden, selbst wenn er nicht die

Digitized by Google

entfernteste Neigung zum Rauchen bezeigte, mit großer Energie darauf aufmerksam, daß hier ein Nichtraucher-Coupé wäre, und daß er sich unbedingt beschweren würde, sobald jemand eine Cigarre auch nur in die Hand nähme. Kurz, wenn sich der alte Herr auf der Badereise befand, so konnte man mit Fug und Recht annehmen, daß er sich in einen Kurort begäbe, der gegen Unausstehlichkeit verordnet wird, und ihm von Herzen guten Erfolg wünschen.

Da dem bösen alten Wicht aber niemand den Gefallen that, sich ordnungswidrig zu betragen, da sogar der gefürchtete „Junge" sich sehr gesittet — für den Kenner unheimlich gesittet! — verhielt, so schlief der Alte, von der Enttäuschung angegriffen, sofort wieder ein und schnarchte während der nächsten Stunden so laut und so gewissermassen krachend, daß die Mitreisenden von Zeit zu Zeit aus ihren Nickerchen mit dem dumpfen Gefühl emporfuhren, daß ein Centner Steinkohlen auf das Coupé ausgeschüttet würde.

Mit der aufsteigenden Sonne — wenn auch nicht so schön wie sie — erwachte der Schnarchkünstler übrigens, warf dann einen wilden Blick

Digitized by Google

umher, um zu erkunden, ob ihn etwa während seiner Morgenruhe jemand ohne sein Wissen angefallen oder umgebracht habe, und begann dann seine Morgentoilette zu machen. Er bearbeitete zu diesem Zweck die paar Haare, die den Rest seines einst gewiß ansehnlichen Vermögens an Locken bildeten, wütend und krampfhaft mit zwei Bürsten und betrachtete das Resultat dieser Arbeit dann minutenlang in einem Handspiegel.

Sonderbarerweise hatte ihm der Anblick augenscheinlich nicht jede Eßlust verdorben, denn er entnahm einem Frühstückskorbe mehrere belegte Brötchen, die er erst mit der grimmig vor sich hin gemurmelten Bemerkung: „Leberwurst! Echt! Als wenn meine Frau nicht wüßte, daß ich die nicht so gern esse!“ auf- und zuklappte, dann aber mit solcher Energie und solchem Gesichtsausdruck vertilgte, als wenn jede Semmel sein erbitterter Todfeind wäre.

In dem Augenblick begab sich etwas Unerwartetes und Schreckliches.

Ludwigs Spankorb geriet in geheimnisvolle Bewegung; das Papier knisterte und raschelte — und zum allgemeinen Entsetzen, an dem selbst die

Digitized by Google

Wissenden, Schuldigen, die Jungen, tiefsten Anteil nahmen, fraß] sich ein glatter, dunkelbrauner Kopf durch das Papier, dem der ganze Menne mit aalglatter Gewandtheit folgte.

Der Geruch der Butterbrötchen hatte den unseligen blinden Passagier aus seinem Inkognito hervorgelockt, und er wand sich, von dem sichtlich unangenehmen Eindruck, den seine Persönlichkeit hervorbrachte, bewältigt, in tötlicher Verlegenheit am Boden des Coupés.

Der Landgerichtsrat, was nur menschlich war,

Digitized by Google

vergaß bei diesem überraschenden Ereignis sämtliche Forderungen der guten Lebensart und die Anwesenheit von Fremden, er tobte gradezu, beschuldigte seine Frau, um die Hinterlist gewußt zu haben, wollte umkehren, Jungen und Hund auf der nächsten Station aussetzen — kurz, der sonst wohlgesittete Mann machte einen solchen Mordsspektakel, daß seine Gemahlin sich ihres Gebieters bis zu Thränen schämte und sich nur innerlich mit dem Erfahrungssatz tröstete, daß heftige Gewitter am schnellsten auszutoben pflegen.

Der alte Herr, hocherfreut, endlich eine Gelegenheit zum Zanken zu haben, erhob nun auch ein Zetergeschrei. Er fürchtete sich mit Ostentation vor Menne, als wenn dieser kein bescheidener Dachshund, sondern ein ausgewachsener Tiger wäre.

„Hier ist ein Menschencoupé!“ rief er mit markerschütternder Stimme, „hier ist kein Hundecoupé! Und die Bestie hat nicht mal einen Maulkorb — die soll einen hier wohl zerreißen!“

Alles sprach laut durcheinander, der Vater räsonnierte auf die Jungen, der alte Herr drohte, die Notleine in Bewegung zu setzen, die Mutter entschuldigte und beschuldigte immer abwechselnd

Digitized by Google

sich, ihre Söhne, ihren Hund und ihren Mann. Der „eingehakte Pastor“ und seine Gattin, die natürlich nicht losließ, flehten um Frieden und klopften Männe vierhändig, kurz, die Situation war ganz so, wie man es von einer ungestörten Nachtruhe verlangen kann.

Schließlich hatte sich alles müde und heiser gesprochen, die Mutter stellte sich schlafend, „Pastors“ schliefen wirklich und der Vater guckte zornig bald nach seinen Jungen, bald in den Morgen hinaus. Der alte Herr brummte noch eine Weile in sich hinein, wie ein abziehendes Unwetter, schneuzte sich so donnernd, als wenn er einen Tusch blasen wollte, und gab sich dann zufrieden. Menne schien als vollendete Thatsache vorläufig acceptiert und als Unvermeidliches mit Würde getragen zu werden. Aber — leider muß es zugestanden werden — er benahm sich bei dieser Gelegenheit nicht richtig. Er hätte als geduldeter Eindringling still und bescheiden unter den Sitz kriechen und seine Anwesenheit möglichst vergessen machen müssen, doch hatte er in der Eile und Hast der Abreise kein Frühstück bekommen. Er ertrug es nicht länger, und als eben der allgemeine

Digitized by Google

Skandal etwas beschwichtigt war, beging Menne die Taktlosigkeit, sich vor dem zu seinem Frühstücke zurückgekehrten alten Herrn steil auf die Hinterfüße zu setzen und flehentlich zu bitten.

Der Eigentümer der Butterbröte warf aber dem Unbescheidenen nichts zu wie einen haßerfüllten Blick. „Rufen Sie doch den Hund weg!“ herrschte er den Landgerichtsrat an, „ich kann nichts essen, wenn er mir so jeden Bissen beneidet!“

Der Vater bekam vor Ärger und Blamage fast Nasenbluten, und als der Wagen an der nächsten Station hielt, stieg er zu seiner und der Seinigen Erleichterung aus und begab sich mit den verheißungsvollen Worten an seine Söhne: „Na, laßt uns nur erst dort sein!“ in ein anderes Coupé.

Die Situation gestaltete sich übrigens für die Zurückbleibenden erträglicher, als zu erwarten stand. Die Mutter, eifrig um den lieben Frieden bemüht, brachte es über sich, auf die Eigenart des alten Murrkopfs duldsam einzugehen, und warb so lange um seine Gunst, bis er sie durch eine endlose Beschreibung seiner rheumatischen Schmerzen fast bis zur Ohnmacht langweilte.

Digitized by Google

Er zeichnete förmliche Pläne auf, aus denen die Landgerichtsrätin ersehen konnte, wo die Schmerzen jetzt säßen, wo sie vor anderthalb Jahren gesessen hätten und wo sie später sitzen würden.

Da bekanntlich Leute seines Schlags sich nur gut amüsieren, wenn sie von ihren Leiden oder Gewohnheiten erzählen und jemand finden, der mit einem Schein von Interesse zuhört, so war der alte Querulant besänftigt und betrachtete unsere Hausfrau mit milderen Blicken.

Der Gedanke, diese Reisebekanntschaft während des ganzen Badeaufenthaltes mit sich herumschleifen zu müssen, lastete allerdings wie Blei auf den Nerven der Landgerichtsrätin. Als aber eine Station erreicht war, von der verschiedene Bahnen sich abzweigten, begann der alte Herr mit großer Umständlichkeit seine Gepäckstücke zu sammeln und rücksichtslos über die Köpfe der Mitreisenden herunterfausen zu lassen.

„Hier steige ich aus!“ bemerkte er dann, „ich muß noch zwei Stunden mit dem Dampfer fahren — seekrank werden — hübsches Vergnügen!“ Damit trat er, ehe der Zug völlig still stand, an die noch geschlossene Coupéthür und begann mit größter

Digitized by Google

Wut daran zu rütteln und an die Fenster zu trommeln.

„Lassen Sie mich hinaus, Schaffner — werden Sie wohl gleich aufmachen!“ schrie er zornig. „Hier soll man wohl sitzen bleiben! Das ist echt! Der Kerl macht nicht auf!“

Zum Glück erschien ein Bahnbeamter, der gänzlich ungerührt von dem Toben des alten „Unausstehlius“ die Thür öffnete und ihn heraus ließ, während seine Reisegefährten ein stilles Dankgebet zum Himmel sandten, daß sie ihn los geworden waren.

Sie beobachteten ihn noch, wie er sich in der Ferne wütend mit einem Kofferträger zankte, und sahen ihn dann, von einer jauchzenden Menge geleitet, in den andern Zug steigen, der ihn seinem Ziele zuführte.

Auch unsere Reisenden — es hatte sich herausgestellt, daß die „eingehakten Pastors“ ebenfalls Gäste der Pension Paula zu werden im Begriff standen — waren an den Endpunkt ihrer Eisenbahnfahrt gelangt. Eine kurze Dampfertour über das Wattenmeer wäre ereignislos verlaufen, hätte nicht Menne für Abwechslung gesorgt. Er, den

Digitized by Google

man vor den Mitreisenden wieder zu verheimlichen bestrebt war, jagte plötzlich unter wahnsinnigem Gebell rund um das Deck, um eine Möwe zu erhaschen, die aber in ironischer Überlegenheit dicht an seiner schnüffelnden Nase vorbei strich und die Sache ganz belustigend zu finden schien.

Der Gesellschaftswagen der Pension Paula erwartete die Reisenden an der Landungsbrücke. Menne wurde wieder in den Wagen geschmuggelt, wo er als bebender Knäuel zwischen Ludwigs Füßen saß und innerlich erwog, ob es nicht bei Portiers ebenso hübsch gewesen wäre.

Die Wirtin der Pension Paula lächelte berufsmäßig und hold jedem Aussteigenden entgegen, verzerrte sich aber sichtlich beim Anblick des hausordnungswidrigen Menne und erklärte, sie könnte ihn unmöglich unter irgend einer Voraussetzung als Pensionär aufnehmen, da sie „nervöse Herrschaften" im Hause habe, die sich nie mit der Anwesenheit eines Hundes einverstanden erklären würden. Der zwecklose Wunsch, daß Menne nie geboren wäre, tauchte flüchtig in der Brust des Landgerichtsrates auf — er stand mit den Seinigen ratlos vor der Thür, während der „einge-

Digitized by Google

hakte Pastor" samt Frau schon längst im Hause verschwunden war.

Da fühlte der Fuhrmann des Hotels ein menschliches Rühren und erklärte sich bereit, den obdachlosen Menne für die Nacht in Quartier zu nehmen. Am Tage konnte er ja mit den Kindern am Strande sein, und für seine Leibesnahrung mußte eben irgendwie Rat geschaffen werden, da der Fuhrmann ein Junggeselle war und auswärts speiste. — Menne wurde denn mit einem Kofferriemen am Wagen festgeschnallt und von seinem neugewonnenen Pflegevater davongefahren. Sein Geschrei spottete jeder Beschreibung, und bei der absoluten Stille der Insel hörte man dasselbe noch erschallen, als der Tonkünstler selbst längst nicht mehr zu erblicken war.

Karl stand kreideweiß vor Mitgefühl und sah dem Entschwundenen nach, Ludwig machte es gar wie der Zöllner in Bürgers „Lied vom braven Mann" — „er heulte noch lauter als Strom und Wind" um seinen Männe, und die Familie hielt im Zustand äußerster Blamiertheit ihren Einzug in die Pension Paula.

Der Vater war zum Glück zu angegriffen

Digitized by Google

von der Reise, um die seinen Jungen zugedachte Strafe sogleich zu vollziehen, und diese ließen schweigend und widerspruchslos alle zoologischen Ehrentitel über sich ergehen, was den Landgerichtsrat rührte und entwaffnete.

Es schien übrigens, als wenn sich Mennes Leben im Seebad erträglicher gestalten sollte, als es zuerst den Anschein gehabt hatte.

Jeden Morgen wurde er von den Jungen aus seiner Pension — einem leeren Schuppen — abgeholt und losgebunden; er mußte leider die Nacht über an einem Bindfaden gelehnt schlummern, da er sonst weggelaufen wäre.

Wurde die unwürdige Fessel gelöst, so benahm sich Menne jeden Morgen ungefähr wie ein Mensch, der zweimal hintereinander das große Los gewonnen hat — er sprang seinen Besitzern bis an die Nasenspitze und gebärdete sich, als wenn er sie seit vielen Jahren nicht gesehen hätte.

Dann lief er mit ihnen an den Strand, wo er sich herrlich amüsierte, mit rasendem Eifer Quallen ein- und ausgrub, die Wellen anbellte oder unter dem brausenden Beifall einer großen Zuhörerschaft eine wilde, oft viertelstundenlange

Digitized by Google

Treibjagd auf seinen eigenen Schwanz zum besten gab.

Hatte er sich dann müde gespielt, so legte er sich platt vor dem Strandkorb seiner Eigentümer oder vor demjenigen nieder, in dem der „eingehakte Pastor“ und seine Frau gemeinsam der Lektüre irgend eines Buches oblagen.

Dann sah Menne mit der Kennermiene eines tiefen Sachverständigen zu, wie Karl und Ludwig mit gleichgesinnten Freunden die schönsten Burgen und Bauten im Sande errichteten, und fühlte sich behaglich.

Nur eine entsetzliche Stunde hatte jeder Tag für Menne, und das war diejenige, wo seine beiden Herren badeten und in den hochaufspritzenden Wellen auf Sekunden verschwanden. Dann heulte Menne jedesmal wie eine Windsbraut und rang, nach Ludwigs Versicherung, am Ufer die Pfoten vor Angst um die beiden Seehunde in Menschengestalt, bis sie triefend und seelenvergnügt wieder auftauchten und ihn tröstend in ihre Arme schlossen.

Vermöge seiner zahllosen guten Eigenschaften und geselligen Vorzüge war es Menne nach und nach gelungen, sich in der Pension Paula vom

Digitized by Google

schief angesehenen Eindringling zu einer sehr angesehenen Persönlichkeit aufzuschwingen.

Die Gesellschaft war im Augenblick aus lauter Hundefreunden — die meisten anständigen Menschen sind ja Hundefreunde! — oder aus Hundebulbern zusammengesetzt, und wer sich etwa nicht dazu rechnete, der nahm aus Freude an den beiden netten, frischen Bengeln Karl und Ludwig teil an Menne und amüsierte sich über ihn.

Der Landgerichtsrat und seine Frau söhnten sich angesichts dieser Verhältnisse mit dem dummen Streich ihrer Jungen aus und hatten sogar für den Fall, daß der Teckel sich bis zuletzt gesittet betragen würde, in verlockende Aussicht gestellt, daß sie, wie sich der Vater ausdrückte, „ins saure Portemonnaie beißen“ und die Hundereisekosten erstatten würden.

Menne war allmählich immer öfter in der Pension. Die dicke Köchin fütterte ihn mit Abfällen von der Table d'hote, bis er die Bezeichnung „wandelnde Schlummerrolle“ durch seine Korpulenz gebieterisch herausforderte. Überdies hatte Menne das unverdiente Glück — er hatte überhaupt Glück bei Damen! — daß sich ein altes Fräulein

Digitized by Google

sterblich in ihn verliebte und sich den kalten Aufschnitt und den Zwieback für ihn vom Munde absparte.

Als diese Dame sich stark erkältete und einige Tage das Zimmer hüten mußte, lud sie sogar Menne zu sich ein, um ihr die einsamen Stunden zu kürzen.

Digitized by Google

Es muß leider hier zugestanden werden, daß Menne sich bei dieser Gelegenheit sehr undankbar, ja fast gemein benahm. Erstens wollte er nie freiwillig zu seiner Verehrerin gehen, sondern mußte, so oft sie seine anregende Gesellschaft wünschte, strampelnd und unwillig auf dem Arm zu ihr getragen werden. Dann war er so lange liebenswürdig und verbindlich, als sie ihn mit Albert-Cakes fütterte — gähnte aber sofort nach dem Versiegen dieser Genußquelle bis zum lauten Quietschen und entschlüpfte bei erster Gelegenheit wieder an den Strand, was sehr egoistisch genannt werden muß!

Abends — denn soweit hatte es Menne noch nicht gebracht, daß er in der Pension schlafen durfte — abends wurde er von einer zahlreichen Gesellschaft, die diese Gelegenheit zum Spaziergang benutzte, nach seinem Schuppen gebracht. Sogar „Pastors" — natürlich eingehakt! — wohnten öfter dem schmerzlichen Augenblicke des Anbindens bei. Diese Schlafverhältnisse waren ja nicht sehr behaglich, aber da in Sommerwohnungen sogar der Mensch auf manchen Komfort verzichten muß, so fand sich Menne auch mit Seelengröße

Digitized by Google

in diesen Zustand, um so mehr, als er bei dem Fuhrmann einen Standesgenossen, einen kleinen Spitz Namens Max gefunden hatte, mit dem er viel verkehrte.

Kurz, Mennes Himmel im Seebad war im ganzen wolkenlos, was den Liebhaber poetischer Gerechtigkeit in Anbetracht der gesetzwidrigen Art, wie Menne in das Seebad gelangt war, stutzig machen sollte.

Und bald zeigte es sich, daß das Verhängnis nur geschlummert hatte, und der Friede für Menne, sowie der Friede in der Pension nur ein Waffenstillstand gewesen war!

Die Gesellschaft saß eines Abends fröhlich vor dem Hause auf der Freitreppe zusammen, die zu malerischer Gruppierung sehr geeignet war.

Man wartete auf das Eintreffen des Dampfers, was täglich ein aufregender Augenblick war. Die Pensionsmutter, die Hand über die Augen gelegt, spähte nach dem Gesellschaftswagen aus. „Wir bekommen heute noch neue Gäste, meine Herrschaften!“ verkündete sie mit gastfreiem Lächeln, „Frau Schulze, eine Mama mit Töchterchen, und dann ein einzelner Herr, Direktor Langentrott —

Digitized by Google

ich habe ein Tischchen ansetzen müssen!" Erwartungsvoll spähte alles nach dem Wagen, der schon näher rückte und aus dem von weitem ein Geschrei ertönte, wie man es sonst nur hört, wenn Hühner geschlachtet werden, und welches Mennes Leistungen tief in den Schatten stellte.

„Na," meinte der Landgerichtsrat, „nun bin ich bloß neugierig, ob das Töchterchen so schreit oder der Direktor — das scheint ja ein belebender Zuwachs zur Geselligkeit zu werden!"

Da Wagen hielt und ihm entstieg eine Mama, die ein sehr kleines, sehr dickes und entsetzlich schreiendes Kind auf dem Arme hielt und es mit dem beständigen Zuruf: „Sei gutchen, Brunhilde!" zu freundlicherer Auffassung der Situation zu ermutigen suchte. Brunhilde aber war nicht „gutchen", sondern namenlos „böschen" und kreischte sich braun, so daß eine Verständigung mit der Pensionsmutter vorläufig nur durch leidenschaftliche Pantomimen möglich war. Wurde unsere Gesellschaft schon durch diesen Vorgang peinlich berührt, so stieg der Schrecken wenigstens einiger Anwesenden bis zu schwindelnder Höhe. Das waren unsere Landgerichtrats, die „eingehakten

Digitized by Google

Pastors“ und Menne! Denn als zweiter Gast

entstieg der angekündigte Direktor dem Wagen, ebenso kirschbraun vor Wut wie Brunhilde, wenn auch nicht schreiend, und war kein anderer als der brummige Reisegefährte von vor vierzehn Tagen!

„Der Unausstehlius!“ brachte der Landgerichtsrat, gegen seine Frau gewandt, tonlos hervor, „Luise, wollen wir nicht abreisen?“

Luise winkte beschwichtigend, während Menne, von düsteren Erinnerungen beim Anblick des alten

Digitized by Google

Herrn bewältigt, sich hinter den Luftkegelpfahl verkroch und nicht mehr zu sehen war.

Der Direktor begrüßte kurz und mürrisch die Anwesenden und führte sich mit der reizenden Wendung ein: „Hier scheint's ja stopfvoll zu sein! Ich bin von N. abgereist, weil man da keinen Schritt gehen konnte, ohne auf Menschen zu treten, und hier ist's noch schlimmer! Das ist echt! Das kann auch nur mir passieren!" Dann nickte er dem Landgerichtsrat wütend zu.

„Wir kennen uns! Ich will mich übrigens beschweren! Kleine Kinder brauche ich hier nicht zu dulden — wo kann ich mich beschweren?"

Damit ging er ins Haus.

Die Eigentümerin der schreienden Brunhilde hatte inzwischen diesem Götterweibe ein Papagenoschloß in Gestalt eines Fläschchens mit Gummipfropfen vor den Mund gelegt und vertrat wortreich ihr gutes Recht.

Kindern unter einem Jahr war der Zutritt verboten und Brunhilde war vor acht Tagen ein Jahr alt geworden! Es hätte demnach ein neuer Gesetzesparagraph für die Pension Paula gemacht werden müssen, und bis ein solcher in Wirksam-

Digitized by Google

keit trat, konnte Brunhilde nach juristischen Erfahrungen sechzehn Jahre alt geworden sein und einen Siegfried gefunden haben.

Brunhilde wurde also als notwendiges Übel von den Einwohnern der Pension angesehen und, da sie, von ihrer Brüllerei abgesehen, ein niedliches Kind war, auch freundlich behandelt. Nur der Direktor hatte ihr Rache geschworen, was zum Glück seine Aufmerksamkeit zunächst von Menne ablenkte.

Der Direktor — man mochte über ihn denken, wie man wollte — war in einem Punkt anzuerkennen, insofern jemand für achtungswert und interessant gelten muß, der eine Spezialität bis zur Vollendung ausgebildet hat. Der Direktor hatte dies gethan — er war Virtuose in der Unliebenswürdigkeit und wußte ihr immer neue Seiten abzugewinnen.

Gleich am ersten Abend nach seiner Ankunft, als alles friedlich beim Thee saß, und sein Nachbar, ein schüchterner Student, ihm mehrfach von den Speisen der Abendtafel anbot und schließlich die Butter hinreichte, schnob der alte Herr ihn an: „Ich bin hier ja nicht bei Ihnen zu Gast;

Digitized by Google

ich werde mir schon nehmen, wenn ich Hunger habe! Außerdem darf ich keine Butter essen und da halten Sie mir sie gerade unter die Nase — das ist echt!" setzte der liebe Mann knirschend hinzu. Und er warf zwischen jedem Bissen, den er in den Mund steckte, seinem armen Nachbar solche Wutblicke zu, daß dieser unmittelbar nach dem Thee zur Pensionsmutter ging und, an allen Gliedern schlotternd, um einen andern Tischplatz bat.

Der Direktor, dessen Beiname „Unausstehlius" sich bald in der ganzen Pension eingebürgert hatte, bekam auf diese Weise ein recht abwechslungsreiches Leben. Einen Tag beschwerte er sich über einen Tischnachbar und wurde weggesetzt — den nächsten Tag beschwerte sich ein Tischnachbar über ihn, und er bekam einen neuen. So hatte er bald neben jedem gesessen und, wie das Mädchen aus der Fremde, jedem eine Gabe, aber an Grobheit, ausgeteilt; nur die Mutter mit Brunhilden war bisher ausgenommen. Sie saß in dem tief beschämenden Gefühl, daß sie ein Kind unter zwei Jahren besaß, bescheiden und gedrückt mit der Kleinen an einem Nebentisch und beschwor

Digitized by Google

Brunhilden zwischen jedem Löffel Suppe, „gutchen“ zu sein — leider oft vergeblich.

Der Unausstehlius lebte namenlos unglücklich mit diesem Kinde. Das tückische Schicksal hatte das kleine Wesen neben sein Zimmer quartiert, und man kann sich die Folgen ausmalen. Brunhilde nahm öfters schon morgens um fünf Uhr — bisweilen sogar nachts um zwei irgend etwas tödlich übel und pflegte dann in ein schmetterndes Geschrei auszubrechen. Dies währte so lange, bis ihre Mutter sich mit ihr in Trab setzte und etwa eine halbe Stunde lang mit der eintönigen und beruhigenden Versicherung, daß Gänschen gewöhnlich keine Schuhe tragen, Brunhilden und den Direktor zugleich einsang. Nach einer solchen Nacht — wie sie eben heute gewesen war — war die Laune des letzteren geradezu unbeschreiblich, und er versicherte jedem, der ihm begegnete, daß er am liebsten den Kalk von den Wänden kratzen möchte, eine Zerstreuung, die ihm mit einem kühlen „Bitte!“ widerspruchslos zugestanden wurde.

Es hatte sich schon eine gewitterschwüle Atmosphäre um den Direktor gebildet, der die allgemeine

Digitized by Google

Gemütlichkeit so arg beeinträchtigte, und erst vorsichtig und leise, dann immer unverhohlener begann die Ansicht Platz zu greifen, daß man aus Gründen der Selbsterhaltung etwas gegen diesen Störenfried thun müßte. Aber was?

Man hatte erst den Versuch gemacht, den alten Brummbär, wie eine knarrende Thür durch Liebenswürdigkeit zu ölen — da dies aber absolut nicht gelang, tauchte der Wunsch, ihn aus den Angeln zu heben, immer deutlicher auf.

Die Unterhaltungen über diesen zarten Punkt wurden schließlich immer unvorsichtiger und öfter in Gegenwart von Menne geführt, der sie sich hinter seine Schlappohren schrieb und seine Entschlüsse demgemäß faßte. Am heutigen Morgen hatte, wie gesagt, der Direktor seinen bösesten Tag. Gleich nach dem Frühstück erschien er bei Landgerichtsrats am Strande und quetschte sich mit einem brummend hingeworfenen: „Ist's erlaubt?" in ihren Strandkorb — ein Verfahren, das schon bei sympathischen Menschen von zweifelhaftem Wert ist.

„Schauderhaft sitzt sich's hier!" bemerkte er liebenswürdig.

Digitized by Google

„Dann gehen Sie wo anders hin!“ meinte der Landgerichtsrat kurz.

„Nein!“ erwiderte der Unausstehlius zartfühlend, „allein mag ich nicht sitzen, das ist noch schauderhafter!“

Der Landgerichtsrat zuckte die Achseln und vertiefte sich in seine Zeitung.

„Die ganze Nordsee ist schauderhaft!“ fuhr der alte Herr fort, „und dafür schwärmen die Leute nun! Das ist echt! Was kann sie denn? Entweder ist Ebbe — da kriecht sie so feige weg wie ein geprügelter Hund — oder es ist Flut — da macht sie ‚Buu!‘ und kommt wütend auf mich zugerannt!“

Dieses letztere schien der Sprecher als einen Eingriff in seine heiligsten Rechte anzusehen, die er sich, allem Anschein nach, als Spezialität vorbehalten hatte.

Der Landgerichtsrat legte resigniert seine Zeitung zusammen.

„Ich will Ihnen einen guten Rat geben,“ sagte er dann, „wenn Sie wieder einmal an die Nordsee gehen, dann gehen Sie an die Ostsee — die gefällt Ihnen vielleicht besser, und Sie

Digitized by Google

ihr auch! Komm, Luise — wir wollen spazieren gehen!“

Damit ließ er den Direktor im Genuß seines Strandkorbes, und dieser, im frohen Bewußtsein, den regelmäßigen Eigentümer hinweggeekelt zu haben, ließ es sich für eine Weile wohl sein.

Dieser heutige Tag sollte übrigens das Verhältnis zwischen Brunhilde und dem Unausstehlius krönen und zugleich die Feindseligkeiten mit Menne offiziell eröffnen.

Der Unausstehlius saß bei Tisch wie ein wutschnaubender Robinson Crusoe an einem Tischeckchen, wo noch ein Platz frei war. Da fügte es sich durch eine besondere Schiebung, daß die Mutter mit Brunhilden an dieselbe Ecke wie an eine unwirtliche Küste verschlagen wurde, und Brunhilde hatte heut entschieden nicht ihren glücklichen Tag in Bezug auf gesellige Umgangsformen.

Sie griff mit den Händchen erst in den mütterlichen Suppenteller, dann ins Salzfaß, fiel zweimal vom Stuhl, schrie, sollte angebunden werden, wollte sich nicht anbinden lassen und mußte von der verzweifelten Mutter zwischen jedem Gange hinausgetragen und beschwichtigt werden.

Digitized by Google

Der Direktor, in dieser allerdings unliebsamen Weise in seinen Speisefreuden gestört, nachdem ihm Brunhilde schon den Schlummer geraubt hatte, befand sich infolge dieser Zwischenfälle begreiflicherweise in einer Stimmung, daß er ohne weiteres als Ehrenmitglied in ein Komite für den bethlehemitischen Kindermord hätte gewählt werden können, und kam aus dem Fletschen überhaupt nicht mehr heraus. — Menne hätte nun auf diese heut wirklich entschuldbare Gemütsverfassung des Unausstehlius Rücksicht nehmen können, aber er war durch die allgemeine Duldung so verwöhnt, daß er sich schon allerlei kleine Freiheiten herausnahm und bisweilen sogar während der Mahlzeiten in der Pension erschien.

Heute — es gab Koteletts, sein Leibgericht, wie ich als mildernden Umstand für Menne anführen möchte — hatte er sich wieder eingefunden und die Unbescheidenheit sogar so weit getrieben, daß er sich einen Freund eingeladen hatte, den vorerwähnten Spitz Max, mit dem er sich nun unter Karls Stuhl — in unmittelbarer Nachbarschaft des Unausstehlius — aufhielt, wo er auch schon ein Stückchen Fleisch erschnappt hatte.

Digitized by Google

Da entdeckte die unselige Brunhilde das Freundespaar und machte es mit dem jauchzenden Ruf „Wauwau“ kundbar! Ein Gemurmel „der Hund ist hier — zwei Hunde!“ durchlief die Tafelrunde; der Direktor trat wild um sich und verabfolgte Menne mit seinem Absatz einen wohlgezielten Puff.

Menne entfloh unter lautem Aufheulen, Max hinterher — und der Unausstehlius erklärte, unbekümmert um die vorwurfsvollen Blicke der Anwesenden, „wenn er in eine Hundehütte gehen wollte, brauchte er nicht fünfunddreißig Mark Pension zu bezahlen!“

Karl, als verantwortlicher Redakteur, stürzte nun auf den gestattenden Wink des Vaters hinter den Hunden her, beförderte Max mit einem Tritt in die freie Natur hinaus und band Menne, bis man ihn mit an den Strand nehmen könnte, an den Luftkegelpfahl, der unweit des Hauses stand. Menne fühlte sich daselbst unglücklich und brach sofort in ein langgezogenes, mißtönendes Geheul aus, das er mit einer Ausdauer fortsetzte, die einer besseren Sache würdig gewesen wäre.

Landgerichtsrats thaten natürlich so unbe-

Digitized by Google

fangen, als ob sie gar nichts hörten, und das Gespräch der Tischgesellschaft, das den bedauerlichen Vorfall mit mehr oder weniger Humor behandelte, wurde für die nächste Zeit so lebhaft, daß Menne sich wieder einmal als maître de plaisir für die allgemeine Unterhaltung hätte betrachten können, wozu ihm in seiner augenblicklichen Lage nur leider die nötige Objektivität fehlte. Unmittelbar nach Tisch begab man sich zum Kaffeetrinken auf die Veranda. Der Direktor erlöste die Gesellschaft für eine Weile von seiner Gegenwart, indem er sofort auf sein Zimmer ging, um ein Schläfchen zu thun.

Die anderen atmeten erleichtert auf.

„Wie ideal könnte der Aufenthalt hier sein," nahm einer der Badegäste das Wort, „wenn man diesen Kerl weggraulen könnte! Herr Landgerichtsrat — Sie sind Jurist — fällt Ihnen kein gesetzmäßiges Mittel ein?"

Der Angeredete schüttelte den Kopf.

„Ich bin Partei — wegen Menne!" sagte er lachend, „ich muß den Direktor ertragen!"

„Wenn wir ihn ersäuften!" schlug ein anderer nachdenklich vor.

„Es wäre das Einfachste," meinte der Land-

Digitized by Google

gerichtsrat, „aber es könnte am Ende darüber gesprochen werden!“

„O, wie böse sind die Herrschaften,“ warnte der „eingehakte Pastor“, dessen Ehehälfte mit unsäglichen Schwierigkeiten an seinem Arm Kaffee trank, „wir sollten doch lieber in Güte versuchen, durch die, wie ich gern zugebe, rauhe Schale des alten Herrn zu dem vielleicht sehr edlen Kern durchzudringen!“

Während alle noch beschämt diesem Übermaß von Menschenliebe gegenüber in Schweigen verharrten, ertönte lautes Stimmengeräusch, und der Direktor, mit einem vom Schlaf geröteten Bäckchen, das Sofakissen wurfbereit in der Hand, erschien und erklärte, fast erstickt vor Zorn, er könnte kein Auge zuthun. „Der Hund der Herrschaften“ — mit einem Wutblick auf den Landgerichtsrat — „ist unter meinem Fenster angebunden und heult, daß man rasend werden möchte! Wenn ich die Bestie nicht eines schönen Tages vergifte, kann sie von Glück sagen,“ setzte der alte Herr fauchend hinzu, dessen Seelenzustand übrigens in diesem Fall erklärlich war.

Der tief beschämte Landgerichtsrat stürzte

Digitized by Google

ohne ein Wort der Entgegnung nach dem Thatort und schnitt Mennes Strick durch, um möglichst rasch der Situation ein Ende zu machen. Der Direktor verlangte mit Entschiedenheit eine Tracht Stockprügel für den Heulmeier, und Karl und Ludwig rasten hinter Menne her, der seine Fessel nachschleifte und in großen Sätzen in der Ferne verschwand.

Von diesem Tage an begann der Guerillakrieg zwischen Menne und dem Direktor. Menne, der genau merkte, daß die Sympathien der Pension auf seiner Seite waren, wurde immer frecher. Er war des Abends nicht zu finden, als man ihn nach seiner Pension bringen wollte, und mußte bis um 12 Uhr mit der Laterne und dem Nebelhorn in den Dünen gesucht werden. Als man ihn da auch nicht fand, triumphierte der Unausstehlius bereits, in der Hoffnung, daß die See am Ende mal energisch „Buu!" gemacht und seinen Feind verschlungen hätte.

Als aber die landgerichtsrätliche Familie zu Bett war, nachdem sie zuvor die ganze Pension für die Verzögerung der Schlafenszeit flehentlich um Entschuldigung gebeten hatte, hörte Karl unter

Digitized by Google

seiner Lagerstätte tiefes, regelmäßiges Atmen. Er griff zu; da packte er Mennes weiches Fell und zog den Übelthäter hervor, der sanft und süß da geschlafen hatte, während alles nach ihm die Dünen abrannte.

Beide Jungen, die sich in diesem unvorhergesehenen Fall nicht zu benehmen wußten, tappten nun im Nachtkostüm aus den Betten und weckten die Eltern mit der Frage: „Was sollen wir machen?“

Der Landgerichtsrat weinte fast vor Empörung. Er sah aber die Unmöglichkeit ein, den Teckel jetzt, nachts um Zwölf, in seinen Schuppen zu bringen, und beförderte Menne und Jungen mit der ingrimmigen Versicherung: „Dazu bin ich nicht in Ehren grau geworden, um wie ein Schmuggler in beständiger Angst zu leben,“ in ihre Schlafkammer.

„Beschwert sich morgen jemand über den Menne,“ setzte er mit großer Entschiedenheit hinzu, „so reist ihr beide ohne Gnade mit dem Hunde ab und kommt zum Ordinarius in Pension!“

Karl und Ludwig wankten bei dieser Aussicht als an Leib und Seele gebrochene Männer davon.

Digitized by Google

Die Nacht verging aber soweit ruhig, nur gegen Morgen, als sich Schritte dem Hause nahten, stieß Menne ein kurzes, zorniges: „Wuff!“ aus. Die Jungen, mit dem glücklichen Schlaf der Jugend, hatten nichts gehört — hingegen war die Mutter im Nebenzimmer erwacht und lag, in Angstschweiß gebadet, mit wild schlagendem Herzen da in der Sorge, daß jemand den gesetzwidrigen Laut gehört hätte. Es war nicht geschehen, aber die Landgerichtsrätin versicherte am nächsten Morgen, sie wäre in dieser Nacht um Jahre gealtert.

Menne empfand mit seinem ganzen Feingefühl, daß seine Stellung durch die Vorgänge der letzten Zeit erschüttert war. Er hatte sogar gesehen, daß der Landgerichtsrat auf einem gemeinsamen Spaziergang einen der wenigen auf der Insel gedeihenden Sträucher um eine biegsame Gerte geschädigt hatte, über deren Zweck er sich nicht näher aussprach, und die in Menne die dumpfe, peinigende Ungewißheit hervorrief, ob sie für ihn, oder für Ludwig, oder für sie beide bestimmt sei! In jedem Fall empfand Menne die Notwendigkeit, etwas zu thun, um sich zu rehabilitieren. Er hatte wohl bemerkt, daß er bei kleinen An-

Digitized by Google

griffen gegen den Direktor zwar öffentlich getadelt, aber nachher öfter mit der unvorsichtigen Wendung: „Das war recht, Menne!“ von einigen Gästen ermutigt worden war. Der Gedanke, den allgemeinen Störenfried wegzuärgern, nahm daher mehr und mehr von Mennes Seele Besitz und wurde nun mit Zähigkeit ins Werk gesetzt.

Der Direktor war, neben seinen anderen angenehmen Eigenschaften, ein grenzenloser Pedant, der alles gern zur selben Stunde und nach denselben Grundsätzen ausführte und Störungen in seinen Gewohnheiten über alles haßte. Er blieb zum Beispiel immer abgezählt so lange im Wasser, bis ihm gerade drei Wellen über den Kopf gegangen waren, und lebte der festen Überzeugung, daß eine vierte ihm den Erfolg der ganzen Kur streitig machen würde! Ferner ging er jeden Nachmittag, „stumm und alleine“, wie das unglückselige Weib in dem Heineschen Liede mit dem Dichter am Fischerhaus saß, spazieren, und zwar in einem Tempo, als wenn er für die Meile von Staatswegen fünf Pfennig bezahlt bekäme.

Neuerdings schloß sich Menne zur namenlosen Empörung des alten Herrn öfter seinen Spazieren-

Digitized by Google

rennereien an und erwies sich bei dieser Gelegenheit als Besitzer eines so dicken Felles, daß ihn jedes Nilpferd hätte mit Thränen darum beneiden können. Er lief zunächst anscheinend harmlos neben dem Direktor her, und wenn dieser sich anschickte, ihn fortzujagen, machte Menne ein so unbefangenes Gesicht, als wenn er sagen wollte: „Was haben Sie denn eigentlich, verehrter Herr? Ich amüsiere mich hier auf eigne Hand und das kann mir am Strande niemand verbieten!“

Mit der Zeit wurde Menne aber dreister. Er schien die rasche Gangart des Unausstehlius als eine Aufforderung zu geselligen Scherzen zu betrachten — er rannte bellend und fröhlich hinter ihm drein und wollte ihn fangen.

Alsdann begann er aus seelisch unaufgeklärten Gründen eine Art kunstvoller Polonaise um die Beine des Direktors herum und zwischen denselben hindurch auszuführen, so daß der Beklagenswerte ein paarmal fast hingestürzt wäre und es als eine neue raffinierte Niederträchtigkeit der Nordsee auffaßte, daß der Seesand keine großen Steine enthielt, mit denen er Menne hätte „erwerfen“ können. Er raffte daher, in äußerster

Digitized by Google

Wut, Fäuste voll Sand und Muscheln auf und warf sie nach dem Teckel, der das als einen allerliebsten Spaß auffaßte und jauchzend zur Wiederholung einer so netten Unterhaltung aufforderte.

Die Zuschauer waren im höchsten Grade belustigt durch das Schauspiel des zornigen Direktors und des fidelen Menne, der sich recht wie ein unartiger Junge benahm und sich vor Vergnügen über den ohnmächtigen Ärger des allgemeinen Unlieblings nicht zu lassen wußte.

Dem Direktor entging es natürlich nicht, daß die Badegesellschaft sich über den Zweikampf von Mensch und Teckel königlich amüsierte, und seine Widerwärtigkeit steigerte sich von Tag zu Tag, so daß man sich mit jedem neuen Morgen staunend davon überzeugte, daß man immer noch beim Komparativ sei und den Höhepunkt noch nicht erreicht habe.

Schließlich war man aber auf dem Höhepunkt wenigstens des Ertragens angekommen und erwog allseitig die fast unwiderstehlich sich aufdrängende Notwendigkeit, den Direktor auf gemeinschaftliches Risiko hinaus zu werfen.

Digitized by Google

Menne sah ein, daß ein solches Unternehmen für die ihm so wohlwollenden Menschen sehr peinliche Folgen — für ihn aber höchstens eine Tracht Prügel nach sich ziehen könnte, die er im Interesse der guten Sache mit heldenmütiger Selbstlosigkeit hinzunehmen beschloß.

Er überlegte sehr ernstlich und reiflich und er handelte schließlich nach der Eingebung des Augenblicks — stets das sicherste Verfahren für ein Genie, wenn es zum Ziele kommen will!

Der Direktor badete, wie erwähnt, immer nur ganz kurze Zeit, mochten Sonne, Wasser und Luft noch so verlockend sein, und faßte jede Verzögerung seines Hinaussteigens sowie seiner Toilette als ein wahres Majestätsverbrechen auf, so daß man, mit dem anerzogenen Respekt des Menschen vor der Unausstehlichkeit, schon förmlich Spalier bildete, um ihn auf dem Wege nach dem Badekarren ja keine Sekunde aufzuhalten. Der alte Herr erfreute sich eines Paars sehr auffällig gelb und schwarz geringelter Socken, die aussahen, als wenn sie eine fleißige Tigerin an langen Winterabenden für ihren Mann gestrickt hätte. Diese Strümpfe hatte Menne schon öfter bei seinen

Digitized by Google

Zweikämpfen mit dem Direktor mit Mißbilligung als geschmacklos bemerkt. Um den ihm gehörigen Badekarren zu rascher Wiederauffindung zu kennzeichnen, pflegte der Besitzer der Tigersocken dieselben auf der ersten Treppenstufe des Karrens niederzulegen. Heute, an einem besonders schönen, durch kräftigen Wellenschlag sich auszeichnenden Tage befanden sich die männlichen Mitglieder unserer Gesellschaft noch im Wasser. Karl und Ludwig, die ihr Bad eben hinter sich hatten, rollten noch ein wenig im sonnendurchwärmten Sande umher und spielten mit Menne, der sich schon an das fremde Element gewöhnt hatte und kleine Wellen zu beißen versuchte.

Der Direktor hüpfte wie ein bissiger Flußgott unweit der Jungen umher und schickte sich eben an, nach der vorschriftsmäßigen dritten Welle das feste Erdreich wieder zu gewinnen. Da erblickte ihn Menne, und die Gelegenheit freudig ergreifend, vertrat er seinem Feinde den Weg und bellte ihn an. Der Direktor stieß wütend mit dem Fuß nach Menne und wollte ihm ausweichen — Menne war aber flinker, stellte sich wieder vor ihn hin und kläffte laut und energisch, der alte Herr schrie

Digitized by Google

außer sich vor Entrüstung auf die Jungen ein, die sich vor Lachen über den Anblick der beiden Kämpfer im Sande krümmten und vergeblich Menne zu rufen versuchten. Da kam eine neue, meterhohe Welle — die vierte! die überzeugt zu sein schien, daß der Unausstehlius noch nicht zufrieden sei, und schlug ihn sehr freundschaftlich auf die Schultern und über den Kopf. Der Direktor, empört über dies kurwidrige Verfahren, wußte nun nicht, ob er sich gegen Menne oder gegen die Wellen zuerst verteidigen sollte. Menne aber hatte beim Anblick des Elementes sein Heil in der Flucht gesucht und war dem Badekarren zugerannt.

Dort die gelbgeringelten Socken des Direktors erblicken und mit dem linken Exemplare davon rennen, war Eins für Menne! Ohne sich umzusehen, jagte er in wahren Hechtsätzen davon, nach dem sogenannten „neutralen Strand" zu, wo ein großer Teil der Badegesellschaft sich in Strandkörben und auf Plaids beschaulich niedergelassen hatte.

Der Anblick des wohlbekannten Menne mit der wohlbekannten Siegestrophäe wirkte so er-

Digitized by Google

. . . und mit dem linken Exemplar davon rennen . . .

Digitized by Google

heiternd auf alle Anwesenden, daß ein Sturm von Gelächter ertönte, wie bei einer Clownvorstellung im Zirkus. Sogar der „eingehakte Pastor" lachte bis zu Thränen mit, und der alte Herr, der in der eiligsten Toilette, seine vier Haare gen Himmel gesträubt, hinterher gerannt kam, um seinen Strumpf wieder zu holen, wurde mit ungeteilter Heiterkeit empfangen, was ihm nicht oft passierte.

Diese Heiterkeit sollte, wie es dem echten Gelächter zukommt, erlösend wirken. Der alte Herr hatte es so übelgenommen, daß nicht allein Menne seinen Strumpf eskamotiert hatte, sondern daß seine Mitmenschen so herzlos waren, sich darüber zu amüsieren, daß er auf dem Absatz Kehrt machte, in die Pension Paula lief, seine Rechnung verlangte und mit dem nächsten Dampfer die Insel verließ. Er war schmählich von Menne aus dem Felde geschlagen und nahm noch das niederdrückende Bewußtsein mit sich fort, daß ein liebenswürdiger Hund es viel leichter hat, sich eine Stellung im Leben zu erobern und zu behaupten, als ein unliebenswürdiger Mensch.

Mennes Badeaufenthalt aber gipfelte von da an in großartigen Erfolgen. Er wurde durch all-

Digitized by Google

gemeine Abstimmung der Gesellschaft aus Dankbarkeit für seine That und ihre Folgen zum Ehrenmitglied der Pension Paula ernannt, brauchte nicht mehr im Schuppen zu schlafen, sondern wohnte im Hause wie andere Badegäste und durfte sich sogar manchmal den Max einladen. Und am ersten Tage, den man ohne den Unausstehlius in der Pension verlebte mit dem Gefühle eines Menschen, den der Alp nicht mehr drückt, wurde für Menne, den Befreier der Insel, eine allgemeine Ovation veranstaltet, die ihresgleichen suchte.

Die ganze Gesellschaft trat mit ihren Schlafstubenleuchtern in der Hand an und brachte Menne einen Fackelzug, den dieser erst mit königlichem Anstand entgegen nahm; dann aber legte er leider sehr bald unmanierliche Langeweile an den Tag und gähnte wie ein Abgrund. Da die Feier jedoch mit Überreichung einer Knackwurst schloß, so war der Held des Abends hochbefriedigt, und noch heute sagen Landgerichtsrats, wenn sie von ihrem Inselaufenthalt erzählen: „Die gefeiertste Schönheit der Saison war doch Menne im Seebad!“

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Digitized by Google

Digitized by Google